Universität Konstanz
Sozialwissenschaftliche Fakultät
Fachgruppe Geschichte und Soziologie

Magisterarbeit im Fach Soziologie

-August 2003-

Jugendliche Sportszenen zwischen Kult und Kommerz

Eine Fallstudie zu Freeskiing

1. Gutachter
Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner
Universität Konstanz

2. Gutachter
Prof. Dr. Karin Knorr-Cetina
Universität Konstanz

vorgelegt von

Tobias Geisler, B.A. (Hons.)
Matrikelnr.: 01/406653

Inhaltsverzeichnis

Grundsätzliches 1

Einleitung 4

1 Eine thematische Einführung: Die Explikation des Forschungsvorhabens ... 6

1.1 Aufbau der Arbeit 10

2 Das Individuum im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen 12

2.1 Aktuelle gesellschaftliche Strukturen und Veränderungen: Anforderungen an das Individuum im Lichte neuerer Lebensstildebatten 12
2.2 Sport als Bewältigungsstrategie gesellschaftlicher Zwänge 16
2.3 Ästhetisches Ausdrucksverhalten und die sportkulturelle Durchdringung der alltäglichen Lebenswelt 18

3 Begriffliche Klärungen 21

3.1 Trend-, Fun-, Action- und Extremsport 21
3.2 Subkultur, Jugendkultur und Szene: Begriffsklärungen und –geschichten 21
3.3 Ein Szenekonzept 25

4 Methoden 28

4.1 Methodisches Vorgehen 28
4.1.1 Feldzugang und meine Rolle als Forscher 30
4.1.2 Methodentriangulation 31
4.1.3 Teilnehmende Beobachtung 33
4.1.4 Interviews 34
4.1.5 Auswertung und Darstellung 35

5 Die Freeskiszene: Analysen und Ergebnisse ethnografischer Forschung 39

5.1 Zur sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion der Freeskiszene 39
5.2 Sportpraktiken und Entstehungsgeschichten 40
5.2.1 Das zentrale Thema: Szenetypische Bewegungsaktivitäten 40
5.2.2 Freeskiing und seine Wurzeln: Eine kurze Entstehungsgeschichte 45
5.3 Freeskiing: Eine Frage des Lebensstils 48
5.4 Ein neues Sportverständnis: Spielerische Selbstbestimmung und die Überwindung des traditionellen Siegescodes 55
5.4.1 Anti-Wettkampf-Einstellung 56
5.4.2 Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung der Sportpraxis 59
5.5 Die Besetzung eines Wirklichkeitsausschnitts: Zur symbolischen Aneignung von Raum 64
5.6 Die Bedeutung von Stil 66
5.6.1 Freeskiing: Eine Frage des Stils 68
5.6.2 Die Zeichen des Körpers: Neue Bewegungsstile 70

5.6.3 Zeichen eines alternativen Körperbilds und Sportverständnis: Die ‚Baggy Pants' als Ausdrucksmedium ... 73
5.6.4 Ski, Helm und Rucksack: Die feinen Unterschiede der Ausrüstung und andere Stilfragen ... 78
5.7 Konsumpraktiken, Engagement und Status ... 82
5.8 Kulturindustrielle Anknüpfungspunkte: Organisationsstrukturen von Freeskiing zwischen Marketingstrategie und Szenewissen ... 85
5.8.1 Freeskiszene, (Ski-)Industrie und Medien ... 86
5.8.2 Events: Interaktiver Szenetreffpunkt ... 98

Zusammenfassung ... 101

Literatur ... 104

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Freeskier bei einem Schwung im Gelände…….. 43
Abbildung 2: Freeskier beim Sprung über einen Felsen……... 44
Abbildung 3: Freeskier beim Sprung über einen ‚Kicker'……...…. 44
Abbildung 4: Freestyler beim Sprung……... 71
Abbildung 5: Freeskier beim ‚Mute Grab' in der Halfpipe……... 72
Abbildung 6: Fresskier mit Baggy Pants beim Sprung in der Halfpipe…… 74
Abbildung 7: Die Skier der Freeskier…… 79
Abbildung 8: Interview der drei Sieger des Slopestyle Contests in Verbier……..... 84
Abbildung 9: Szeneorganisation: Industrie, Medien und Freeskiszene……..... 87
Abbildung 10: Gruppen und Interaktionen in der Freeskiszene……..... 95
Abbildung 11: Szeneaufbau mit zentraler Organisationselite……. 97

Grundsätzliches

Immer wieder entstehen neue Versuche, das soziale Leben in unserer heutigen Gesellschaft angemessen zu beschreiben. Die Soziologie hat hierzu in den letzten beiden Jahrzehnten eine Vielzahl verschiedener signifikanter Merkmale hervorgehoben und dadurch versucht gesellschaftlich-kulturellen Wandel begrifflich und inhaltlich fassbarer zu machen: „Erlebnisgesellschaft“ (Schulze 1992), „Freizeitgesellschaft“, „Risikogesellschaft“ (Beck 1986), „Multi-Optionsgesellschaft“ (Groß 1994), Medien- oder Kommunikations-gesellschaft (Münch 1991) sind die begrifflichen Zusammenfassungen dieser Bemühungen.

Allen diesen Beschreibungsfiguren ist gemeinsam, dass sie versuchen, ein bestimmtes Merkmal zu finden, das signifikanten Charakter für die gegenwärtige Gesellschaft und deren Entwicklung hat.

Trotz der unterschiedlichen Begriffsfindungen der Autoren und den Variationen in den Inhalten ihrer Analysen, lässt sich bei aller Verschiedenheit der Ansätze doch in einer Hinsicht Übereinstimmung finden: Wir leben in einer Gesellschaft des sozialen und kulturellen Wandels, die sich wesentlich von ihren Vorgängergesellschaften unterscheidet und sich dabei über das hinausentwickelt hat, was bisher mit dem Begriff „Moderne“ fassbar gemacht wurde.

Sozialwissenschaftliche Fragen, in welcher Weise sich dieser Wandel vollzieht oder eher ethische Beurteilungen, wie solche Veränderungen eingeschätzt werden können, sollen im Rahmen dieser Arbeit nicht beantwortet werden.

Meine Forschung ist vielmehr daran interessiert, welche Folgen dieser soziale Wandel der Gesellschaft auf die gegenwärtigen Ausübungsformen des Sports hat. Ich werde argumentieren, dass im Zuge der Transformation der Gesellschaft neu entstehende Sportformen nicht nur eine Ausdifferenzierung und Pluralisierung des Sportangebots darstellen, sondern dass sich darüber hinaus ein Paradigmenwechsel[1] abzeichnet, der ein völlig neues Prinzip des Sporttreibens einläutet. Dabei gehe ich grundsätzlich davon aus, dass eine wechselseitige Kontingenz zwischen der Verfasstheit der Gesellschaft und den Formen, wie ihre Mitglieder Sport treiben, besteht (vgl. Elias 1986: 19).

[1] Den Begriff „Paradigmenwechsel“ hat Kuhn in seiner Analyse der Wissenschaftstheorie bzw. -geschichte „The Structure of Scientfic Revolutions“ bekannt gemacht.

Folgende Analysekonzepte haben die theoretische Diskussion über gesellschaftlichen Wandel unserer Gesellschaft in den letzen zwei Jahrzehnten geprägt und sind dabei zum theoretischen Standardrepertoire der Soziologie geworden sind. Meine Forschung erhebt den Anspruch, einen exemplarischen Beitrag zu diesen im Folgenden kurz skizzierten soziologischen Konzepten zu machen.

Sozialstrukturelle Entwicklungstendenzen unserer Gesellschaft werden zunehmend in Zusammenhang mit Prozessen der Individualisierung, Differenzierung und Pluralisierung von Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens analysiert. Die traditionellen Klassen- und Schichtmodelle werden dabei zugunsten von variablen Milieu- und Lebensstilkonzepten aufgegeben. Es dominieren nun sozialwissenschaftliche Einschätzungen, die von einer Loslösung des Einzelnen aus traditionellen Sozialverbänden ausgehen und stattdessen eine individuelle und relativ frei wählbare Lebensführung betonen, die als vergleichsweise unabhängig von sozialer Lage und Herkunft beurteilt wird. Diese Loslösung des Einzelnen aus einem gefestigten Sozialverbund erfordert von den Einzelnen eine Neuorientierung der Sinn- und Bedeutungsmuster. Menschen orientieren sich dabei immer weniger an Arbeit und Beruf, sondern finden sowohl subjektiven Lebenssinn als auch ein Selbstbild in zunehmendem Maße in Freizeit- und Erlebnisaktivitäten. Menschen investieren mehr Zeit und Geld in außerberufliche Erlebnisse und finden hier auch zunehmend Selbstverwirklichung und ein Gefühl von Besonderheit oder Originalität der eigenen Lebensführung. Freizeitbeschäftigung, Sport und Sportlichkeit sind zu sinnstiftenden Aktivitäten geworden, die neben einer offensichtlichen Selbstdarstellung auch mit einer Selbst-Suche oder Ich-Findung, mit anderen Worten, der Ausbildung einer Identität einhergehen.

Ein dauerndes Informationsangebot über die Möglichkeiten der Lebensgestaltung erhalten Menschen durch die wachsende Präsenz von Medien und Informationskanälen. Der Umgang mit verschiedenen Medienformaten gehört heute zur alltäglichen Lebenswelt. Besonders durch einen Zuwachs an privaten Fernsehsendern und die zunehmende Verbreitung des Internets erreicht den Einzelnen eine Vielfalt verschiedener, teilweise hoch spezialisierter Informations-, Konsum-, Erlebnis-, Bildungs-, Freizeit-, Unterhaltungs-, Sport- oder ganzer Lebensstilangebote, aus denen er seinen Präferenzen entsprechend relativ frei wählen kann.

Diese gesellschaftlich-kulturellen Entwicklungen oder Tendenzen sind dann auch für jeden Einzelnen in den alltäglichen Orientierungen, Bedeutungszuschreibungen oder ganz

allgemein im Lebensvollzug von entscheidender Bedeutung und prägen Handeln und Denken.

Eine wichtige Frage für die Soziologie heißt nun: Wie treten wir an diese soziale Welt heran und in welcher Weise versuchen wir realitätsnahe Aussagen über das Leben in der gegenwärtigen Gesellschaft zu formulieren?

In Anlehnung an Hebdige (1979: 84) ist es eine grundlegende theoretische Annahme meiner Arbeit, dass das Auftreten eines sozialen Phänomens immer eine bestimmte Reaktion auf eine bestimmte Konstellation sozio-historischer Umstände ist. In Konsequenz bedeutet dies auch, dass es bestimmte soziale Phänomene gibt, die in ganz besonderer Weise die gesellschaftlich-kulturelle Entwicklungen oder Tendenzen reflektieren und aus diesem Grund wertvoll für kontemporäre sozialwissenschaftliche Forschung sind. Die Untersuchung dieser sozialen Phänomene kann dem Sozialwissenschaftler als Fenster auf die Gesellschaft dienen. Zum soziologischen Gespür gehört es dann auch, diese sozialen Phänomene zu entdecken, sich auf sie einzulassen und auf empirischer Basis zu analysieren. In dieser Weise können sozialwissenschaftliche Fallstudien einen Beitrag zum besseren Verständnis unserer Gesellschaft leisten.

Vielfach wurde die Bedeutung der Jugend für den sozialen Wandel von Gesellschaften thematisiert (vgl. z. B. Baacke 1999 und Sander 1995). Gerade von Jugendlichen werden oftmals Fragen aufgeworfen und Probleme thematisiert, die in der Luft liegen und noch unbeantwortet sind. Insofern kann man sie als „Seismograph einer Gesellschaft“ (Schröder/Leonhardt 1998: 20) ansehen, der mögliche Entwicklungstendenzen anzeigt. Dabei darf man nicht annehmen, dass Jugendliche Lösungen für gesellschaftliche oder individuelle Probleme hier schon parat hätten. Dennoch erscheinen mir gerade neu entstehende Jugendszenen als geeignetes „*Experimentierfeld*“, um den Einzelnen in seiner alltäglichen Lebenswelt in den Blick nehmen zu können und gleichzeitig auch das zu beschreiben, was als Anstoß für sozio-kulturelle Veränderungen genutzt werden kann. Insofern bieten Jugendszenen eine hervorragende Chance für soziologische Forschungen (vgl. Schröder/Leonhardt 1998: 20). Ich werde in der vorliegenden Arbeit diese Chance mit der Einschätzung von Norbert Elias zusammenbringen, „that knowledge about sport was knowledge about society“ (Elias 1986: 19). In dieser Weise wird der Untersuchungsgegenstand in einem ersten Schritt umrissen. Es geht um jugendliche Sportszenen.

Einleitung

Soziologen und Sportwissenschaftler beobachten schon seit Jahren, dass die Mitgliederzahlen in den traditionellen Vereinssportarten konstant bis rückläufig sind (vgl. Widmann 2003: 31). Dabei fällt besonders auf, dass gerade Jugendliche die Sportvereine immer früher verlassen. Eine solche Feststellung scheint auf den ersten Blick unverständlich, denn der Sport scheint doch die heutige Gesellschaft in besonderem Maße zu beschäftigen. Sport durchdringt die Gesellschaft in vielschichtiger und zunehmender Weise. Die Teilhabe an vielschichtigen Ausdifferenzierungen der Bewegungs- und Sportaktivitäten sowie deren Aneignung als Zuschauer oder Fan stellen anscheinend in postindustriellen Gesellschaften ein im Alltagsleben etabliertes Vergnügen dar und spielen (nicht nur) in der Freizeitgestaltung vieler Menschen eine entscheidende Rolle.

Fernsehanstalten geben seit Jahren horrende Summen für die Übertragungsrechte von Fußballspielen oder Formel 1 Rennen aus, Sportbekleidung hat sich zur gängigen auch außersportlichen Mode entwickelt. Das Schönheitsideal einer sportlich athletischen Figur scheint präsenter denn je zu sein. Nicht zuletzt die großen internationalen Sportartikelhersteller wie Adidas oder Nike profitieren davon und verzeichnen weiterhin Zuwächse. Auch die Politik steht nicht hinten an. So versucht die Gesundheitspolitik schon seit Jahren in gemeinsamen Aktionen mit den Krankenkassen, den Bürgern die positiven Zusammenhänge zwischen Sport und Gesundheit näher zu bringen und sie so zu mehr sportlicher Betätigung zu animieren. Fitnessstudios und Multisportzentren sprießen überall aus dem Boden und finden sich mittlerweile in jeder noch so kleinen Stadt.

Genug gute Gründe für den Sozialwissenschaftler, auf die gesteigerte Bedeutung von Sport zu schließen. Dennoch: Das Sportengagement in den traditionellen Sportvereinen, den einstigen Paradeinstitutionen der deutschen Spiel- und Bewegungskultur findet gerade unter Jugendlichen wenig Interesse. Anscheinend nehmen gerade die vereinsorganisierten Sportarten wie beispielsweise Tischtennis, Volleyball oder Turnen nicht an der gegenwärtigen Konjunktur des Sports teil.

Vor diesem Hintergrund scheint vieles darauf hinzudeuten, dass der traditionelle Vereinssport heute von neuartigen Körper- und Bewegungspraktiken abgelöst wird, die vermehrt jenseits von traditionellen Sportvereinen und Strukturen stattfinden, sich an flexiblere Orte verlagern und dort in individuell maßgeschneiderten Formen ausgeübt werden.

Die neuartigen Körper- und Bewegungspraktiken finden sich vor allem in den mittlerweile populär gewordenen Fun- oder Actionsportarten. Zu dieser Kategorie werden aufgrund vielfältiger Überschneidungen (z.B. Bewegungsanspruch, Körperbild und Stilisierungsneigung, aber auch Einstellungen und Organisationsform) beispielsweise Surfen, Skateboarden, Mountainbiking, Snowboarden oder Inlineskaten gezählt (vgl. Hartmann 1998: 68 und Schwier 1998a: 9). Diese haben sich in den letzten 25 Jahren im (jugendlichen) Sportalltag mehr oder weniger etabliert. Freeskiing ist eine der jüngsten Sportentwicklungen in der Kategorie der Fun- und Actionsportarten. Es handelt sich dabei um eine alpine Wintersportart, die das Skifahren in steilem Berggelände abseits der präparierten Pisten und das Ausführen verschiedener Sprünge über Schanzen und Felsklippen zum zentralen Thema hat. Diese Sportart werde ich in meiner Arbeit exemplarisch untersuchen.

Vor diesem Hintergrund kann das Forschungsanliegen dieser Arbeit präzisiert werden: In welcher Weise lassen sich die Veränderungen der Formen des Sporttreibens im Freeskisport wiederfinden, welchen Anforderungslogiken der Teilnehmer wird dieser gerecht und wie werden diese in den alltäglichen Handlungsvollzügen der Freeskier dargestellt? Diese Frage möchte ich anhand einer empirischen Fallstudie zu Freeskiing beantworten und somit einen fundierten Beitrag zum Verständnis dieser Entwicklungen und Tendenzen machen.

1 Eine thematische Einführung: Die Explikation des Forschungsvorhabens

Offenbar verändern sich die Formen des Sporttreibens mit den veränderten Ansprüchen und Lebensweisen der Menschen in der heutigen Gesellschaft. Dabei verlieren traditionell ausgerichtete Sportformen, die auf konsequentes und kontinuierliches Training in vorgeschriebenen Zeit- und Organisationsmustern abzielen und sich zudem auf konkurrenzbezogenen Wettkampf konzentrieren zunehmend an Bedeutung. Statt dessen „gewinnen […] jene vornehmlich vereinsjenseitigen […] Sportarten an Beliebtheit, die durchaus im Lichte der Ästhetisierung und Erotisierung von Lebensstilen in lustvoll, ästhetischer Verpackung ohne direkten Kontrahenten auf besondere Weise genussvoll und erlebnisorientiert das Körper-Selbst-Verhältnis thematisieren – *eine Ästhetik des Schönen und Erhabenen mit Anmut, Perfektion und Kraft*“ (Ferchhoff 1999: 153, Hervorhebungen im Original).

Solch innovative Sportarten reflektieren die veränderten und zunehmend individualisierten Bewegungsvorstellungen und -ansprüche der Menschen und sind dabei lifestylegerecht aufbereitet, vereinen Körperästhetik, Virtuosität, Risikobereitschaft, Modebewusstsein und individuelles Styling zu einem auch außersportlichen Idealbild des modernen Menschen.

Neben dem traditionellen Vereinssport ist so eine kaum überschaubare Vielfalt neuartiger bewegungskultureller Phänomene und Kontexte entstanden, die Spielräume für alternative Auslegungen der menschlichen Bewegungs- und Darstellungsmöglichkeiten lassen. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass traditionelle Sportarten generell abgelöst werden. Vielmehr möchte ich darauf hinweisen, dass an die Stelle eines relativ einheitlichen Sportverständnisses ein Nebeneinander heterogener Sportkonzepte getreten ist.

Doch was ist das eigentlich Neue an den aufkommenden Bewegungspraktiken? Was beinhalten sie, wo und wie finden sie statt und vor allem welche Bedeutung wird ihnen von den Teilnehmern zugeschrieben? Ich werde in meiner Arbeit darauf eingehen, in welcher Weise diese meist jungen Sportler eingewöhnte (Ski-)Sportvorstellungen überschreiten und neue und unbekannte Auslegungen des menschlichen Sich-Bewegens in die sportlich interessierte Aufmerksamkeit bringen.

Im hier Folgenden werde ich eine einführende Übersicht meiner Argumentation vorstellen und dabei die Themen herausheben, denen das besondere Anliegen meiner Arbeit gilt. Ich

werde mein Forschungsvorhaben vorstellen und dabei gleichzeitig bestimmte Problematiken und Kernthemen ansprechen:

Es gilt darauf einzugehen, dass Freeskiing, nicht als das „bloße“ Ausüben einer Sportart oder eine vorübergehende Freizeitbeschäftigung angesehen werden kann. Die Szenegänger beteiligen sich an einer vielschichtigen, (post-)modernen Aktivität, die auf der subjektiven Handlungsebene dem Einzelnen fortlaufend Entscheidungen über Lebensstilarrangements, Selbststilisierung und –darstellung, Statuszuschreibungen und Interaktionsleistungen abverlangt, die in einem zunehmend unübersichtlichen Beziehungsgeflecht zwischen (Jugend-)Sportkultur, Medien und Industrie bzw. Ökonomie ständig gefragt sind. Obwohl kommerzielle Einflüsse ein wesentlicher Bestandteil der Freeskiszene sind, werde ich argumentieren, dass die Manipulations- und Homogenisierungsthesen, die Adorno und Horkheimer in ihrem berühmt gewordenen Kulturindustriekapitel (Adorno und Horkheimer 2002: 128- 177) vertreten, hier nicht zutreffen, sondern dass die Freeskiszene durch alternative kulturelle Praktiken eine Art gegenhegemoniales Potential darstellt.

Die Freeskier sind in eine vielschichtige Jugendszene involviert, die mehr als ein großes zeitliches und finanzielles Engagement voraussetzt, denn die Teilnahme ist prinzipiell mit einem speziellen Lebensstil verbunden, der in sozialen Interaktionen durch eine Vielzahl verschiedener symbolischer Handlungen, durch Zeichen und in alltäglichen Ritualen dargestellt wird. Dieser Lebensstil wird in wechselseitigen Aushandlungen aufrechterhalten, dabei von jedem Einzelnen (zumindest teilweise) durchgehalten und sichtbar präsentiert. Diese Präsentation oder Selbststilisierung der Athleten findet ihren Ausdruck z.B. durch bestimmte Bewegungsformen, Kleidung, Sprache und dem Umgang mit szenerelevanten, stilisierenden Objekten. Diese „thematisch begrenzten Stilisierungen“ (Hitzler 1994: 79) der Freeskier bilden in ihrer Gesamtheit ein System von Verweisungen auf bestimmte kollektiv geteilte Haltungen und Einstellungen, so dass die Zugehörigkeit zur Freeskiszene durch die Präsentation eines bestimmten Lebensstils zustande kommt, der sichtbarer Ausdruck eines „bestimmten Habitus und einer Lebensform, denen sich die Gruppe oder Gemeinschaft verpflichtet fühlen“ ist (Soeffner 1986: 318). Dabei stellt der Lebensstil für die Teilnehmer eine relativ frei wählbare ästhetische Option dar, die mehr oder weniger verbindlich ist, wieder abgewählt werden kann und im Leben eines Akteurs nicht notwendigerweise omnipräsent sein muss (vgl. Hitzler 1994: 79ff). Der von Soeffner gebrauchte Habitusbegriff im Zitat oben darf somit auch nicht im Sinne Bourdieus (1984) als ein durch Klassenzugehörigkeit unausweichlich determinierter verstanden werden,

sondern als ein Wissen über und selbstbestimmte Teilhabe an bestimmten kulturellen Praktiken der Szene.

Ich werde in dieser Arbeit den Lebensstil der Freeskier untersuchen, die Darstellungsformen analysieren und dabei die Haltungen und Einstellungen beschreiben, auf die diese verweisen.

Persönliche Freiheit, Selbstverwirklichung und –bestimmung, Hedonismus, aber auch Leistungsbereitschaft und individuelle Erfolgserlebnisse sind Wertorientierungen, denen in der Szene eine besondere Bedeutung zugesprochen wird. In dieser Hinsicht scheint es berechtigt zu fragen, in welcher Art und Weise Freeskier in ihrer Szene sozial geteilte Muster der Wirklichkeitsdeutung finden und welche lebensüberformende Bedeutung diesen beigemessen werden kann. Ich werde zeigen, dass die Szenezugehörigkeit dem Einzelnen, zumindest ausschnitthaft, „Deutungsmuster als Formen sozial geteilten, kollektiven Wissens“ (Dewe/Scherr, 1995: 138) zur Verfügung stellt.

In dieser Weise leistet meine Arbeit einen Beitrag zur Analyse der Verfassung unserer gesellschaftlich-kulturellen Wirklichkeit und steuert der andauernden Individualisierungsdebatte einen empirisch fundierten Entwurf bei, der die weitgehende Behauptung des „Verlusts eines schützenden, das Dasein überwölbenden, kollektiv und individuell verbindlichen Sinn-Daches“ (Hitzler/Honer, 1994: 307), mit anderen Worten die generelle „Individualisierung subjektiver Sinnorientierungen“ (Dewe/Scherr, 1995: 138) hinterfragend erörtert.

Grundsätzlich geht es darum, die Formen sozialen Handelns von Freeskiern im Kontext von aktuellen sozio-kulturellen Veränderungsprozessen zu beschreiben und dabei den typischen Sinn dieser Handlungsformen zu verstehen.

Eine sozialwissenschaftliche Rekonstruktion des Lebens in Szenen kann dabei besonders fruchtbar sein. Es gilt herauszufinden, inwieweit gerade in Szenen signifikante Eigenschaften der gegenwärtigen gesellschaftlich-kulturellen Wirklichkeit zum Vorschein kommen. Ich werde in diesem Zuge argumentieren, dass Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse zwar mit gesteigerten Anforderungen an die individuelle Lebensbewältigung des Einzelnen einhergehen, dass aber nicht angenommen werden darf, dass sich Leben in der heutigen Gesellschaft in völliger Vereinzelung vollzieht. So führen die oben genannten Prozesse nicht in eine Strukturlosigkeit, sondern zu einer Umstrukturierung des sozialen Lebens. Szenen sind Ausdruck dieser Umstrukturierungen und geben gleichzeitig eine Antwort auf individuelle Handlungs- und

Orientierungsprobleme, welche mit veränderten sozio-kulturellen Verhältnissen einhergehen.

Menschen, und jugendliche Menschen insbesondere, versuchen dem Fehlen von verbindlichen Sinnentwürfen, Orientierungsstrukturen oder traditionellen Sozialisationsinstanzen entgegenzuwirken und finden (Teil)Lösungen dieses Problems in zunehmenden Maße in relativ unverbindlichen, quasi-individuellen Formen des Zusammenlebens, in „posttraditionalen Gemeinschaften“ (Hitzler, 1998), zu denen auch Szenen zu zählen sind (vgl. Hitzler/ Bucher/ Niederbacher 2001). Ohne direkt auf Szenen zu verweisen, argumentiert auch Schulze in eine ähnliche Richtung und stellt fest, dass „Individualisierung nicht Auflösung sondern Veränderung von Formen der Gemeinsamkeit bedeutet“ (Schulze 1992: 24). Gleichzeitig verschieben sich dabei jedoch die Einschätzungen des Einzelnen über seine subjektive Einordnung in diesem umstrukturierten Sozialgefüge, denn „in der Selbstwahrnehmung der Subjekte dominiert das Singuläre gegenüber dem Intersubjektiven“ (Schulze 1992: 24).

Zu diesen Diskussionen will meine Arbeit einen empirisch fundierten Beitrag leisten. Im Zentrum des Interesses steht dabei die typische Lebensführung und damit verbundene Handlungsweisen, Sinnzuschreibungen, Einstellungen und Motivationen der Freeskier. Es geht also darum methodisch kontrolliertes Wissen über die szenetypische Kultur der Freeskiszene zu erwerben. Dabei werde ich die signifikanten Merkmale der Szene identifizieren und im Kontext von bestehenden und entstehenden Szenestrukturen und Organisationsformen erläutern.

Freeskiing besteht abseits klassischer, formaler Organisationsstrukturen wie sie z.B. in Sportverbänden oder Vereinen zu finden sind. Ich werde aufzeigen, welche Organisationsformen sich in der Freeskiszene entwickelt haben und gleichzeitig darauf eingehen, welcher szeneeigenen Konstitutionslogik diese unterliegen bzw. welche geteilten Einstellungen und Vorstellungen der Freeskier sie widerspiegeln. In diesem Zusammenhang ist zudem von entscheidender Bedeutung, welche Parteien eine Rolle spielen. Ich werde aufzeigen, dass im Besonderen die Verbindungen der Freeskiszene mit der (Ski-)Industrie und Medien in signifikantes Merkmal der Organisation von Freeskiing ist. In diesem Zusammenhang entstehen gewisse Strukturen, die auf Lashs Annahme (1998) hindeuten, dass „kulturelle Phänomene […] wesentlich durch die Interaktion zwischen den Nutzern (als handelnden Akteuren) und der globalen Kulturindustrie entfaltet werden“ (zitiert nach Schwier 1998a: 7). Ich werde zeigen, in welcher Weise diese

Interaktionen in der Freeskiszene stattfinden, welche Bedeutung sie haben und dabei auf typische Konzepte, wie Sponsoring und Event-Marketing eingehen.
Im Sinne einer an induktiver Theoriegenerierung interessierten, ethnografisch orientierten Untersuchungsmethodik habe ich das Forschungsvorhaben meiner Studie grob umrissen. Im Folgenden stelle ich den strukturellen Aufbau der Arbeit kurz dar, um dem Leser einen Leitfaden an die Hand zu geben, der mein Vorgehen verständlich macht.

1.1 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an diese Einführung werde ich im 2. Kapitel die Einbettung meiner Untersuchung in die Diskussion um gesellschaftlichen Wandel vornehmen und dabei auch auf Veränderungen im Feld des Sports eingehen. Dabei werde ich auch die veränderten Anforderungen an den Einzelnen beschreiben und die Bedeutung von Sport als mögliche Bewältigungsstrategie hervorheben.
In Kapitel 3 kläre ich die für meine Arbeit entscheidenden Begriffe. Ich werde in Rekurs auf die einschlägige Literatur einen Szenebegriff vorstellen und anhand einer Abgrenzung zu den Begriffen ‚Jugendkultur' und ‚Subkultur' verdeutlichen, warum gerade der Szenebegriff für meine Studie von Freeskiing angemessen ist.
In Kapitel 4 wird das methodische Vorgehen meiner Studie dargestellt. Ich gehe dabei auf die Grundsätze einer an explorativer Theoriegenerierung interessierten, interpretativen Sozialforschung ein und beschreibe meine konkrete Vorgehensweise in der empirischen Erhebungsphase sowie bei der Auswertung Daten und Darstellung der Ergebnisse.
In Kapitel 5 erfolgt die ausführliche Diskussion der Ergebnisse meiner Studie über die Freeskiszene. Dabei werde ich zunächst die empirisch fundierten Kriterien vorstellen, entlang derer die sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Szene vorgenommen wurde, und diese im Anschluss daran sukzessiv erörtern. Eingangs werden die szenetypischen Bewegungspraktiken erklärt und die Entstehung von Freeskiing kurz porträtiert, um den Leser mit Freeskiing bekannt zu machen. In einem weiteren Schritt gehe ich auf den spezifischen Lebensstil der Freeskier ein und erläutere danach Einstellungen und Haltungen, die für das Selbstverständnis der Szene und ihre Sportvorstellungen von zentraler Bedeutung sind. Anschließend stelle ich typische Stilisierungspraktiken der Freeskier vor und werde deren Verweisungszusammenhänge analysieren. Die Organisationsstrukturen von Freeskiing erkläre ich abschließend und analysiere dabei das

Zusammenspiel zwischen (Ski-)Industrie, (Szene-)Medien und Freeskiszene. In diesem Rahmen werde ich die drei beteiligten Gruppen und ihre spezifischen Interessen charakterisieren.

Die Zusammenfassung stellt die Ergebnisse meiner Untersuchung im Kontext der zu Beginn aufgeworfen Fragen in einer Übersicht dar.

2 Das Individuum im Kontext gesellschaftlicher Veränderungen

Soziale Phänomene entstehen nicht beliebig. Diese triviale Feststellung trifft auch für jugendliche Sportszenen und damit auch für die Freekiszene zu. Neu auftretende Phänomene stehen in vielfältigen und komplexen Beziehungen zu sozio-kulturellen und historischen Verhältnissen und Veränderungen.

Zunächst gehe ich in Abschnitt 2.1 auf die gesellschaftlichen Veränderungen ein, die im Zusammenhang mit der Entstehung neuer innovativer Sportszenen relevant sind. Dabei werde ich zunächst die Bedeutung gesellschaftlicher Individualisierung, Pluralisierungs- und Differenzierungstendenzen hervorheben. Um die Formen sozialen Handelns unter den Bedingungen gesellschaftlichen Wandels zu verstehen, werde ich neuere soziologische Analysen zum Lebensstilkonzept vorstellen und dabei zeigen, welchen (neuartigen) Handlungsproblemen der Einzelne dabei gegenübersteht.

In Abschnitt 2.2 verdeutliche ich anschließend, dass Menschen ihr Leben in der heutigen Gesellschaft vielfach als ein Erfüllen von Zwängen und Verpflichtungen erleben. Anhand des Konzepts der „Thrilling Fields“ (Hartmann 1998) und der Theorie des Sports von Elias (1986) werde ich herausarbeiten, in welcher Weise Sport im Allgemeinen (Elias 1986) und Action- und Extremsport im Besonderen (Hartmann 1998) Bewältigungsstrategien für Menschen darstellen, die ihren Alltag als allzu sicher und beengend erleben.

Im Anschluss werde ich in Abschnitt 2.3– ausgehend von Baackes (1993) Analyse von Jugendkulturen, bei denen er eine Neigung zum ästhetischen Ausdrucksverhalten feststellt – die Verbindung zu einem gesteigerten Interesse von Jugendlichen an Fun-, Action- und Trendsportarten ziehen und dabei unter Bezug auf Studien von Schwier (1998b) und Ferchhoff (1999) grundlegende Unterschiede zu traditionellen Vereinssportarten aufzeigen.

2.1 Aktuelle gesellschaftliche Strukturen und Veränderungen: Anforderungen an das Individuum im Lichte neuerer Lebensstildebatten

Es war vor allem Ulrich Beck (1986), der mit seiner „Risikogesellschaft“ und den darin entworfenen Theorien der „Individualisierung“ und „Pluralisierung“ „jenseits von Klasse und Stand“ deutlich machte, dass sich die Gesellschaft für Menschen zunehmend

widersprüchlich und pluralisiert darstellt. Menschen stehen neuen Anforderungen und Risiken gegenüber, die mit Entstrukturierung, Enttraditionallisierung, Desorientierung und Desintegration auf den Begriff gebracht werden (vgl. Griese und Mansell 2003: 27). Die Soziologie reagierte auf diese Analysen mit einer Renaissance des Lebensstilbegriffs, der zugunsten von griffigen Sozialstrukturanalysen lange Zeit vergessen schien.

Mit dem Lebensstilbegriff nimmt die Ungleichheitsforschung Abschied von der bis in die 70er Jahre vorherrschenden Meinung, dass sich Lebensstile wie andere typische Vergesellschaftungsformen auf sozial homogenen Lebenslagen gründen und diese sich durch ein bestimmtes Set sozialstruktureller Indikatoren bestimmen lassen. Lebensstilansätze thematisieren einerseits die abnehmende Relevanz von Klassen- und Schichtstrukturen für den Lebensvollzug jedes Einzelnen und betonen verstärkt individuelle Gestaltungsoptionen. Andererseits weisen Lebensstilkonzepte auch darauf hin, dass der Einzelne im Kontext von Individualisierungs- und Pluralisierungsprozessen einer gesteigerten Selbstbezüglichkeit der Lebensgestaltung gegenübersteht und eine subjektzentrierte Lebensführung[2] zum Normalfall wird. Dabei gehen gemeinschaftlich und gesellschaftlich „garantierte“ Verlässlichkeiten, bei einem gleichzeitigen Anstieg von individuellen Lebensrisiken, zunehmend verloren (vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001).

Insbesondere die Erhöhung des Bildungs- und Qualifikationsniveaus, die Verbesserung des Lebensstandards (ermöglicht durch den Anstieg des durchschnittlichen Einkommens) und die Zunahme der frei zur Verfügung stehenden Zeit (vor allem die sukzessive Kürzung der Arbeitszeit, die beschleunigte Erledigung diverser Alltagsverrichtungen durch den Einsatz technischer Geräte), aber auch die generell veränderten Bedingungen und Anforderungen des Arbeitsmarktes fördern und verstärken eine vermehrt individuelle Auslegung von sozialstrukturellen Ausgangslagen zugunsten eines individuell selektiven Nutzens von Lebenschancen vor allem für jene Menschen, „die die Kompetenzen haben, die zunehmende Komplexität des (‚globalisierten’) sozialen Lebens für sich zu nutzen. Andererseits befördern sie aber auch die Erfahrung vermehrter und einengender Restriktionen bei solchen Akteuren, die diese Kompetenzen (warum auch immer) eben nicht besitzen“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 14).

Damit vollzieht sich ein Perspektivenwechsel der Individuen „vom weltverankerten zum ichverankerten Ich-Welt Bezug“ (Schulze 1992: 313). Subjektivierte Lebensweisen als

2 Für eine begriffliche Übersicht zu Lebensbedingung (oder -lage), Lebensform, Lebensstil, Lebensführung und Lebensweise vgl. Hradil 1992: 10ff.

Ausdruck dieser Tendenzen verändern dann auch die „klassischen Gesellungsformen (das meint Gemeinschaften wie Familie, Nachbarschaft, Kirchengemeinde etc., Assoziationen wie Vereine, Verbände, Parteien etc., Organisationen wie Betriebe, Bürokratien, Hochschulen, etc.)“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 13). Eine so aktuell gewordene, strukturelle Neuorientierung oder gar Freisetzung quasi aller Mitglieder einer Gesellschaft aus verbindlichen Denk- und Verhaltensnormen bedeutet, dass der aufgeklärte Mensch nun gewissermaßen vor einer *zweiten* Aufklärung steht, die ihm die Bewältigung seiner selbstverschuldeten Mündigkeit zur Aufgabe macht (vgl. Hitzler 1998: 82). „Individuell gesehen geht es dabei um die Suche nach biografischen Optionen zur Wiedervergemeinschaftung“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 13), in denen kollektiv geteilte Deutungs- und Orientierungsmuster zu einer neu gewonnenen Sicherheit führen sollen. Dies geschieht allerdings deutlich abseits von sozialstrukturellen Verbindlichkeiten. Vielmehr werden neue, „posttraditionale Vergemeinschaftungen“ (Hitzler 1998) den gesellschaftlichen Veränderungen gerecht und sind stark partikular, subjektzentriert und themenspezifisch ausgeformt, um für subjektive Relevanzsetzungen und subjektzentrierte Gestaltungsoptionen strukturell genug Raum zu lassen.

Hitzler (1994: 78ff) plädiert dafür, nur dann von einem Lebensstil zu sprechen, wenn der Handelnde sich selbst als Stilisierender seines Lebens erlebt und dabei relativ frei über seine Lebensführung entscheiden kann. Dahingegen macht es wenig Sinn, Lebensstil als *auferlegte* Vollzugsformen, als determiniert durch bestimmte Lebenslagen oder einen – durch Klassenzugehörigkeit – aufgezwungenen Habitus (vgl. Bourdieu 1982) zu verstehen. Typisch für den Lebensvollzug in modernen Gesellschaften ist demnach, „dass der je zuhandene Lebensstil (temporär) vom Akteur aus einem pluralen ‚Angebot’ kulturell vorhandener (lebens-)sinnstiftender Selbststilisierungs-Alternativen (mehr oder minder) ‚frei’ selegiert ist, und dass er erst als *selegierter* wiederum zur (teilzeitlich wirksamen) „Selektionsinstanz“ für die Filterung sozialer Sinnangebote (Hörning/Michailow 1990: 510; vgl. dazu auch Michailow 1989) werden kann und in der Regel wohl auch wird“ (Hitzler 1994: 79, Hervorhebungen im Original).

Mit dieser Auslegung des Lebensstilbegriffs, der trotz aller Differenzen im Einzelnen an die Analysen von Max Weber über Georg Simmel bis hin zu Pierre Bourdieu anschließt, vollzieht sich ein Perspektivenwechsel in der Ungleichheitsforschung, der die Frage nach den sozialstrukturellen Bedingungen von Lebensorientierung und –führung zugunsten eines phänomenologischen Interesses an den individuellen Handlungsweisen, Erfahrungen, Sinnfindungen und Bedeutungszuschreibungen des modernen Menschen aufgibt.

Ausdruck eines Lebensstils werden insbesondere die verschiedenen Darstellungsrepertoires und Darstellungsstile. Diese Lebensstile bieten ästhetische Optionen für thematisch übergreifende Überhöhungen des Lebensvollzugs überhaupt. Sie signalisieren daher nicht nur oberflächliche Konsum- und Freizeitgewohnheiten, sondern darüber hinaus die Zugehörigkeit zu den im Lebensstil kollektiv geteilten Lebens- und Werthaltungen.

Die Darstellung eines bestimmten Lebensstils ist dann der ausgedrückte Teil einer „Bastelexistenz“ (Hitzler/Honer 1994), deren konkrete Ausgestaltung dem Individuum überlassen bleibt. Dazu kommt, dass „viele Menschen nicht mehr in nur *einem* Traditionsbezug [aufwachsen], […] sondern häufig *enttraditionalisiert* in komplexen, zuweilen auseinanderstrebenden Lebenswelten sich zurechtfinden und lebensstilbezogene, plurale ‚Patchwork Identitäten’ ausbilden müssen“ (Ferchhoff 1995: 56, Hervorhebungen im Original).

Dabei kann der Einzelne allerdings auf vorgefertigte Lebensstilangebote zurückgreifen und diese quasi ‚en bloc’ aus einem kulturellen Angebot übernehmen oder selbst, mehr oder weniger originell, aus verschiedenen ‚Schnipseln’ zusammenstellen (vgl. Hitzler 1994: 79). Eine wesentliche Rolle kommt dabei den Medien zu, die von Marketingstrategen und Werbung angetrieben auf multimedialen Kanälen die jeweils neuesten Lebensstilangebote oder –moden vermitteln. „Immerhin wäre in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass die soziale und kulturelle Sichtbarkeit der gewählten und selektierten Stilformen […] im Zusammenhang der Lebensführung in allen relevanten Tätigkeits- und Erlebnisbereichen, mit denen wir täglich zu tun haben […] soziologisch nicht unterschätzt werden darf“ (Ferchhoff 1995: 56/57).

Die Wiederentdeckung und neue Popularität des Lebensstilansatzes ist nicht nur den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen zu verdanken, denn bereits Simmel hatte schon 1900 in seiner „Philosophie des Geldes“ den „Stil des Lebens“ beobachtet und als „jene geheimnisvolle Formgleichheit innerer und äußerer Erscheinungen“ (Simmel 1977: 536) definiert, die aus dem menschlichen Streben nach Identität entsteht; d.h. „(…) ein geschlossenes Ganzes zu sein, eine Gestaltung mit eigenem Zentrum, von dem aus alle Elemente seines Seins und Tuns einen einheitlichen, aufeinander bezüglichen Sinn erhalten“ (Simmel 1977: 563, zitiert nach, Müller 1989: 55). Vielmehr zeigt sich darin eine veränderte Perspektive der Sozialwissenschaft, die über viele Jahre hinweg, lageunabhängige und frei gewählte Lebensstile zugunsten griffiger Klassen- und Schichtmodelle ignoriert hatte. Diese altbewährten Begriffe der Sozialstrukturanalyse

erweisen sich nun als unangemessen, den Wandel und die Vielschichtigkeit der sozialen Ausdifferenzierung sowie die verfeinerte Grundstruktur der Alltagsorganisation von Menschen empirisch adäquat fassen zu können. Diese unzureichende Erklärungskraft der Annahmen der konventionellen Sozialstrukturanalyse wird nun mit dem Lebensstilkonzept revidiert (vgl. für eine ausführliche Diskussion dieser Annahmen Hradil 1992: 16ff).

Kurz zusammengefasst lässt sich festhalten, dass zunehmende Prozesse gesellschaftlicher, kultureller und ökonomischer Individualisierung, Pluralisierung und Differenzierung zu Veränderungen führen, die mit gesteigerten Möglichkeiten und Anforderungen an das Individuum einhergehen. Dabei wird einerseits die relative Unabhängigkeit des Einzelnen von objektiven Determinanten und Lebensbedingungen beschrieben, andererseits eine ‚Freisetzung' aus ehemaligen Sozialverbänden und damit einhergehenden individuellen Orientierungsaufgaben oder gar -pflichten gesehen.

Lebensstilkonzepte versuchen diese Tendenzen fassbar zu machen und lösen die zu objektivistisch, ökonomistisch und strukturalistisch angelegten Klassen- und Schichtmodelle der traditionellen Sozialstrukturanalyse ab und betonen dabei die „*aktive Stilisierung des eigenen Lebens*" (Hradil 1992: 29, Hervorhebung im Original).

Aktuelle gesellschaftliche Veränderungen verweisen demzufolge auf Chancen und Risiken zugleich, die daraus resultieren, dass sozialstrukturelle Veränderungen gleichzeitig Veränderungen für den individuellen Lebensvollzug bedeuten. Menschen werden diesen Veränderungen gerecht und entwickeln Bewältigungsstrategien. Sie suchen neue ‚Ankerpunkte' in ihrer täglichen Lebenswelt. Auf diese Weise entstehen und verfestigen sich neuartige Vergemeinschaftungsformen, deren Merkmal darin besteht, dass sie einem zunehmend individuellen Lebensvollzug der Menschen gerecht werden.

2.2 Sport als Bewältigungsstrategie gesellschaftlicher Zwänge

Die Paradoxie der oben beschriebenen individualisierten und differenzierten Gesellschaft besteht nun darin, dass Menschen in ihrer alltäglichen Lebenswelt nicht nur dem Verdikt der freien Entscheidung gegenüberstehen, sondern diese Entscheidungen eben auch wieder vielfältige Zwänge und Verpflichtungen durch „institutionalisierte Vorgaben des Arbeitsmarktes, der Familienkonstellation, des Sozialstaates, des Bildungs- oder Ausbildungssystems" (Ferchhoff 1995: 53) nach sich ziehen. Beispielsweise erleben viele ambitionierte junge Menschen ihre Entscheidung für eine bestimmte berufliche Karriere

als sehr verbindlich und restriktiv. Handlungsentscheidungen werden dann immer vor dem beschränkenden Überlegungshintergrund getroffen: ‚Wie macht sich das wohl in meinem Lebenslauf?'

Gerade im Zusammenhang mit der Auflösung traditioneller sozialer Lebensformen und ehemaliger alltagsweltlicher Einbettung hat der Einzelne heute mit anderen gesellschaftlichen und institutionellen Anforderungen, Verpflichtungen und Zwängen umzugehen, deren handlungs- und freiheitsbeschränkende Auswirkungen von jedem Individuum erfahren werden (vgl. Ferchhoff 1995: 53). In dieser Weise empfinden Menschen ihre alltägliche Lebenswelt als überreguliert, zu bürokratisch, allzu sicher oder festgefahren in der routinisierten Erfüllung von Erwartungen, die fremdbestimmt oder häufig auch als Konsequenz einer vorangegangenen Entscheidung (z.B. eine Familie zu gründen oder eine Karrierelaufbahn einzuschlagen) an sie gestellt werden.

Hartmann (1998) setzt mit seiner Studie der „Thrilling Fields" an diesem Punkt an und versucht das vermehrte Auftreten von extremen und actiongeladenen Sportarten in der gegenwärtigen Gesellschaft als „*Kontrastprogramm*" und „*Kompensationsphänomen*" zu erklären (Hartmann 1998: 79, Hervorhebungen im Original). Schon Elias (1986: 40ff) erkannte zwei Funktionen von Sport in fortgeschrittenen Gesellschaften: Zunächst bietet Sport die Bewegungsmöglichkeiten, die in einem zunehmend bewegungsfreien Arbeitsalltag zu kurz kommenden physischen Bedürfnisse ausgleicht. Darüber hinaus stellt Elias aber auch fest, dass Sport den institutionellen Rahmen für das Ausleben emotionaler Bedürfnisse bereitstellt. Im Alltag unterdrückte Gefühle oder Launen, aber auch aufgebauter Stress können im Sport in einem legitimen Rahmen ausgelebt werden.

Hartmann dreht das funktionale Argument von Elias um und erklärt das Entstehen von Action- und Extremsportarten in heutigen Gesellschaften: „Die Cracks aus der Extremsportszene […] wollen der arbeitsteiligen, hochautomatisierten, fremdbestimmten und immobilen Berufsroutine und dem grauen Alltag entkommen, über sich selbst bestimmen, *freiwillig* etwas tun, vor allem *ihren Körper spüren*, Gefahren und Schwierigkeiten meistern, ihre Ängste überwinden, Spaß haben, „Thrills" empfinden" (Hartmann 1998: 78, Hervorhebungen im Original). In dieser Analyse wird Action- und Extremsport vor allem als eine Bewältigungsstrategie sozialer Komplexität gesehen, der der Einzelne relativ machtlos gegenübersteht und durch die er die Welt als wenig veränderbar erfährt. Die Freiheit des Individuums liegt deshalb darin, bestimmte Teilausschnitte für sich und die eigenen Belange nutzbar zu machen. „Wer der fremdbestimmten und anonymen Welt nicht mehr Herr wird, der setzt sich ganz einfache,

überschaubare Ziele, die durch Körpereinsatz, Mut, motorische Geschicklichkeit […] im Alleingang erreichbar sind“ (Hartmann 1998: 79). In dieser Perspektive stellen die „Thrilling Fields“ also ein Kontrastprogramm und Kompensationsphänomen dar.

Gleichzeitig, so Hartmann, folgen solch extreme Freizeitaktivitäten ebenso einem „Gesetz der Angleichung“ (Hartmann 1998: 79). Denn obwohl die Action- und Extremsportarten in dieser Weise eine Kompensation für den Mangel der (post-)modernen Berufs- und Alltagswelt an Abwechslung, körperlicher Herausforderung oder emotionaler Aufregung sind, so spiegeln sie doch die Charakteristiken gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, namentlich Geschwindigkeit, Dynamik und Beschleunigung. Der französische Philosoph Paul Virilio (1980) erkannte in der ‚Dromokratie’ (von griech. drómos: schneller Lauf, Wettlauf, Wettkampf) eine auf Geschwindigkeit der Übertragung und Verarbeitung von Information basierende Herrschaftsform.

In diese sozialevolutionäre Dynamik, so Hartmanns Analyse, fügen sich die Extremsportarten ein: „alles, was mit Geschwindigkeit, Beschleunigung und Rekorden, mit Beweglichkeit, Flexibilität und Geschicklichkeit beim Überwinden von Hindernissen zu tun hat“ (Hartmann 1998: 80) wird bevorzugt konsumiert.

Hartmanns kulturkritisch angehauchte Analyse zur Entstehung von Extremsportarten kann einen ersten Ansatz zur Interpretation neuartiger Sportarten im gesellschaftlichen Wandel bieten. Insgesamt greift diese aber zu kurz, denn Hartmann wird weder den vielfältigen sozialen, kulturellen und ökonomischen Verflechtungen dieser Sportarten, noch den spezifischen Bedeutungen, die diese für die alltägliche Lebenswelt der Teilnehmer haben, gerecht.

2.3 Ästhetisches Ausdrucksverhalten und die sportkulturelle Durchdringung der alltäglichen Lebenswelt

Auffällig ist in heutigen Jugendkulturen die ästhetische Komponente, eine ästhetische Überhöhung des Alltäglichen (vgl. Soeffner 1986). Baacke (1993: 6ff) beschreibt dies als Abkehr der Jugendlichen vom „Modell des soziologischen Diskurses“ der kritischen Jugendbewegungen, der sich durch spezifisches „Appell-Verhalten“ auszeichnete, und stärkerer Hinwendung zum „Modell des ethnologischen Diskurses“ mit einer Bedeutungsverlagerung zum „Ausdrucksverhalten“. Anstelle von Überzeugungen, Kampf Herausforderung und Weltveränderung geht es nun um Selbstdarstellung mittels

exzentrischer Ausdrucksmittel und Bricolagetechniken“ (vgl. Baacke 1992, zitiert nach Vollbrecht 1995: 29). Damit deutet Baacke auf einen postmodernen Diskurs hin, in dem eine Zentrierung auf das Ego von Bedeutung gewinnt und sich mit einer Einstellung des „leben und leben lassen“ verbindet. Als Kennzeichen wird die Ablehnung von Verbindlichkeiten und Verpflichtungen ebenso angeführt wie eine unbegrenzte Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten.

Diese jugendkulturellen Entwicklungen finden ihren Niederschlag auch bzw. insbesondere in der Entwicklung des Sports. Über die Medien vermittelt werden den Jugendlichen heute eine Vielfalt von Sportangeboten vorgestellt, die ihnen Spielraum für verschiedenste Ausdrucksmöglichkeiten geben. Es zeichnet sich ab, dass sowohl in der multimedialen Präsenz, als auch in der Gunst der Jugendlichen vor allem die vereinsjenseitigen Trendsportarten an Bedeutung gewinnen. Diese werden anscheinend dem Sportverständnis von Jugendlichen gerecht, das sie in den vereinsorganisierten Sportarten nicht (mehr) finden. Ferchhoff stellt hierzu fest:

„Die Trendszenen deuten ganz im Gegensatz zum *Typus* einer Vereinsgeselligkeit darauf hin, dass

1. eine langfristige Sportsozialisation mit traditionellen Vereinsbindungen an die Sporttradition entbehrlich wird,
2. eine stilinszenierte und erlebnisintensive „Präsentation des eigenwilligen Selbstausdrucks“ stattfinden kann,
3. eine situationsbezogene Augenblicks- bzw. Gegenwartsorientierung vorherrscht und prämiert wird und
4. mit dem Spaß an der individuellen Darstellung und Präsentation und dem ‚Genuß an der eigenen Subjektivität’ zugleich auch die ‚soziale Ausdrucksform des Sporterlebens verändert wird’ (Rittner 1998: 43)“, (Ferchhoff 1999: 155, Hervorhebung im Original).

In diesen Trendsportarten verbinden sich ein neuartiges Körperverständnis, Geschicklichkeit, Risikobereitschaft, Stilisierungstendenzen und ein Höchstmaß an Ästhetik zu einem neuen jugendlichen Sportverständnis, das mehr beinhaltet, als das Ausüben einer bestimmten Sportart und in vielen Fällen sogar die Wahl eines bestimmten Lebensstils mit sich bringt. Jugendliche nehmen hier also nicht an einem autonomen Erlebnisangebot teil, sondern entscheiden sich auch für die Partizipation an einem bestimmten kollektiv geteilten und stilistisch dargestellten Selbstverständnis der Teilnehmer.

Wie Schwier (1998b: 40ff) in seiner Studie von jugendlichen Skateboardfahrern und Streetballspielern feststellt, wollen Jugendliche „bewusst auffallen“. Einen bestimmten Stil zu haben drückt dann eine Originalität aus, einen Versuch Einzigartigkeit zu präsentieren. Stil hat somit auch immer die Funktion Distinktion bzw. Zugehörigkeit anzuzeigen. Dies gelingt besonders markant in den auffälligen Ausdruckcodes, wie sie in jugendlichen Sportszenen zu finden sind.

Dieser ästhetischen Komponente eines Sports wird unter den Jugendlichen große Bedeutung beigemessen, so dass Schwier etwas plakativ eine Verschiebung „vom Siegescode zum Dresscode“ (Schwier 1998b: 41) beschreibt, um das grundsätzlich verschiedene Verhältnis von Vereinssport (Siegescode) und Sportszenen (Dresscode) zu charakterisieren. Er stellt dabei ein Interesse der jugendlichen Skater und Streetballer an selbstbestimmten, ästhetischen Bewegungsabläufen fest, die außerhalb der Strukturen und Orientierungen des vereinsgebundenen Wettkampfsports stattfinden und mittels auffälligen und kollektiv geteilten Stilisierungen eine Distinktion anzeigen.

Die Ergebnisse von Schwiers Studien zur Streetball- und Skaterszene bestätigt auch Ferchhoff: Neuartige „sportliche Orientierungen […] und modische, z.T. atemlose und rauschhafte Stilisierungen gehen ein immer engeres Bündnis ein. Erst in Form von hochgradiger, artifizieller Kombinatorik sind sie Ausdruck authentischer Körpererfahrungen und eines sportbewegten Lebensgefühls“ (Ferchhoff 1999: 157). Ferchhoff spricht im Zuge der zunehmenden Bedeutung von innovativen Trendsportarten von einer Entwicklung von der „*Sportkultur zum Sportkult*“ und meint damit eine Entgrenzung des Sports in die alltägliche Lebenswelt der Menschen, was gleichzeitig zu einer „*Versportlichung der Gesellschaft*“ (Ferchhoff 1999: 157, Hervorhebungen im Original) führt. Diese Analyse deutet an, dass eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Trendsportarten und Vereinssport getroffen werden muss, wenn man die Bedeutung von verschiedenen Sportaktivitäten für Menschen verstehen will. Ferchhoff legt nahe, dass die kulturellen Implikationen des traditionellen Vereinssports auf die räumlichen und zeitlichen Grenzen des Sportausübens beschränkt bleiben und sich bei Trendsportarten eine kulturelle Durchdringung aller Lebensbereiche findet. Dieser Argumentation werde ich in meiner Studie nachgehen und so mit empirischem Gehalt füllen.

3 Begriffliche Klärungen

3.1 Trend-, Fun-, Action- und Extremsport

Die Begriffe Trend-, Fun-, Action- oder Extremsport werden in der soziologischen Literatur bisher wenig differenziert behandelt und oftmals synonym gebraucht. Dabei bleibt meist ein verschwommenes Bild zurück, welche Sportarten mit einem bestimmten Begriff bezeichnet werden und welche nicht. Mit den genannten Begriffen werden vor allem innovative (jugendkulturelle) Individualsportarten wie beispielsweise Windsurfen, Wellenreiten, Skateboarden, Snowboarden und Mountainbiken bezeichnet.

Auch wenn an dieser Stelle keine umfassende begriffliche Differenzierung geleistet werden kann, sollen die Begrifflichkeiten zumindest für den Bereich dieser Arbeit geklärt werden.

Der Begriff Trendsportart dient dabei als eine Art Sammelbegriff für relativ neuartige Bewegungspraktiken, die sich aktueller öffentlicher und medialer Aufmerksamkeit erfreuen und sich jenseits von Vereinen mehr oder weniger etablieren. Obwohl einige Autoren den Begriff Trendsport so verwenden, dass man auch Freeskiing hinzuzählen kann, halte ich den Begriff nicht für angemessen (vgl. Abschnitt 5.2.2).

Ich werde im Folgenden von der Sportart Freeskiing als einer ‚Fun- und Actionsportart' reden. Während „Fun" auf die Einstellung und Haltung der Freeskier gegenüber dem Sport verweist, deutet „Action" die Charakteristik der Bewegungspraktik an.

Den Begriff Extremsport verwende ich nicht, weil er dem Selbstverständnis der Freeskier von ihrer Sportart nicht gerecht wird[3].

3.2 Subkultur, Jugendkultur und Szene: Begriffsklärungen und –geschichten

Das soziale Phänomen Freeskiing lässt sich am Besten mit dem Szenebegriff fassbar machen. Dies wird durch eine Auseinandersetzung mit verwandten Begriffen wie

[3] In der Freeskiszene gibt es starke Abgrenzungstendenzen dahingehend, mit Extremskiing in Verbindung gebracht zu werden.

Subkultur und Jugendkultur deutlich. Ich werde an dieser Stelle aber keine rein definitorische Begriffsklärung vornehmen, sondern anhand der Entwicklung der Begrifflichkeiten in der Jugendforschung meine Entscheidung für den Szenebegriff deutlich machen.

Die Verwendung der Begriffe Subkultur, Jugendkultur und Szene reflektiert eine Entwicklung der Jugendforschung der letzten 40 Jahre, die versucht den gesellschaftlich-kulturellen Veränderungen und gleichzeitig den Veränderungen von jugendlichen Gruppierungen gerecht zu werden. Ich halte aus diesem Grund eine Auseinandersetzung mit dieser (analytischen wie historischen) Entwicklung anhand der genannten Begriffe für das Verständnis meiner empirischen Studie über Freeskiing für wertvoller als eine bloße definitorische Gegenüberstellung.

Ich werde im Folgenden zunächst auf die Verwendung des Begriffs Subkultur eingehen und seine Brauchbarkeit für meine Forschung vor dem Hintergrund andauernder gesellschaftlicher Veränderungen kritisch analysieren. So soll deutlich werden, wie die Jugendforschung durch theoretische und empirische Analysen begriffliche Ausdifferenzierungen vorgenommen hat, die der heutigen Untersuchung jugendlicher Phänomene gerecht werden können.

„Bis in die 60er und 70er Jahre sind jugendliche Gesellungsformen mit einem klassen-, schicht- oder milieuspezifisch gefärbten Begriff jugendlicher Subkultur beschrieben worden, der ein hierarchisches Verhältnis der jeweiligen Subkultur und der dominanten Erwachsenenkultur unterstellt“ (Vollbrecht 1995b: 107). Subkultur wird daher als ein System von Werten, Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensstilen einer sozialen Gruppe verstanden, das sich von der herrschenden Kultur einer Gesellschaft unterscheidet, aber auf diese bezogen ist. Eine offene Herausforderung der herrschenden Ordnung durch Abweichung und Widerstand mit ideologischem Veränderungsanspruch wird zum Beispiel in der 68er Bewegung der Hippie Subkultur deutlich (vgl. Vollbrecht 1995b: 107).

Differenzierte Beschreibungen und interessanteste Erklärungen des sozialen Phänomens Subkultur wurden in den 70er Jahren am Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham erarbeitet. Dort interpretierte man das Aufkommen der jugendlichen Subkulturen in einem gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen, in dem neomarxistische Annahmen (z.B. Gramscis Hegemoniekonzept, vgl. Beal 1995: 252ff) mit semiotischen, strukturalistischen und poststrukturalistischen Theorieelementen verbunden wurden. Ein berühmt gewordenes Beispiel für die Arbeit am CCCS ist Dick Hebdiges Studie: „Subcultures: the meaning of style“ von 1979, in der jugendliche Abweichungen

bzw. Protestbewegungen gegen die Erwachsenenkultur als Motor sozialen Wandels beschrieben werden. Subkulturen wurden nun nicht mehr, wie in der amerikanischen Soziologie, als deviante soziale Problemgruppen, die reintegriert werden müssen, interpretiert, sondern vielmehr als sozialen Wandel anregende Gruppen, welche die Normalität der Erwachsenenkultur auf einer symbolischen Ebene herausfordern und ihr somit Widerstand entgegensetzen.

Seit den achtziger Jahren und dann verstärkt in den Neunzigern begannen Soziologen das Subkulturkonzept aufgrund seiner eingelagerten Annahmen in Frage zu stellen. Dabei konzentrierte sich eine Kritik vor dem Hintergrund einer zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft wie auch von Jugend(sub)kulturen auf folgende Punkte:

1. Der Subkulturbegriff impliziert die Vorstellung von Gesellschaft, die über eine umgreifende Gesamtkultur verfügt und gegen die sich die Subkultur abgrenzt bzw. gegen die sie protestiert. Subkulturen stehen dann in einem hierarchisch untergeordneten (Spannungs-)Verhältnis zu dieser dominierenden Hauptkultur, auf welches das Präfix „sub“ hinweist. Die eingangs dargestellten Tendenzen sozio-kultureller Pluralisierung bringen den Subkulturbegriff in Schwierigkeiten, denn der einheitliche Bezugspunkt einer Hauptkultur gerät damit abhanden. Daher ist meiner Ansicht nach ein Subkulturbegriff, der auf einer randständigen und konfliktträchtigen Abweichung von der Hauptkultur besteht, nicht mehr aufrechtzuerhalten. Das Bild einer dominanten Gesamtkultur wird zugunsten eines pluralisierten Gesellschaftsbilds aufgegeben, für das ein Nebeneinander von verschiedenen Kulturformen charakteristisch ist (vgl. Sander 1995 und Hradil 1992).
2. Nachdem die Soziologie das herkömmliche Klassen- und Schichtparadigma der Sozialstrukturanalyse durch die Differenzierung- und Individualisierungs-metaphorik und die daran anschließende Betonung von Lebensstilansätzen in Frage gestellt hat, ist die Annahme, dass *subkulturelle* Gruppierungen weitgehend auf ihr Herkunftsmilieu bezogen bleiben und dieses Milieu mitbestimmend dafür ist, welche Gruppierung für einen Jugendlichen attraktiv bzw. zugänglich ist, nicht mehr aktuell (vgl. Sander 1995 und Vollbrecht 1995b). Heute werden jugendliche Gruppierungen deshalb weitgehend losgelöst von einem bestimmten Herkunftsmilieu gesehen und stattdessen im Zusammenhang mit relativ frei wählbaren Lebensstilen analysiert (vgl. stellvertretend für viele z.B. Müller 1989, Schulze 1992 und Hradil 1992, Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001).

3. Der herkömmliche Subkulturbegriff hebt gewöhnlich darauf ab, dass Subkulturen in einem Konfliktverhältnis zu einer dominanten Hauptkultur stehen. Dieser im Subkulturbegriff mitgedachte Protest- und Widerstandscharakter von jugendlichen Gruppierungen gegenüber einer dominanten Kultur wird vielen dieser abgesprochen. Eine ideologische Opposition oder ein allgemeiner Veränderungswille der sozio-kulturellen Zustände wird von jugendlichen Gruppierungen zugunsten „ich zentrierter" Interesse- oder Erlebnisverwirklichung aufgegeben (vgl. Schulze 1992, Vollbrecht 1995b, Ferchhoff 1997 und 1999). Auch für diese Tendenz jugendlicher Gruppierungen scheint der Subkulturbegriff nicht mehr geeignet.

Die drei erwähnten Kritikpunkte am Subkulturbegriff sollen nicht in der Weise missverstanden werden, dass es heute überhaupt keine jugendkulturellen Gruppierungen gäbe, die als Subkultur bezeichnet werden könnten. Allerdings scheint der Begriff für eine Vielzahl jugendlicher Gruppierungen und nicht mehr adäquat und sollte daher vorsichtig verwendet werden (vgl. Crosset und Beal 1997).

In einer erst kürzlich erschienenen Einschätzung sozialwissenschaftlicher Jugendforschung von Griese und Mansell (2003) beschreiben die Autoren die oben skizzierten Begriffsentwicklungen von „Jugend(sub)kultur(en)" prägnant zusammenfassend: „Dem an Parsons orientierten Theorem einer (!) „Jugendkultur" folgte unter dem Eindruck des Jugendprotests das Konzept einer (!) Jugendsubkultur bzw. „Alternativkultur", welches wiederum Angesichts der Ausdifferenzierung in die „neuen sozialen Bewegungen" in den 80er Jahren abgelöst wurde durch die Annahme mehrerer (!) Jugendsubkulturen, wobei dann in den 90er Jahren mit Blick auf den zurückgehenden Protest- und Kritikcharakter, aber zunehmenden und sich weiter ausdifferenzierenden Spaß- und Action- Charakter unter Jugendlichen, die Silbe „sub" zugunsten des Konzepts nahezu unüberschaubar vielfältiger (!) „Jugendkulturen", […] –cliquen oder –szenen bzw. sozio-kulturellen Lebensstilen wegfiel" (Griese/Mansell: 29, Hervorhebungen im Original, vgl. außerdem Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001, Sander 1995, Vollbrecht 1995b und Ferchhoff 1999).

Der Begriff „Jugendkulturen" eignet sich demnach, um die multiplen Kulturen der heutigen Jugend darzustellen und gleichzeitig, in Abgrenzung zum Begriff „Subkulturen", auf den weniger ideologiegeleiteten Anspruch, das Fehlen eines Weltverbessereranspruchs hinzuweisen. Allerdings wird der Gebrauch schwierig, wenn von einem einzelnen Fall, also einer *bestimmten* „Jugendkultur" gesprochen werden soll. Verwirrungen sind hier kaum zu vermeiden, denn allzu leicht kann „Jugendkultur" in dem Sinne *einer* die Jugend

übergreifenden „Jugendkultur“ missverstanden werden[4]. Für meine Untersuchung von Freeskiing ist der Begriff „Jugendkultur“ demnach nicht angemessen.

Im Hinblick auf die oben beschriebenen Differenzierungs- und Pluralisierungsprozesse und Kritikpunkte am herkömmlichen Subkulturbegriff empfiehlt es sich, nach einem Begriff zu suchen, mit dem das relativ junge soziale Phänomen Freeskiing angemessen theoretisch gefasst werden kann. Ich meine, dass der, zumindest im soziologischen Begriffsinstrumentarium, ebenfalls relativ junge Begriff „Szene“ geeignet ist, um für meine Fallstudie über Freeskiing eine angemessene theoretische Bezeichnung zur Verfügung zu stellen. Der Begriff genießt im deutschen Alltagssprachgebrauch[5] in den letzten Jahren Konjunktur. Nicht umsonst, wie ich meine, denn er wird zur Bezeichnung ganz bestimmter Kulturformen gebraucht, deren Erforschung die Soziologie gerade erst begonnen hat. Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001) haben in ihrem Buch „Leben in Szenen“ den Begriff erstmals[6] theoretisch für die Soziologie ausgearbeitet und systematisch in empirischen Studien verschiedener sozio-kultureller Phänomene verwendet. Kürzere theoretische Einführungen des Szenebegriffs finden sich beispielsweise schon bei Schulze (1992) und Vollbrecht (1995b).

Im Folgenden werde ich unter Bezug auf die vorhandene Literatur einen Szenebegriff herausarbeiten.

3.3 Ein Szenekonzept

Ich möchte im Folgenden den Szenebegriff unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur diskutieren. Mein Ziel ist es dabei zunächst, einen Überblick in die aktuelle Szeneforschung zu geben. Diese theoretische Informierung werde ich in Abschnitt 5.1 unter Einbezug meiner eigenen Forschungsarbeit zur Generierung eines empirischen Arbeitsinstruments nutzen.

Der Begriff „Szene“ hat seinen Ursprung in dem griechischen Wort *skené*. Dieses bezeichnete ursprünglich die Wand des antiken griechischen Theaters (ein Begriff, der

[4] Der Begriff „Jugendkultur“ könnte zum Beispiel für übergreifende Analysen, wie z.B. die Shell Jugendstudie gebraucht werden.

[5] Die englischsprachige Soziologie kennt eine entsprechende Übersetzung des Begriffs „Szene“ nicht, was im internationalen Gebrauch zu terminologischen Verständigungsschwierigkeiten führen kann. Hier dominiert – trotz begrifflicher Vorbehalte (vgl. Crosset und Beal 1997) – noch der Begriff „subculture“. So bezeichnen Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001) zum Beispiel Skateboarding als „Jugendszene“, während ihre amerikanische Kollegin Beal (1995) von der „subculture of skateboarding“ spricht.

[6] Hier folge ich der Selbsteinschätzung von Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 19.

wiederum auf das altgriechische Wort für „schauen“ zurückgeht), vor dem die Schauspieler auftraten (zur Etymologie vgl. Vollbrecht 1995a und 1995b).

Schulze (1992) hat die Bedeutung von Szenen für den Einzelnen in sich veränderten Gesellschaften beschrieben und dabei eine erklärende Kausalbeziehung hergestellt, die im Kontext meines Forschungsvorhabens von Interesse ist.

„Sozialhistorisch sind Szenen ein neues Phänomen. Es gibt einen gemeinsamen Nenner zur Erklärung von Szenen […]. All diese kollektiven Konstruktionen entspringen der Suche nach Eindeutigkeit, der Suche nach Anhaltspunkten, nach kognitiver Sicherheit in einer zunehmend unüberschaubaren Situation. Dem ständig drohenden Chaos setzen die Menschen vereinfachende Strukturvorstellungen entgegen. Szenen […] sind Versuche, sich in einer schwer überschaubaren sozialen Wirklichkeit zu orientieren“ (Schulze 1992: 464).

Vollbrecht schließt mit seiner Einschätzung von Szenen an Schulze an. Allerdings ergänzt er das Argument in dem Maße, als dass er zusätzlich bestimmte Erlebnismöglichkeiten innerhalb von Szenen darstellt. Vollbrecht sieht Szenen vor allem mit der Loslösung vom jeweiligen Herkunftsmilieu verbunden. In diesem Zusammenhang wandeln sich Jugendkulturen zu Szenen, die sich im öffentlichen Raum aufbauen und gleichzeitig den direkten persönlichen Kontakt und das Bedürfnis nach Zusammengehörigkeit in überschaubaren Gruppierungen ermöglichen. Als besonderes Kennzeichen solcher Szenen beschreibt er die Erfahrungsmöglichkeiten von Intensität und Action bzw. die Möglichkeit zur Selbstdarstellung außerhalb institutionell verfestigter Zusammenhänge (vgl. Vollbrecht 1995b: 110/111).Während mit diesen Argumentationen zwar viel über die Funktion von Szenen für den Einzelnen gesagt ist, bleiben die Spezifika dieses Phänomens doch relativ unbestimmt. Vor allem in Vollbrechts Darstellung bleibt unklar, in welcher Weise sich der Szenebegriff von herkömmlichen Begriffen der Jugendforschung wie beispielsweise ‚Peer Group’ oder ‚Gleichaltrigengruppe’ unterscheidet. Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001) geben hier Aufschluss und weisen darauf hin, dass sich die Mitgliedschaft in (jugendlichen) Szenen nicht durch ein bestimmtes Alter konstituiert. Auch die ‚Peer Group’ wird dem durch den Szenebegriff beschriebenen Phänomen nicht gerecht. Insbesondere durch die Verbreitung neuer Medien und die so gestiegenen Kommunikationsmöglichkeiten von Jugendlichen, sowie einem generellen Mobilitätszuwachs sind Szenen – im Gegensatz zu ‚Peer Groups’ – nicht mehr *nur* an lokale Kontexte gebunden (vgl Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 19ff).

Zwar finden sich in Szenen immer auch verschiedene lokale Gruppierungen, in denen Mitglieder persönlichen Kontakt zueinander haben und sich an bestimmten Orten treffen. Allerdings konstituiert gerade die de-lokalisierte, direkte oder indirekte Kommunikation zwischen den Gruppierungen das Selbstverständnis der Mitglieder, einer Szene anzugehören. (vgl. Abbildung 10). Aufgrund dieser de-lokalisierten Beziehungen zwischen den Mitgliedern bezeichnen Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001: 212, Hervorhebung im Original) Szenen als „*Interaktionsgeflechte*“ bzw. „*interaktive Netzwerke*“. Dabei betonen sie, dass in Folge der Loslösung von kollektiv geteilten Herkunftsmilieus und Lebenslagen die Existenz von Szenen immer auch an die ständige Produktion und Reproduktion von gemeinsamen Interessen durch die Mitglieder gebunden ist (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 21).

Im Anschluß an Hitzler/Bucher/Niederbacher definiere ich Szene idealtypisierend als: „Thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen, die bestimmte materiale und/ oder mentale Formen der kollektiven Selbststilisierung teilen und Gemeinsamkeiten an typischen Orten zu typischen Zeiten interaktiv stabilisieren und weiterentwickeln“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 20).

Obwohl ich die Verwendung des Netzwerkbegriffs in dieser Definition für missverständlich halte (es handelt sich ja auch um lokale Gruppierungen von Personen), bieten die von Hitzler/Bucher/Niederbacher entworfenen Theorien zur Szene gute Anknüpfungspunkte für meine Studie zu Freeskiing.

4 Methoden

4.1 Methodisches Vorgehen

Die soziologische Erkundung und Beschreibung der Freeskiszene erfordert ein methodisches Vorgehen, das dem Gegenstand in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit gerecht werden kann. Freeskier bewegen sich in einer komplizierten und komplexen Lebenswelt, in der vielfältige Handlungsinszenierungen, -orientierungen und -bedeutungen verschiedener Akteure relevant werden. Gerade deswegen muss die empirische Forschungsarbeit mit dem Anspruch agieren, unter der Oberfläche kontextrelevante Zuschreibungen, Bedeutungen und Signifikanzen für die teilnehmenden Individuen zu entschlüsseln und zu analysieren. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, habe ich die im Folgenden beschrieben methodische Vorgehensweise verfolgt.

Das grundlegende Erkenntnisinteresse meiner Forschung liegt in der Darstellung der Ordnung des sozialen Lebens und Handlungspraktiken in der Freeskiszene. Im Zentrum der empirischen Forschung stehen dabei die alltäglichen Beschreibungs-, Verstehens- und Handlungspraktiken der Freeskier.

Dabei verfolge ich den Anspruch, eine ergebnisoffene, an explorativer Theoriegenerierung orientierte Erkenntnisstrategie zu verfolgen. Aus diesem Grund halte ich es für sinnvoll, keine Vorstrukturierungen der sozialen Wirklichkeit des Untersuchungsgegenstandes vorzunehmen, sondern die theoretische Orientierung nach dem Untersuchungsgegenstand zu richten.

Einen dementsprechenden Ansatz bietet die gegenstandsbegründete Theoriebildung, die „Grounded Theory“ (Glaser und Strauss 1967). Hier werden „den Daten und dem untersuchten Feld Priorität gegenüber theoretischen Annahmen eingeräumt. Diese sollen nicht an den untersuchten Gegenstand herangetragen werden, sondern in der Auseinandersetzung mit dem Feld und darin vorfindlicher Empirie <entdeckt> und als Ergebnis formuliert werden“ (Flick 1996: 57, Hervorhebung im Original). Dabei soll der Forscher seine eigenen theoretischen Annahmen, sein Vorwissen, zumindest dem Anspruch nach zurückstellen, um möglichst unbelastet den Versuch zu unternehmen, in einem interaktiven Aushandlungsprozess mit den Szenegängern deren entsprechenden Lebenswelten zu (re-) konstruieren. Hier wird also dem (Alltags-)wissen der Untersuchten

insofern besondere Bedeutung zugemessen; als dass sie als Experten ihrer Lebenswelt betont werden und die wissenschaftliche Expertenposition des Forschers in den Hintergrund gestellt wird. Erst aus dem Forschungsgegenstand heraus auftretende Themen und Annahmen sollen in die Theoriebildung eingehen. Diese so generierten Theorien werden anschließend wieder in entsprechenden Forschungsfragen im Feld thematisiert, so dass schon während der Datenerhebung eine fortlaufende, induktive Konzept- und Theoriebildung erfolgt, die wiederum ständig am Gegenstand überprüft wird. Dieses Vorgehen ist von Glaser und Strauss nicht nur zugelassen, sondern ausdrücklich erwünscht. Der Ansatz vermischt also Theoriebildung und Datenerhebung zu einem Vorgehen, in dem Datenanalyse, Theoriegenerierung und –überprüfung in stetiger Austauschbeziehung mit erneuter Datenerhebung und (Re-)Definition der Forschungsfragen stehen[7].

Ein wichtiger Aspekt eines solchen Vorgehens ist die Reflexion der eigenen Position als Forscher im Feld. Theoretische Unvoreingenommenheit steht am Anfang eines Erkenntnisprozesses, der mit einem Sich-Einlassen auf den Untersuchungsgegenstand und ein erstes Sondieren des Geschehens beginnt. Das Ziel, ein adäquates Verständnis von Sozialverhalten und Handlungen zu erlangen, ist nur dann vollständig möglich, wenn es dem Forscher gelingt, die symbolischen Welten, in denen Menschen leben, zu verstehen. Dazu muss dieser die Bedeutungen kennen lernen, die Menschen ihren eigenen Erfahrungen und Handlungen zuschreiben und durch die sie sich in einem Akt andauernder kollektiver Selbstbestätigung in der einen oder anderen Weise von anderen unterscheiden. Um ein angemessenes Wissen über diese speziellen Bedeutungszuschreibungen zu erlangen, muss sich der Ethnograf auf die Perspektive der jeweiligen Mitglieder einlassen und versuchen „to see things as they do“ (Gilbert 1998: 157). Dafür ist es notwendig, dass der Forscher den Versuch unternimmt, die alltäglichen Handlungen in der Perspektive der Mitglieder zu sehen, um jene „Ansicht“ zu erlangen, die den empathischen Prozess darstellt, den Weber „verstehen“ nennt.

Das zentrale methodologische Problem dieser Arbeit besteht also darin, inwieweit es gelingen kann, die eigenen Vorstellungen zurückzustellen und die Welt mit den Augen anderer zu sehen, um den subjektiv gemeinten Sinn ihrer Handlungen und Erfahrungen zu verstehen. Um dieses ambitionierte Ziel zu erreichen, versucht ein ethnografisch orientierter Forschungsprozess, verschiedene methodologische Techniken einzubeziehen.

[7] Für eine Übersicht der „Grounded Theory“ siehe Flick (1996) und Lamnek (1989). Für eine genauere Diskussion vgl. auch Strauss (1991).

Dazu gehört:

> *„Some amount of genuinely social interaction in the field with the subjects of the study, some direct observation of relevant events, some formal and a great deal of informal interviewing, some systematic counting, some collection of documents and artefacts; and open endedness in the direction the study takes“* (McCall and Simmons 1969: 1).

Eine solche Vielfalt verschiedener Erhebungsmethoden soll es ermöglichen, ein relativ unbekanntes Forschungsfeld explorativ zu erforschen und Themen und Thesen aus dem Kontext des Gegenstands zu generieren, die dem Selbstverständnis des untersuchten Felds gerecht werden. Für eine Untersuchung der soziologisch bislang wenig beachteten Freeskiszene erscheint mir ein solches Vorgehen sehr geeignet zu sein.

4.1.1 Feldzugang und meine Rolle als Forscher

Die im Folgenden präsentierten Untersuchungsergebnisse basieren auf ethnografischer Forschungsarbeit, die ich im Winter 2002/2003 in verschiedenen europäischen Skigebieten durchgeführt habe.

Besonders entscheidend für meine Forschung war der Umstand, dass ich selbst bereits auf ein mehrjähriges Engagement[8] in der Freeskiszene zurückblicken kann. Im Hinblick auf die oben geschilderten Ansprüche der gegenstandsbezogenen Sozialforschung stellte mich diese Tatsache vor besondere Aufgaben: So musste ich meine Rolle als Forscher erst erlernen und dabei vor allem die Fähigkeiten entwickeln, mein Vorwissen über den Szenekontext zurückzustellen und theoretische Distanz zu schaffen, um sozialwissenschaftliche Interpretationen aus dem Gegenstand heraus erarbeiten zu können. „Die für unsere Disziplin verpflichtende und dennoch paradox anmutende Forderung nach distanzierter Nähe' der Sozialwissenschaftlers zu seinem Gegenstand“ (Soeffner 1991: 3) zu erreichen, war dabei das methodische Problem, dem ich im Erhebungs- und Analyseprozess gegenüberstand.

Andererseits vereinfachte meine langjährige Teilnahme vor allem meine Feldarbeit. Die Position, gleichzeitig als Forscher und Freeskier auftreten zu können, gestattete mir einfachen und schnellen Zugang zur Szene und erlaubte es zudem, dem Alltag der

[8] Seit 1998 betreibe ich Freeskiing intensiv, habe mehrere Monate in verschiedenen Skigebieten verbracht und an diversen Freeski-Contests teilgenommen. Ausserdem konnte ich durch die Veröffentlichung von Fotos und Artikel in Szenemagazinen eine gewisse Bekanntheit in der Szene erlangen.

Szenegänger in der Untersuchungssituation möglichst nahe zu kommen, ohne als „Fremdpartikel“ wahrgenommen zu werden. So konnte ich mich in Beobachtungssituationen einfach in die Szene integrieren, ohne die Verhaltensweisen der Freeskier durch meine Anwesenheit zu stören oder zu beeinflussen. Außerdem konnte ich einfachen Zugang zu Interviewpartnern finden und in den Gesprächen ihren Ausführungen folgen.

4.1.2 Methodentriangulation

Um eine möglichst angemessene Beschreibung und eine anschließende Interpretation der Alltagswelt der Freeskier vorlegen zu können, wendete ich eine Auswahl verschiedener methodologischer Herangehensweisen an, die Denzins Forderung nach Methodentriangulation, also „a curious blending of methodological techniques“ (Denzin 1970, zitiert nach Gilbert 1998: 157) gerecht werden.

Teilnehmende Beobachtung und die Durchführung formaler und informaler Interviews bildeten dabei den Kern meiner Erhebungen, die von weiteren Datenquellen ergänzt wurden. Denn schon zu Beginn meiner Forschung wurde deutlich, dass eine angemessene Beschreibung und ein tiefgreifendes Verständnis der Freeskiszene nur möglich wird, wenn auch die Analyse verschiedener, szenerelevanter Informationsmedien, Dokumente und Artefakte in den Forschungsprozess miteinbezogen werden.

Von entscheidender Bedeutung für die Freeskiszene sind vor allem die Darstellungen und Inhalte diverser Szenemagazine, Freeski-Videos und interaktive „Community Web Pages“ im Internet. Hier tauschen sich Freeskier über szenerelevante Themen aus, stellen ein persönliches Portrait vor und veröffentlichen eigene Bilder.

Dem Einbezug der Analysen diverser Szenemedien kommt im Forschungsprozess folgende methodische Bedeutung zu.

Zunächst konnte ich meine Feldbeobachtungen mit den Analysen der Inhalte und Darstellungsformen in diesen verschiedenen Szenemedien ergänzen und zu einer besseren Vorstellung über die entscheidenden Themen der Szene kommen. Ausgangsüberlegung dieses methodischen Vorgehens war zunächst Denzins Aufforderung, „that the sociologist should examine his problem from as many methodological perspectives as possible“ (Denzin 1978: 297).

Nun ist es aber von entscheidender methodischer Bedeutung, nicht nur beliebige verschiedene Perspektiven einzunehmen, sondern in Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand auch konkrete Überlegungen zur Auswahl derselben anzustellen, denn offensichtlich ist die Wahl des methodischen Vorgehens von den im Feld vorgefundenen Gegebenheiten abhängig. Erst nach einem ersten ‚Sondieren des Feldes' und den daraus resultierenden Beobachtungen und Erfahrungen konnte ich verschiedene methodische Perspektiven entwickeln, die den Bedeutungszuschreibungen der Freeskier gerecht werden konnten. Eine adäquate Rekonstruktion der Freeskiingszene, so meine Überlegungen, wird erst dann möglich, wenn die methodischen Perspektiven auch szenekonstituierende Relevanz haben. Es kommt also darauf an, die für die Szene entscheidenden Konstitutionselemente herauszuarbeiten, um diese dann methodisch zu verwenden.

Konkret gesprochen bedeutete diese Erkenntnis für meine Forschung, dass die am Schreibtisch entworfene Vorgehensweise, das Feld mittels teilnehmender Beobachtung und formaler Interviews zu erforschen, zu kurz griff und kein angemessenes Verständnis der Szene liefern konnte. Vielmehr zeigte sich, dass neben den sozialen Handlungen der Szenegänger besonders die Inhalte und Darstellungsformen der oben genannten Szenemedien ausschlaggebend für die Konstitution und das Selbstverständnis der Szene sind. Eine ethnografische Beschreibung, wie die Szenegänger handeln, Einordnungen und Abgrenzungen treffen und vor allem welche Bedeutung sie ihren Handlungen und den zugehörigen Objekten zuschreiben, gelingt unter Beachtung und methodischem Einbezug dieser szenerelevanten Medien wesentlich adäquater.

Somit ist die Methodik als ein Prozess zu begreifen, der in der Auseinandersetzung mit dem Forschungsgegenstand ständig weiterentwickelt und den Erkenntnissen entsprechend verfeinert wird. Die Analyse fortlaufender Beobachtungen, Interviews und der gesammelten Dokumenten wird so nicht nur zur ständigen Generierung und Überprüfung von theoretischen Annahmen genutzt, sondern stellt gleichzeitig auch immer das methodische Vorgehen zur Diskussion. Eine andauernde Verbesserung der Methode in Richtung einer dem Gegenstand entsprechenden Vorgehensweise ist daher ein zentrales Anliegen meiner Forschungsarbeit.

Das im Forschungsprozess zunehmende Wissen über szenekonstituierende Elemente wurde aus diesem Grund immer wieder in das methodische Vorgehen einbezogen, um eine Daten- und Perspektivenvielfalt zu schaffen und somit eine sozialwissenschaftlich gelungene Rekonstruktion des Forschungsgegenstandes zu erreichen.

4.1.3 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung bildet den Ausgangspunkt der Untersuchung. Diese konzentrierten sich auf verschiedene Szenetreffpunkte in unterschiedlichen Skigebieten in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Frankreich. Einerseits waren dabei Orte von Bedeutung, die in direktem Zusammenhang mit der Ausübung des Sports stehen – so z.B. Snowparks, Halfpipes oder regelmäßig frequentierte Abfahrtsrouten – andererseits konnte ich an anderen sozialen Treffpunkten wie szenebekannten Pubs und Bars, Skiläden und informellen Treffen in Appartements oder Wohnungen von Freeskiern teilnehmend beobachten. Ziel dieses Vorgehens war es, die Verhaltensweisen, Handlungsfiguren, Stilisierungen und Deutungsmuster der Freeskier in ihrer alltagsweltlichen Lebenswelt beobachten zu können, um so zu einer ersten Vorstellung der gelebten Szenekultur und der zugehörigen Praktiken zu kommen.

Besondere Bedeutung für den Forschungsprozess hatte mein Besuch von drei mehrtägigen Veranstaltungen (Events), in deren Rahmen ein bzw. mehrere Freeski-Wettkämpfe ausgetragen wurden. Diese stellen für die Freeskier überregionale Treffpunkte dar und haben in der Szene Bedeutung als außeralltägliches Erlebnis. „Events sind maßgeblich für die Intensivierung, (Re-)Produktion und Stabilisierung von ‚Wir'- Bewusstsein bei den Szenengängern. Das Event stellt sozusagen einen ‚festlichen Kristallisationspunkt' im Szeneleben dar" (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 35).

Die drei von mir besuchten Wettbewerbe fanden namentlich in Chamonix, Frankreich (Red Bull Snow Thrill), Verbier, Schweiz (Verbier Ride) und in Lech/Zürs, Österreich (Arlberg Open Space) statt. Die Auswahl der drei Events ergab sich aus der vergleichenden Methode der „Grounded Theory" und dem daran geknüpften Kriterium des „theoretischen samplings" (vgl. Glaser und Strauss 1967). Die unterschiedliche Organisationsstruktur und die ausgetragenen Wettkampfformen der Events bzw. verschiedene Ablaufstrukturen und die Zusammensetzung des Teilnehmerfeldes stellten dabei die Auswahlkriterien. In allen Fällen war eine gezielte und systematische Auswahl und Einbeziehung von Personen, Zeitpunkten und lokalen Settings entscheidend[9].

[9] vgl. dazu auch Denzins (1989) Konzept der Daten-Triangulation differenziert nach Zeit, Ort und Person.

4.1.4 Interviews

Das Hauptanliegen der Interviews war es, die Themen, welche sich während der Beobachtungsphase auftaten, gemeinsam mit den interviewten Freeskiern zu besprechen und weiterzuentwickeln. Auf diese Weise versuchte ich, meine im Forschungsprozess entstandenen Analysen zu prüfen, um den Validitätsanspruch meiner Forschung zu sichern. Interviews führte ich, bedingt durch äußere Möglichkeiten, in verschiednen Formen. Bei Gesprächen mit Freeskiern in Snowparks, bei Contests[10] und direkt am Berg blieben Interviewgespräche meist fragmentarisch und auf kurze Themenausschnitte beschränkt, was eine Kassettenaufnahme unmöglich bzw. unnötig machte. Hier beschränkte ich mich auf Gesprächsnotizen und nutzte die Gelegenheiten, um ein besseres Gespür für die Ausdrucks- und Handlungsweisen bzw. der Bedeutungszuschreibungen der Freeskier zu bekommen.

An verschiedenen Stellen ergab sich die Möglichkeit zu längeren Gesprächen mit ausgewählten Szenemitgliedern. Diesen Interviews lag ein vorher ausgearbeiteter Themenkatalog zugrunde, der mit den Interviewpartnern in offenen Gesprächen ohne Einhaltung einer bestimmten thematischen Reihenfolge durchgesprochen wurde. Dabei versuchte ich, den Interviewpartnern genügend Raum für die Entwicklung von eigenen Themen und Gesprächsrichtungen zu geben. Im erarbeiteten Themenkatalog kamen daher keine vorformulierten Fragen vor, sondern lediglich bestimmte Themenkomplexe, die dem Gesprächsverlauf und den Auskunftsmöglichkeiten der Gesprächspartner entsprechend mehr oder weniger ausführlich besprochen werden konnten.

In dieser Form führte ich drei Interviews, die auf Kassette festgehalten wurden und jeweils zwischen 50 Minuten und 2 Stunden dauerten.

Die Auswahl der Interviewpartner war von entscheidender Bedeutung und geschah nicht zufällig. Der Methode des „theoretical sampling“ folgend, wählte ich drei Mitglieder der Freeskiszene, die durch ihren biografischen Hintergrund bzw. ihre spezifischen Positionen innerhalb der Szene zu verschiedenen Themen besonders fundierte Beiträge leisten konnten. Der Anspruch war dabei, jeweils „Themenexperten“ als Interviewpartner zu finden, die sich durch ihre speziellen Erfahrungen und Engagements in bestimmten

[10] „Contest“ ist der gängige Szenebegriff für einen Freeski-Wettbewerb, der über Sprachgrenzen hinaus auch in den deutschsprachigen Ländern benutzt wird. Benutzt, aber weniger gebräuchlich ist „Wettbewerb“. Das deutsche Wort „Wettkampf“ findet sich im Szenegebrauch ebenso selten wie die englischen Wörter „competition“ oder „race“.

Bereichen der Freeskiszene auszeichneten. Zwei meiner Gesprächspartner hatte ich schon gelegentlich bei Szeneveranstaltungen vor den Interviews getroffen. Einen Interviewpartner traf ich beim ‚Verbier Ride' zum ersten Mal. Nach einem kurzen Vorgespräch über seine „Skikarriere" entschied ich mich für ein längeres Interview.

Ich konnte einen stark in die Szeneorganisation eingebunden Freeskier interviewen, der innerhalb der Szene eine bekannte Persönlichkeit darstellt. Dieser Freeskier war in den frühen Neunzigern einer der ersten deutschen Teilnehmer an Freeski-Contests und später als Teammanager für eine Skifirma tätig. Gegenwärtig veröffentlicht er weiterhin regelmäßig Bilder und Artikel in bekannten Szenemagazinen und wird häufig als qualifizierter ‚Judge' bei diversen Freeski-Contests eingeladen.

Ein weiterer Interviewpartner war ein Freeskier, der über längere Zeit als alpiner Skirennläufer aktiv war und als Kadermitglied im Österreichischen Skiverband über spezielle Erfahrungen mit Verbands- und Vereinsorganisationen verfügt. Dieser Interviewpartner hatte den Rennlauf aufgegeben und nun einen „Sponsorenvertrag" für seine Freeskiaktivitäten mit einer Skifirma abgeschlossen.

Eine deutsche Freeskierin, die seit mehreren Jahren als eine der wenigen Frauen regelmäßig an Freeski-Contests teilnimmt, war meine dritte Interviewpartnerin. Sie war in die französischen Alpen gezogen und hatte dort zunächst bei einem Reiseveranstalter gearbeitet. Aufgrund ihres Engagements bei Wettbewerben und Fotoshootings hat sie einen „Sponsorenvertrag" und reist nun im Winter mit ihrem Wohnmobil durch die Alpen.

Zusätzlich zu den aufgezeichneten Interviews konnte ich in mehreren Telefongesprächen mit dem Chefredakteur des größten deutschen Freeski-Magazins führen, der mir Aufschlüsse über die Arbeitsweisen des Magazins und die vielfältigen Kontakte, die hierzu nötig sind, geben konnte.

4.1.5 Auswertung und Darstellung

Der methodischen Aufforderung der gegenstandsbezogenen Theoriebildung folgend begann die Analyse der verschiedenen Datenmaterialien schon während der Erhebungsphase. So konnte ich nach und nach bestimmte Themen aus dem Gegenstand generieren und die Datensammlung nach und nach spezifizieren. Auf diese Weise begann sich das Feld zu strukturieren. Relevante Konstitutionselemente der Freeskiszene wurden deutlich. Auf der Grundlage dieser ersten Resultate legte ich Sammlungen von thematisch

sortierten Dokumenten (Beobachtungsaufschriebe, Magazinausschnitte und Bilder, Ausdrucke von Internetseiten, Ausschnitte aus Freeskivideos und Fernsehsendungen) an.

Zum Ende der Feldarbeit hatte ich folgende Themenkategorien auf dem Schreibtisch, die mir bei den Beobachtungen und Befragungen von den Freeskiern nahe gelegt wurden:

- *Lebensstil und Lebensführung*
- *Einstellungen und Haltungen*
- *Stil und Stilisierung*
    - *Bewegungsstil*
    - *Kleidungsstil*
- *Szenestruktur bzw. -organisation*
- *Medien und Skiindustrie*
- *Events und Contests*
- *Verhältnis zu Verband und Skirennlauf*
- *Entstehungsgeschichte*

Die theoretische Aufarbeitung dieser Themen bildete die Grundlage für Generierung der entscheidenden Beschreibungselemente, entlang der sich meine Arbeit strukturiert (vgl. Abschnitt 5.1).

Die Auswertung meiner Interviewaufzeichnungen folgte dem Prinzip einer interpretativ, hermeneutisch rekonstruktiven verfahrenden Soziologie. Durch qualitative Inhaltsanalyse (vgl. für eine Übersicht Flick 1996: 212ff.) konnte ich die Analyse des Textmaterials unter Einbezug der oben genannten Kategorien vornehmen. Diese Kategorien wurden an das Textmaterial herangetragen, daran geprüft und gegebenenfalls modifiziert. Um die Analyse der Interviews zu ermöglichen, wurden die Aufzeichnungen (teilweise) verschriftlicht. Eine vollständige Transkription der Interviews wurde nicht für notwendig erachtet, da in den offen geführten Interviews nicht alle Gesprächsteile für die Fragestellung meiner Untersuchung relevant waren. Die Interviews wurden nach der Aufzeichnung mehrmals durchgegangen und die forschungsrelevanten Passagen verschriftlicht. Dabei erfolgte die Transkription ausschließlich inhaltlich. Genauere Verschriftlichungen waren nicht notwendig, da ich bei Verständnisschwierigkeiten jederzeit auf die Kassetten zurückgreifen konnte. Zudem galt das Interesse der Interviews der inhaltlichen Informierung und nicht einer Interaktionsanalyse.

Das während des Forschungsprozesses angeeignete Szenewissen, das Insiderverständnis, war im Auswertungsprozess der Interviews besonders hilfreich. Dies ermöglichte mir, eine Interpretationsperspektive einzunehmen, die dem Anspruch, ein Verständnis des subjektiv

gemeinten Sinns der Interviewpartner zu erlangen, gerecht werden konnte. Soziologisch interessant werden meine Analysen dadurch, dass über interpretative Reflexionsleistungen ein wissenschaftliches Verstehen ermöglicht wurde, das eine Differenz zum Teilnehmerverstehen und zur gelebten Alltagspraxis der Freeskier herstellt. Das heißt, dass eben auch diejenigen Sinnstrukturen aufgedeckt werden, die für die Teilnehmer mitunter implizit oder verschlossen bleiben.

Die interpretativen Leistungen wurden dabei am Text erbracht, wobei der Interviewkontext Freeskiszene immer als analytischer Rahmen im Hinterkopf blieb.

Bei der Auswertung der Interviews und der Beobachtung hatte ich einige methodische Schwierigkeiten zu beachten, die sich im Besonderen aus dem Kontext der empirischen Szeneforschung ergeben. Wegen der starken Stilisierungsneigung in Szenen erschließt sich deren Wirklichkeit nicht durch eine naive Übernahme der Selbstdeutung der Szenemitglieder. Bei Darstellungen der Interviewpartner ist dabei immer der subjektive intendierte Sinn der Aussagen mit einzubeziehen. Stellt sich jemand dar wie er ist oder wie er sein will oder etwa wie seiner Meinung nach ein Szenemitglied sein sollte?

Wenn beispielsweise ein Freeskier Unabhängigkeit oder ein bestimmtes Risikoverhalten als in der Szene besonders gefragte Eigenschaft ansieht, wird er sich (zumindest möglicherweise) auch in diesem Bild präsentieren. Darstellungen oder Aussagen dürfen deshalb nicht einfach beim Wort genommen werden, sondern müssen in Bezug zu dem jeweiligen Szenekontext, zu wünschenswerten Images oder Selbstbildern gesehen werden.

Diese methodische Schwierigkeit zu bewältigen setzt eine genaue Szenekenntnis und besondere Aufmerksamkeit im Interpretationsprozess voraus. Das Interpretationsverfahren steht dann zunächst immer vor der Aufgabe, die Aussagen in den Kontext von Szenevorstellungen und Wünschbarkeiten einzuordnen, um so zu einer angemessenen soziologischen Analyse zu kommen. Meine Kenntnis der Szene war dabei hilfreich.

Weiterhin galt es auch auf einer strukturalen Ebene darauf zu achten, dass bestimmte Aussagen oder Zeichen erst Kontext von anderen Aussagen oder Zeichen ihre Bedeutung entfalten. Demnach sind auch meine Interpretationsleistungen als ein Prozess anzusehen, dessen Adäquatheit mit zunehmender Komplexität der entstehenden Szenerekonstruktion zunimmt. Je mehr Zeichen und Aussagen in das Interpretationsverfahren einbezogen werden, umso genauer kann das Fremdverstehen gelingen. Auch aus diesem Grund habe ich die Interviewanalysen immer wieder mit den Analysen von gesammelten Bildern oder Magazinartikeln abgeglichen und in wechselseitige Beziehung gesetzt. Nur in dieser Weise erscheint mir ein sozialwissenschaftliches Verständnis der Freeskiszene möglich.

Im Folgenden werde ich meine Forschungsarbeit vorstellen. Ich habe dabei Wert darauf gelegt, den Leser auch die empirischen Bezüge meiner Analysen deutlich aufzuzeigen. Die Darstellung enthält deshalb an verschiedenen Stellen Interview- und Magazinauszüge, sowie Bilder, die zur Verdeutlichung der theoretischen Ausarbeitung dienen. Diese Auszüge aus dem empirischen Material sind als exemplarische Dokumentation meiner Analysen von typischen Handlungen, Bewegungen, Stilisierungen etc. zu verstehen. Alle direkten Zitate sind durch *kursive* Schrift erkennbar gemacht. Zitate, die nicht meinen eigenen Interviews entstammen, sind mit einer Quellenangabe versehen.

Durch den Einbezug von empirischem Material in den Text, möchte ich sicherstellen, dass auch ein mit dem Forschungsgegenstand nicht vertrauter Leser eine möglichst große Chance bekommt, das beschriebene auch zu verstehen. Meine Arbeit sehe ich somit auch als Aufforderung an den Leser, mir ins Material zu folgen und somit an dem Verstehensprozess teilzunehmen, den ich während der Durchführung dieser empirischen Forschungsarbeit durchlebt habe.

5 Die Freeskiszene: Analysen und Ergebnisse ethnografischer Forschung

5.1 Zur sozialwissenschaftlichen Rekonstruktion der Freeskiszene

Der Anspruch meiner Forschung ist es, eine Rekonstruktion der Freeskiszene zu leisten, die dem Selbstverständnis der Freeskier gerecht wird. Eine derartige Rekonstruktion setzt die Festlegung bestimmter Kriterien voraus, entlang derer eine solches Unternehmen gelingen kann. Natürlich muss sich die Entwicklung solcher Kriterien an dem Aufbau, der ‚Architektur' der Freeskiszene anlehnen. Das bedeutet auch, dass die Kriterien im Forschungsprozess immer wieder aufs Neue hin überprüft werden mussten, dass über sie reflektiert werden musste und dass sie verändert und ergänzt werden mussten.

Will man eine sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Freeskiszene leisten, gilt es zunächst zu begreifen, dass eine Szene nicht einfach existiert, sondern erst durch die wechselseitigen Interaktionen und Kommunikationen ihrer Mitglieder entsteht. Durch diese ‚Leistungen' der Szenemitglieder wird die Szene fortlaufend produziert und reproduziert und für die Beteiligten ‚sichtbar' bzw. ‚beobachtbar' gemacht. Eine Szene ist somit für jeden, der sich auf sie einlässt in einer bestimmten Weise erfahrbar. Von besonderer Bedeutung für eine angemessene sozialwissenschaftliche Darstellung von Szene sind dann diejenigen Elemente, die von den Freeskiern in der Szene erlebt werden und denen Bedeutung zugeschrieben wird. Als solche haben sich in meiner Forschungsarbeit folgende herauskristallisiert:

- das zentrale Thema, die Bewegungspraktiken,
- der Lebensstil,
- die Haltungen und Einstellungen,
- die dargestellten Stilisierungen sowie
- Medien und Events.

Um eine verständliche Übersicht der Freeskiszene zu gewährleisten, kommen folgende Beschreibungsaspekte hinzu:

- Die Organisationsstruktur
- Eine Entstehungsgeschichte

Ich werde im Folgenden sowohl auf die spezifischen kulturellen Praktiken der in der Freeskiszene handelnden Individuen eingehen, als auch eine Beschreibung der strukturellen Dimension der Freeskiszene vorlegen. Meine Darstellung wird der Versuch sein, entlang der oben erwähnten Kriterien eine sozialwissenschaftliche Rekonstruktion der Freeskiszene zu leisten und damit gleichzeitig zu einem besseren Verständnis von Szenen beizutragen.

5.2 Sportpraktiken und Entstehungsgeschichten

Ich werde im Folgenden dem Leser einen Überblick über die Bewegungspraktiken der Freeskier geben und die Entstehung und Entwicklung von Freeskiing kurz skizzieren, um das Verständnis für die nachfolgenden Analysen über die Freeskiszene zu erhöhen.
Ich gehe dabei in Abschnitt 5.2.1 zunächst auf die zentralen Bewegungspraktiken des Sports ein und werde die ausgeübten Bewegungsformen und ihre Ausdifferenzierungen innerhalb der Szene beschreiben. Anschließend stelle ich in Abschnitt 5.2.2 zusammenfassend die Entstehungsgeschichte von Freeskiing vor. Ich werde dabei zeigen, wie die Entwicklung von Freeskiing einerseits in konkretem Zusammenhang mit der Unzufriedenheit von Skifahrern mit den Möglichkeiten von traditionellen Skipraktiken, insbesondere vom alpinen Rennlauf bzw. dessen Organisationsform gesehen werden muss und andererseits durch wachsendes Interesse von Skiindustrie und Medien eine neue Entwicklung genommen hat.

5.2.1 Das zentrale Thema: Szenetypische Bewegungsaktivitäten

Im Freeskiing geht es zunächst um das Ausüben von Freeskiing. Ihre Aktivitäten werden von den Freeskiern mit bestimmten Erlebnismöglichkeiten verbunden, die vor allem im geschickten Umgang mit den Skiern und die Beherrschung des eigenen Körpers in Auseinandersetzung mit natürlichen Gegebenheiten des Berges erfahrbar werden. Es geht hauptsächlich um persönliche Ausdrucksmöglichkeiten, Kreativität und Ästhetik der Bewegungen, wobei der besondere Fokus im Freeskiing nicht in der Auseinandersetzung mit einem direkten Gegner (wie beispielsweise im Tennis) oder mit der Zeit (wie im Skirennlauf) liegt, sondern in der Verbesserung des eigenen Bewegungskönnens. In dieser

Hinsicht spielt auch der Leistungsgedanke im Freeskiing eine Rolle. Freeskier ‚arbeiten' beispielsweise daran, möglichst viele und schwierige Sprünge ausführen oder einen bestimmten Berg befahren zu können. Dabei schwingt der Anspruch sich selbst zu verbessern immer mit.

Die szenetypischen Aktivitäten sind im Freeskiing hauptsächlich die vielfältigen, höchst komplizierten und komplexen Bewegungspraktiken als auch die (kommunikative) Produktion von deren Bedeutung. Das folgende Zitat soll eine kurze Einführung in die szenetypischen Aktivitäten und Bedeutungszuschreibungen bieten:

> *Freeskiing isn't really new. In reality people have been using the mountains as their playground for as long as there's been skiing. It's just that in the last ten years, it's been taken to a new performance level. You don't need to stick gates in the ground and go around them to have a good time. I began to realize that, when I was racing in the early 90s and decided that these mountains have a lot more to offer than some lame slalom hill – that I could actually have a good time skiing powder and jumping off cliffs and stuff. I like heading out and hiking for a couple of hours, up to where nobody else is willing to get. I like to find the limits that nature sets forth and push them a little bit. It's as if you're going to paint your line down there as creatively as you can. The speed, and the adrenalin rush and all the power that you can transmit from the mountain in your body – it's pretty amazing. I'm always looking for that sensation. It's like a drug, basically* (zitiert aus: Sport 2000, 2: 72, Interview mit Chris Davenport).

Freeskiing stellt sich am Anfang des 21. Jahrhunderts als eine ausdifferenzierte Sportart dar, welche von jungen Athleten[11] ausgeübt wird, die über ein ausgezeichnetes skifahrerisches Können verfügen. Die Sportler wachsen typischerweise mit dem Skifahren auf und erlernen die skitechnischen Grundvoraussetzungen, die sie dann im Kontext von Freeskiing neu interpretieren.

Die Freeskiszene hat sich mittlerweile thematisch differenziert. Man unterscheidet in der Szene besonders zwischen zwei Ausübungsformen von Freeskiing, die relativ unabhängig

voneinander funktionieren, jedoch an entscheidenden Stellen Gemeinsamkeiten und großflächige Überschneidungen aufweisen. So ist es durchaus möglich und auch vielfach gebräuchlich, dass sich Freeskier in beiden ‚Disziplinen' engagieren oder versuchen, diese miteinander zu kombinieren.

Für die zwei Varianten finden sich in der Szene verschiedene Bezeichnungen, die von jedem Szenemitglied problemlos benutzt und verstanden werden. Man unterscheidet:

1. ‚Big Mountain' oder ‚Freeride' und
2. ‚Slopestyle' oder ‚New School'.

Die hier folgende Beschreibung der beiden Varianten von Freeskiing ist „idealtypisch" im Sinne des von Max Weber geprägten Begriffs zu verstehen. Dieses Vorgehen soll ein grundlegendes Verständnis der sportlichen und stilistischen Ausdifferenzierungen der Freeskiszene ermöglichen. Noch einmal betone ich, dass die hier getroffenen Unterscheidungen keine sozialwissenschaftlichen Konstruktionen sind, sondern den in der Szene gebräuchlichen Begrifflichkeiten entsprechen und somit vielmehr eine Rekonstruktion der Szenedifferenzierung darstellen. Meine Vorgehensweise folgt in dem Maße dem Konzept von Max Weber, als dass jede Unterscheidung idealtypisch beschrieben wird.

Beiden Varianten von Freeskiing verweisen auf ein bestimmtes Set von Bewegungspraktiken, welches von den Freeskiern in ihrem alltäglichen Tun ausgeführt wird und in unterschiedlichen Wettkampfformaten präsentiert wird. So gibt es gegenwärtig sowohl spezialisierte ‚Big Mountain'-Wettbewerbe, als auch ‚Slopestyle'-Contests. Häufig werden diese verschiedenen Formate innerhalb eines Freeski-Events organisiert, wobei viele Freeskier an beiden Contests teilnehmen. Ein solch mehrtägiger Event bringt die Freeskiszene zusammen und dient als überregionaler Treffpunkt (vgl. Abschnitt 5.8.2)

1. ‚Big Mountain' oder ‚Freeride'

Unter ‚Big Mountain' oder ‚Freeride' versteht man das Skifahren außerhalb der präparierten Pisten, in möglichst unverspurtem Gelände. Dabei benutzten die ‚Freerider'

[11] Freeskier sind in der Regel zwischen 15 und 35 Jahre alt, wobei die Vielzahl der aktiven Sportler zwischen 18 und 28 Jahre alt ist. Auf Grund der komplexen Bewegungsabläufe bzw. den offensichtlichen alpinen Gefahren, die vom Freeskier aufgrund von langjähriger Erfahrung und Schulung immer wieder neu eingeschätzt werden müssen, finden sich kaum Sportler, die jünger als 15 Jahre alt sind. Die starke körperliche Belastung und der enorme zeitliche Aufwand von Freesking beschränken die obere Altersgrenze der Sportler normalerweise auf ca. 35. Mit zunehmender Verbreitung des Sports lässt sich eine Verschiebung der Altersgrenzen in beide Richtungen beobachten. Besonders die untere Einstiegsgrenze wird sich durch die Massenausbreitung von Snowparks, Halfpipes und Kickern in nahezu jedes Skigebiet deutlich verschieben und jüngeren Sportlern vor allem im Bereich „New School" das Erlernen der Bewegungsabläufe erleichtern.

die natürlichen Gegebenheiten, wie beispielsweise Felsen, Windlippen, Schneewächten oder Rinnen, um eine bestimmte ‚Linie' zu fahren.

Im Gegensatz zu den stark alpinistisch orientierten Extremskifahrern, deren vornehmliches Ziel es ist, die Abfahrt einer möglichst schwierigen Route irgendwie zu schaffen, legen die Freeskier Wert darauf, wie eine Abfahrt absolviert wird. Sie betonen die spielerische Komponente des Skifahrens und nutzen das Gelände für schnell gefahrene Schwünge (vgl. Abbildung 1) und diverse Felssprünge (vgl. Abbildung 2).

Abb. 1: Freeskier bei einem Schwung im Gelände

Diese Orientierung wurde durch die Entwicklung von neuen (Free-)Skitechniken und Bewegungspraktiken bzw. -stilen (vgl. Abschnitt 5.6.2) durch die Fahrer sowie die Produktion von speziellen Skiern (vgl. Abschnitt 5.6.4) ermöglicht. Freerider versuchen ihr Bewegungskönnen in einer eigenen (Abfahrts-),Linie' als Ausdruck ihres ästhetischen Verständnisses eines Bergs umzusetzen. In diesem kreativen Prozess ist ein wesentlicher Moment auch immer der Aspekt der symbolischen Aneignung eines bestimmten Raumes (vgl. Abschnitt 5.5).

Abb. 2: Freeskier beim Sprung über einen Felsen

2. ‚Slopestyle' oder ‚New School'

Als ‚Slopestyle' oder 'New School' wird Freeskiing im Snowpark (oder auch Funpark) bezeichnet. Im Gegensatz zum ‚Freeride', das grundsätzlich außerhalb der präparierten Pisten stattfindet, ist ein Snowpark ein künstlich angelegter Bereich in einem Skigebiet, in dem Schnee zu verschiedene ‚Kickern', ‚Halfpipes', ‚Spines', ‚Corners' aufgehäuft wird. Diese Gebilde sind Nachbildungen von natürlichen Schneeformationen, die in einem Snowpark in eine perfekte Form gebracht werden, so dass sie den Freekskiern die Möglichkeit zur Ausführung von verschiedenen Sprüngen und Tricks bieten. Dabei wird der Anspruch, im Gegensatz zum ‚Freeride', ganz besonders auf die möglichst virtuose und komplizierte Ausführung von

Abb. 3: Freeskier beim Sprung über einen ‚Kicker'

verschiedenen Sprungfiguren gelegt (vgl. Abbildung 3). Die Abfahrt oder besser gesagt Anfahrt zu einem Sprung spielt keine Rolle, denn es geht nur um den einen Moment des ausgeführten Sprungs.

Die Freeskier haben dabei nicht nur für die unterschiedlich geformten Schanzen ein ausdifferenziertes Begriffsinstrumentarien (s.o.) entwickelt, sondern auch für die verschiedenen Sprünge[12], Gegenstände und deren Details[13]. Jeder Sprung hat neben einer genauen Bezeichnung eine mehr oder weniger bekannte und anerkannte Stellung in einer impliziten Hierarchie. Mit dem eigenen Bewegungskönnen in dieser Hierarchie aufzusteigen ist eines der Ziele der Freeskier. Allerdings wäre es falsch zu behaupten, es ginge beim ‚Slopestyle' nur um das Ausführen möglichst *komplizierter* Sprünge. Vielmehr legen die Freeskier besonderen Wert auf ihren ‚Style', den Bewegungsstil (vgl. Abschnitt 5.6.2), die Ausführung ihrer Sprünge. ‚Style zu haben' wird dabei vielfach höher eingeschätzt, als die technische Schwierigkeit eines Sprungs. Die wesentliche Bedeutung des Bewegungskönnens verbunden mit einer stark ästhetischen Orientierung wird hier deutlich.

Kurz zusammengefasst, läßt sich bei beiden Varianten des Freeskiings eine Betonung des individuellen Bewegungskönnens beobachten, das in einem kreativen Prozess im Umgang mit den Gegebenheiten und Formationen des Bergs oder des Snowparks ständig erprobt bzw. verbessert wird. Die zentralen Aspekte des Erlebnis Freeskiing bestehen also aus einer Verbindung von Bewegungskönnen, Kreativität und symbolischer Aneignung.

5.2.2 Freeskiing und seine Wurzeln: Eine kurze Entstehungsgeschichte

Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre begannen junge Skifahrer, vor allem Buckelpistenfahrer und Freestyler, ihr Skikönnen abseits der präparierten Pisten zu erproben. Inspiriert von der boomenden Entwicklung des Snowboardsports und dessen innovativen Sportauffassung begannen einige Skifahrer vor allem in Nord-Amerika und Frankreich ihre Skiverbands- oder Förderkaderzugehörigkeiten aufzugeben und entwickelten eigene, alternative Bewegungsstile, Verhaltensweisen und Sport- bzw. Wettkampfeinstellungen.

[12] z.B. ‚Mute Grab' für das Überkreuzen der Ski in der Luft bei einem gleichzeitigen Griff mit einer Hand an die vordere Bindung des gegenüberliegenden Skis.

[13] z.B. ‚Tail' für das Ende des Skis, ‚Twintip' für einen vorne und hinten aufgebogenen Ski oder ‚table' für den flachen Bereich direkt hinter einer Schanze, den es zu überspringen gilt.

Freeskiing bekam in dieser jungen Phase zunehmendes Medieninteresse, nachdem einige Freeskier durch Auftritte in verschiedenen Skifilmen auf ihre innovative Sportart aufmerksam gemacht hatten.

Der schnellen Entwicklung von Freeskiing – vor allem in Nord-Amerika – kam der Umstand zu gute, dass die Skiindustrie Anfang der 90er Jahre, nicht zuletzt durch die wachsende Konkurrenz von Snowboards, erhebliche Einbußen beim Skiabsatz verzeichnete. Skifahren war in den 80er zu einem freizeitlichen Massenphänomen geworden, dem nun der Nachwuchs in Richtung Snowboarden abhanden zu kommen schien. Nachdem die Werbe- und Marketingindustrie das enorme Konsumpotential der 13–25-jährigen entdeckt hatte, nahm die Skiindustrie die jugendlichen Neuerungen des Skifahrens dankbar auf und begann, die Freeskier zu unterstützen bzw. über diverse Marketingstrategien bekannt zu machen. Eine Verbreitung von Freeskiing fand dabei ebenso über die zunehmende Zahl von privaten Fernsehanstalten statt, die ihre Programme mit spektakulären visuellen Inhalten füllen wollten und genau diesen Anspruch durch Freeskiing gewährleistet sahen. Durch die Unterstützung von Industrie und Medien konnten sich einerseits die bereits etablierten Athleten ganz auf die Weiterentwicklung des Sports konzentrieren und andererseits wurden andere talentierte Skifahrer von den neuen Möglichkeiten des Freeskiings angezogen und der Sport bekam neue Anhänger.

Als Folge dieser Entwicklung entstanden 1991 in Valdez, Alaska und 1992 in Chamonix, Frankreich die ersten Freeskiing Wettbewerbe, die hauptsächlich von den teilnehmenden Freeskiern selbst organisiert und durch Sponsorengelder bzw. den Verkauf von Übertragungsrechten ermöglicht wurde. Obwohl eine mehrheitliche Begeisterung unter den Freeskiern für die Möglichkeiten bestand, welche durch die Kommerzialisierung des Sports eröffnet und genutzt wurden, kritisierten einige die neuen Abhängigkeiten in die sich der Sport dadurch begeben hatte. Aus diesem Grund gründeten mehrere etablierte Freeskier 1996 die „International Free Skiers Association“ (ISFA), die als konzertierte Interessensvertretung der Freeskier gegenüber den Ansprüchen von Industrie und Medien auftreten sollte. Nach anfänglichen Erfolgen spielt die ISFA heute aus verschiedenen Gründen kaum noch eine Rolle.

Freeskiing hat sich trotzdem beständig weiterentwickelt und ist sowohl in Nord-Amerika als auch in Europa in seiner quantitativen Ausbreitung stetig gewachsen. Die Anknüpfungen der Kulturindustrie haben Freeskiing weiter im öffentlichen Bewußtsein etabliert und dadurch gleichzeitig neue Absatzmärkte für diverse materielle und mediale Produkte erschlossen.

So hat heute jeder große Skihersteller spezielle Freeski-Modelle, die er in Zusammenarbeit mit professionellen Freeskiern entwickelt. Gleichzeitig haben sich zahlreiche Sportartikelhersteller auf szenerelevante Ausrüstungsgegenstände für die Freeskier spezialisiert. Die Printmedien haben durch das Herausgeben von Szenemagazinen reagiert, im Internet finden sich zahlreiche interaktive Informationsseiten, ‚Foren' und ‚Chatrooms', in denen sich die Freeskier austauschen können. Im Fernsehen ist Freeskiing ein fester Bestandteil in diversen Jugendsportsendungen (z.B. YOZ-Magazin auf Eurosport) geworden. Bei den ‚X-Games', dem größten Sportevent, das verschiedene Fun- und Actionsportarten zusammenbringt und jedes Jahr vom amerikanischen Fernsehsender ESPN veranstaltet wird, ist Freeskiing zu einer festen Disziplin geworden. Zudem erkennen Werbe- und Marketingstrategen die Attraktivität von Freeskiing und versuchen verschiedensten Produkten, Firmen oder Marken (im Winter 2002/2003 beispielsweise „Smirnoff Ice Wodka" oder die „Deutsche Direktbank, DiBa) mittels auf Freeskiing basierenden Werbespots oder –bildern ein bestimmtes Image zu geben.

Auf diese Weise setzt Freeskiing mittlerweile Trends, ohne ein Trendsport zu sein bzw. werden zu können, an dem massenhaft teilgenommen wird. Denn Freeskiing ist eine Bewegungspraxis, die trotz gegenwärtigen Ausbreitungstendenzen eine Randsportart ist, deren Ausübung nur sehr guten, körperlich fitten Skifahrern vorbehalten bleibt. Zudem können oder wollen nur wenige den enormen Zeitaufwand in Kauf nehmen, der zum Erlernen der Skitechnik, der Sprünge und Tricks erbracht werden muss. Trotzdem herrscht eine gesteigertes Medien- und Öffentlichkeitsinteresse an den spektakulären Bildern und Aufnahmen von dieser Sportart bzw. an den Lebenseinstellungen und –weisen, die mit diesem Sport und den Sportlern verbunden sind. Ferchhoff bemerkt eine Tendenz unter Jugendlichen, die in die Richtung meiner Beurteilung von Freeskiing deutet: „Obgleich sich im Sportalltag der meisten Jugendlichen die medienwirksamen Trend-, Fun-, Risiko-, und Erlebnissportarten noch nicht in der Breite durchgesetzt haben, wie oftmals vor allem medial behauptet oder unterstellt wird, bevorzugen vor dem Hintergrund neuerer empirisch ermittelter Daten zum Jugendsport zumindest in ihren Wunschvorstellungen viele Jugendliche facettenreiche Sportformen, die jenseits des traditionellen Schul- und Vereinssports liegen" (Ferchhoff 1999: 158).

Freeskiing wird also nicht massenhaft betrieben, aber es wird vielfach daran angeknüpft. Meine Forschungsergebnisse legen nahe, dass gerade die Verknüpfung des Freeski-Sports mit anderen Lebensbereichen als attraktiv empfunden wird. Freeskier finden sich in einer

Szene eingebunden, in der sie einen bestimmten Lebensstil mit anderen teilen. Auf diesen Lebensstil gehe ich im folgenden Abschnitt ein.

5.3 Freeskiing: Eine Frage des Lebensstils

Lebensstile lassen sich als expressive Lebensführungsmuster auffassen, die sicht- und beobachtbarer Ausdruck der gewählten Lebensführung sind (vgl. Müller 1992: 62). Ich werde im Folgenden zeigen, in welcher Weise die Partizipation an der Freeskiszene von Bedeutung für den Lebensstil eines Teilnehmers[14] ist.

Die Zugehörigkeit zur Freeskiszene ist in der Selbstwahrnehmung der Akteure mit mehr als dem bloßen Ausüben einer Sportart verbunden. Szenezugehörigkeit ist auch der Ausdruck eines eigenen Lebensstils, dem sowohl eine identitätsbildende als auch distinktive Funktion zukommt. Ein Freeskier geht typischerweise nicht einfach zum Skifahren, sondern lebt auch das Leben eines Freeskiers. Wie kann dieser Lebensstil mit seinen zugehörigen Einstellungen, Haltungen und Handlungsmustern in der Freeskiszene charakterisiert werden? Wie wird dieser gelebt und präsentiert?

Die Ergebnisse meiner Befragungen und Beobachtungen legen nahe, dass die Einbettung der Bewegungspraxis in das Alltagsleben ein wesentliches Merkmal des subjektiven Selbstverständnisses der Freeskier ist. In dieser Weise erscheint ihnen die Sportpraxis als ein selbstverständliches und meist zentrales Element ihres Lebensstils, den sie mit anderen Freeskiern teilen und in sozialer Interaktion beständig neu im Handeln umsetzen müssen. Die Darstellungsmuster, Arrangements und Inszenierungen von Lebensstilen sind an diese Realisierungen im Handeln gebunden und binden ihrerseits das Handeln an vorgegebene, tradierte Muster (vgl. Soeffner 1986: 321 und 1992: 10). In dem Lebensstil der Freeskier werden alltägliche Sinnzuschreibungen und Muster des Alltagshandelns und -verhaltens in Beziehung zur Ausübung dieser Bewegungspraxis getroffen. Freeskiing wird zu einem Organisationsprinzip ihres Lebens. Es betrifft ihren gesamten Lebensstil. Dabei investieren Freeskier nicht nur Unmengen von Zeit und Geld in ihre Aktivität. Sie gestalten vielmehr ihr Leben zu einem typischen Lebensstil, der nicht nur ihre Freizeit- und Sportgewohnheiten signalisiert, sondern darüber hinaus auch die Zugehörigkeit zu kollektiven Lebens- und Werthaltungen.

[14] Es gilt noch einmal zu betonen, dass sich meine Untersuchung auf besonders engagierte Freeskier bezieht, die dem Szenezentrum zuzuordnen sind.

Die Freeskier verstehen sich selbst in einer Ganzheitlichkeit von Erlebnissen und Erfahrungen. Die Bewegungen, kollektive Stilisierungspraktiken, das Tragen bestimmter Kleidung und Ausrüstung, eigene sprachliche Ausdrücke, das Aufsuchen von Szenetreffpunkten und nicht zuletzt eigene Zeit- und Organisationsmuster bilden dabei eine symbolische Einheit. Ganzheitlichkeit der Lebensführung – also „der typischen Gestaltung des Alltags nach bestimmten Werten und Normen, im Hinblick auf den künftigen Lebensweg“ (Hradil 1992: 10) – ist in der Freeskiszene so zu verstehen, dass alltägliche Verpflichtungen, wie z.B. Arbeit, Beruf oder Familie stets in Beziehung zur Ausübung der Bewegungspraxis gesehen und organisiert werden. Das Selbstverständnis eines Freeskiers, seine Bedeutungszuschreibungen und alltäglichen Handlungen stehen im Zusammenhang mit der Teilnahme am Freeskisport. Dies belegt exemplarisch die Aussage einer Freeskierin:

> *„Und diesen Winter habe ich eigentlich keine Lust gehabt mich festzulegen, auch weil wenn man viel fahren möchte und auch was lernen möchte, muss man auch da sein, wo der Schnee gut ist, da bringts einem überhaupt nichts, wenn man in einem Skigebiet ist, wo auch immer, wo es anfängt zu regnen.“*

Wie die Interviewte in diesem kurzen Ausschnitt darstellt, ist eine engagierte Teilnahme an Freeskiing mit einer Flexibilität des Freeskiers verbunden, seinen Wohn- oder Aufenthaltsort den äußerlichen Bedingungen anzupassen. Freeskiing ist ein ‚Outdoor Sport’, der nur in starker Abhängigkeit von den natürlichen Gegebenheiten wie Schneeverhältnissen und Wetter ausgeübt werden kann. Die Sportart stellt die Freeskier deshalb vor erhebliche zeitliche und räumliche Koordinationsprobleme, denn zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein zu können, ist für Freeskier eine Grundvoraussetzung dafür, die gesuchten Aktionen und Erlebnisse beim Freesking zu machen. Dementsprechend organisieren die Freeskier ihr Leben und versuchen dabei möglichst wenige Verpflichtungen einzugehen, die außerhalb der Sportart stehen und deren Ausübung behindern könnten.

Ein Freeskier vergleicht seine Hingabe zum Freeskiing und dem dazugehörigen Lebensstil mit dem *Spirit* von Surfern, um deutlich zu machen, was für einen besonderen Stellenwert Freeskiing in seinem Leben hat.

> *„Klar, das ist halt ein Lebensstil, man kann das absolut vergleichen mit so einem Surferspirit, einfach…, die halt nach der perfekten Welle suchen, die halt fünf Monate auf Costa Rica sitzen und warten bis die tollste Welle kommt. Das ist halt wirklich so ein Spirit und das gehört halt dazu. Dafür wird alles andere geopfert.“*

Der Interviewte benutzt damit eine relativ alt bekannte und romantisch verklärte „Surfer-Geschichte“, um die zentrale Stellung des Sports für das eigene Leben zu betonen. Anscheinend tut ein Freeskier, analog zu der Surfergeschichte, nichts anderes als auf den perfekten Skitag zu warten. Zumindest dem Anspruch nach dominiert die Teilnahme am Freeskiing die Ausrichtung des ganzen Lebens und wird zum zentralen Element der Handlungsorientierung.

An dieser Stelle darf allerdings nicht vergessen werden, dass die Bedeutung einer erzählten Geschichte im Prozess der Interviewauswertung nicht falsch eingeschätzt werden darf. Zunächst einmal deutet eine solche Geschichte nicht auf viel mehr hin, als dass das in ihr dargestellte Bild eine Wünschbarkeit innerhalb der Szene anzeigt. Als Interpretation bleibt hier also zu bemerken, dass der besonderen Hingabe zu Freeskiing und die Ausrichtung des gesamten Lebens auf die Aktivität ein gewisser Status zugesprochen wird. Es bedeutet nicht, dass es gleichzeitig mit den praktisch verwirklichten Alltagshandlungen übereinstimmen muss. Gerade aus diesem Grund gilt es an dieser Stelle weiterzufragen, in welcher Weise ein solcher *Spirit* tatsächlich gelebt wird. Das heißt, wie er seinen Ausdruck in den alltäglichen Handlungen und in der typischen Gestaltung der Lebensführung findet.

Besondere Hingabe zur Freeskiszene und dem damit verbundenen Lebensstil zeigt sich vor allem in dem Versuch der Freeskier, ihr gesamtes Leben um diese Aktivität herum zu organisieren. Wie Donnelly (1981) in seiner Analyse von Sportsubkulturen feststellt, sind Freundschaftsmuster, Zeit- und Geldaufwendungen wichtige Indikatoren für das Engagement eines Teilnehmers. Darüber hinaus lassen sich in der Freeskiszene aber andere spezifische Anzeichen entdecken. Wo ein Freeskier lebt, wie weit er es zu den Bergen hat und welchen Einfluß die Freeskiaktivitäten auf seine berufliche Karriere haben, sind entscheidende Anhaltspunkte, die auch in der Szene thematisiert werden.

Das Idealbild eines ‚Lebens als Freeskier’ ist in der Freeskiszene typischer Weise mit einem Lebensstil verbunden, der sich voll und ganz dem Freeskiing widmet. Dazu gehört, so viel Zeit wie möglich in den Bergen zu verbringen, bzw. direkt in einem Skiort zu wohnen und dabei Verpflichtungen, wie z.B. Arbeit und Beruf möglichst gering zu halten, um täglich Skifahren zu können.

> *„Du bist dann natürlich schon in dieser ganzen Szene und das ist auch wirklich dieser Lifestyle. Eben einfach in einem Skiort zu sein und möglichst wenig zu arbeiten und versuchen, möglichst viel Powder zu fahren, wenn man es genau sieht.“*

Dieses Zitat ist einem Interviewausschnitt entnommen, in dem der Freeskier über seinen *Lifestyle* in Zermatt, einem schweizer Skiort, berichtet. Der Befragte war von Düsseldorf dorthin umgezogen, um mehr Zeit beim Skifahren verbringen und an dem gemeinsamen Lebensstil der Freeskier in Zermatt partizipieren zu können.

In einem Skiort zu wohnen und wenig zu arbeiten, um möglichst viel Zeit beim Skifahren mit Gleichgesinnten verbringen zu können, ist ein entscheidendes Merkmal für das Engagement eines Freeskiers. Bekanntschaften und Freundschaften werden innerhalb der Szene geschlossen und auch die außersportlichen Aktivitäten werden häufig zusammen mit anderen Szenemitgliedern gestaltet. Dabei werden traditionelle Lebensorientierungen zugunsten einer augenblicklichen Selbstverwirklichung oder eines erlebnisfokussierten Hedonismus oftmals aufgegeben oder dem Freeskiing untergeordnet. Ein solches Engagement wird durch Statuszuschreibungen innerhalb der Szene honoriert. Freeskiern, die ihr gesamtes Leben dieser Aktivität widmen, wird Achtung innerhalb der Szene entgegengebracht, wohingegen andere, weniger engagierte Fahrer, als „Wochenendfahrer“ oder „Touristen“ verschrien werden[15]. Hier wird die Unterscheidung von Szenekern und Peripherie deutlich.

Die von mir befragten Freeskier machten eine frei gewählte Bereitschaft deutlich, auf viele Annehmlichkeiten und Selbstverständlichkeiten der Wohlstandsgesellschaft zu verzichten oder betrachteten diese als vollkommen unnötig. Vielmehr galt der möglichst unabhängigen und häufigen Ausübung ihres Sports das Hauptinteresse.

So war es beispielsweise für Freeskier in einem französischen Skiort, in dem ich selber einige Zeit verbrachte, eine Selbstverständlichkeit, ein 1-Zimmer Appartement über den Winter zu fünft zu belegen, um Kosten zu sparen. Dies kam offensichtlich der Aufgabe jeglichen Privatlebens gleich, wurde aber von den Freeskiern als ‚normal’ betrachtet. Zwei andere Freeskier teilten sich die Kosten für ein kleines Wohnmobil, in dem sie den Winter über lebten. Duschen war für diese beiden keine alltägliche Selbstverständlichkeit, sondern ein Luxus, der gelegentlich in Schwimmbädern o.ä. stattfand. Beim Freeski-Contest ‚Verbier Ride’ fanden sich auf dem Parkplatz vor der Gondel beispielsweise zahlreiche Kombis in denen Freeskier die Nacht verbrachten. Ein von mir interviewter Freeskier drückt seine Einstellung folgendermaßen aus:

> *„Beim Freeskiing liegt des alles nur an dir, was du machst. Im Endeffekt brauch ich kein Atomic* [Anmerk.: sein Sponsor] *oder sonst was, weil wenn ich ein Lebemensch bin, dann brauch ich ein Paar Ski oder zwei paar Ski und fahr halt*

rum und kann immer günstig wohnen. Dann schlaf ich halt mal ein paar Tage im Auto, schau dass ich mich irgendwo duschen kann oder sonst was und schau halt, dass ich das Geld für die Liftkarte zusammenbring.“

Die kurzen Beispiele illustrieren, dass Freeskier einen Lebensstil wählen, der ihnen eine aktive Entscheidung über eine Variante der Lebensführung abverlangt, die ihnen die Ausübung des Sports überhaupt erst finanziell und auch zeitlich ermöglicht. Dabei gehen sie, wie gerade beschrieben, oftmals relativ kurzfristige Entbehrungen ein, die zwar den spezifischen Lebensstil ausmachen, aber in ihrer biografischen oder existenziellen Relevanz eher unbedeutend sind. Oft genug stehen die Freeskier aber Entscheidungen gegenüber, die durchaus langfristigen oder existenziellen Charakter haben. Beispielsweise: Will ich eine Ausbildung oder eine berufliche Karriere machen, eine Freundin oder ein Kind haben oder ist mir meine Freizeitbeschäftigung wichtiger als alles andere?

„Ich wollte, dass sich mein Leben ums Skifahren dreht und habe alles getan, das zu realisieren. Einmal habe ich versucht eine Ausbildung zum Sportlehrer im Fernstudium zu absolvieren aber das erfordert sehr viel Disziplin und Motivation. Wenn ich am Morgen aufgestanden bin und habe gesehen, dass das Wetter gut war, dann habe ich auf die Ski und auf die Bücher geblickt und dann war die Entscheidung immer klar.“ (zitiert aus: Skiing 01/2003: 35, Interview mit Guerlin Chicherit[16])

Dieses Zitat eines bekannten Freeskiers deutet exemplarisch auf den besonderen Status von Freeskiing hin, den er dem Sport im Leben einräumt.

Die Analysen meiner Beobachtungen und Interviews lässt die Annahme zu, dass Freeskier das Konzept eines berufszentrierten Lebens offenbar wenig attraktiv finden und sich deshalb vor allem in außerberuflichen Aktivitäten und Erlebnissen engagieren, die ihnen subjektiv sinnvoll erscheint. In dieser Hinsicht sind Freeskier ein ‚extremes' Beispiel für die von Schulze (1992) postulierte Erlebnisgesellschaft, in der die Bedeutung von Beruf und Arbeit für die Lebensführung und Identitätsbildung von Menschen verstärkt zurückgeht.

Diese Analysen zum Lebensstil der Freeskier deuten jedoch darauf hin, dass existenzielle Entscheidungen in Bezug zur Ausübung der Sportart gesehen werden. Freeskiing wird dabei als der lebensthematische Schwerpunkt begriffen. Aufgrund dessen gehe ich davon aus, dass der Lebensstil der Freeskier viel weniger als bei anderen Menschen in Teil-

[15] Es gilt allerdings zu beachten, dass Skikönnen, und nicht Wohnort oder Zeitaufwand, den höchsten Stellenwert bei den Statuszuschreibungen der Freeskier hat.

[16] Guerlin Chicherit ist einer der erfolgreichsten und bekanntesten Freeskiprofis in Europa.

Engagements und heterogene Orientierungen zerstückelt ist. Ein Freeskier findet eine kulturelle Orientierung bzw. findet Sinn vor allem in der Freeskiszene und bezieht sich auf diese. Das Lebensstil-Arrangement eines Freeskier ist viel weniger als ein „Bezugsgruppen Opportunismus“ (vgl. Soeffner 1989, zitiert nach Hitzler 1994: 84) zu verstehen, sondern als eine „ästhetische Gesamtfigur“, ein „spezifischer Lebensstil“ […] „des alle Teil-Orientierungen übergreifenden *subjektiven* Lebenssinns, der eine wesentliche Komponente moderner persönlicher Identität darstellt“ (Hitzler 1994: 83, Hervorhebung im Original). Damit ist der mit der Freeskiszene verbundene Lebensstil auch als ein Aspekt anzusehen, der die Selbstidentifikation, die Zugehörigkeit und die Wahrnehmung der sozialen Welt überhaupt steuert (vgl. Müller 1992: 63).

Eine ähnliche Einschätzung von Lebensstilarrangements in Sportszenen findet sich auch bei Wheaton (2000). In ihrer ethnografischen Untersuchung von Windsurfern: „’Just do it’: Consumption, Committment, and Identity in the Windsurfing Subculture“ stellt sie fest, dass die Partizipation an der Windsurfszene mit einem zugehörigen Lebensstil einhergeht, was für die Sportler eine große Rolle bei der Ausbildung einer Identität spielt. Während die Soziologie lange Zeit die entscheidende Bedeutung vor allem einer beruflichen Identität für das Selbstverständnis eines Menschen hervorgehoben hat, zeigt Wheaton anhand der Windsurfszene ein anderes Bild. Auch der folgende Ausschnitt aus meinem Interview mit einer Freeskierin, deutet an, dass nicht der Beruf, sondern vielmehr ihr Engagement als Freeskierin von Bedeutung für ihr Selbstverständnis ist. Die Interviewpartnerin hat in den Sommermonaten bei einem großen Mobiltelefonhersteller in einer leitenden Position[17] gearbeitet, um den kommenden Winter ohne Arbeit finanzieren zu können. Hier beschreibt sie das Bild, welches ihre Mitarbeiter während dieser Zeit von ihr hatten:

> *„Ja, zum Beispiel, die Leute wissen…, wussten ja zum Beispiel überhaupt nicht was ich wirklich mache.[…] Die wussten nicht, dass ich Ski fahre, die wussten nicht, dass ich alle sechs Monate woanders bin und die wussten schon gar nicht, dass ich gut skifahre und dass ich wahrscheinlich die Firma wieder verlasse. Die dachten sicher, das ist mein Job auf Lebenszeit und ich bin total happy, dass ich da bin und das wäre meine Erfüllung. Der Job wäre die Erfüllung. Und das war auch für die meisten Leute die Erfüllung, die sind auch nie nach Hause gegangen, die waren ja auch den ganzen Tag da. Ich wollte ja immer so schnell wie möglich aus diesem Laden raus, Hauptsache an die frische Luft, Hauptsache weg.“*

[17] Sie hatte ihr BWL Studium beendet und sich somit für eine solche Position qualifiziert.

Zunächst erscheint es mir auffällig, dass die Mitarbeiter der Freeskierin offensichtlich ein „falsches“ Bild von ihr haben. Ein Bild, das sich zumindest nicht mit dem Selbstverständnis der Interviewten deckt, die ihren Lebensstil als grundsätzlich verschieden von dem ihrer Mitarbeiter beurteilt. Die Interviewte erzählt von der zentralen Stellung, die der Beruf im Leben ihrer Mitarbeiter einnimmt (*Job auf Lebenszeit* und *Job als Erfüllung*) und den sie in einer offensichtlichen Fehleinschätzung auch ihr unterstellen. Offenbar verbindet die Befragte mit der Übernahme einer beruflichen Position und damit einer bestimmten Rolle keine Bedeutung, die für ihr Selbsterleben, den subjektiven Lebenssinn entscheidend wäre. Interessant ist dabei, dass die Respondentin ihren Mitarbeitern offenbar keinen Anlass gegeben hat, anzunehmen, sie sei in irgendeiner Weise „anders“ als diese sie eingeschätzt haben (das betont sie auch noch in einem anderen Interviewausschnitt).

Ich deute diesen Umstand so, dass die Interviewte in der Lage ist, zwischen verschiedenen Lebensbereichen und Gruppenzugehörigkeiten (in diesem Fall: Szeneleben im Winter und Berufsleben im Sommer) zu unterscheiden und darüber hinaus die Kompetenzen hat, den jeweiligen (Verhaltens-)Anforderungen dieser verschiedenen Lebensbereiche und den Erwartungen der jeweiligen Gruppe gerecht zu werden.

Diese Analysen legen nahe, dass ein bestimmter Lebensstil nicht zu jeder Zeit und an jedem Ort präsentiert werden muss. Zumindest müssen nicht alle Stilelemente dieses Lebensstils andauernd aufrechterhalten werden. Man kann diese auch teilweise oder teilzeitweise verwirklichen oder eben nicht. Denn, „auch wenn man einen bestimmten Lebensstil *hat*, muss man ihn nicht zwangsläufig in *jedem* Kontext realisieren (Hitzler 1994: 80, Hervorhebungen im Original). Gleichwohl ändern diese Realisierungspraktiken eines bestimmten Lebensstils nichts an dem Selbstverständnis der Interviewten als Freeskierin: *Die wussten ja gar nicht, was ich wirklich mache*. Aus diesem Grund stellen diese Analysen auch keinen Widerspruch zu der oben festgestellten übergreifenden Bedeutung des Lebensstils für einen Freeskier dar. Denn der Job hat für die Freeskierin eine eindeutige Funktion, nämlich die Finanzierung des kommenden Winters und ergibt somit in ihrer subjektiven Lebensorientierung durchaus Sinn. Die Partizipation an der Freeskiszene ist mit einem bestimmten Lebensstil verbunden, der wiederum ein „Sinnsystem“ (Hitzler 1994: 83) zur Verfügung stellt. Festzuhalten bleibt somit, dass Freeskier in einer Welt leben, in der sie mit vielfältigen sozialen Kontakten konfrontiert sind und sich mit verschiedenen Situationen und Gruppierungen auseinandersetzen

müssen. Allerdings finden Freeskier durch ihr Szeneengagement einen Bezugspunkt, der viele ihrer alltäglichen Handlungen sinnvoll integriert.

5.4 Ein neues Sportverständnis: Spielerische Selbstbestimmung und die Überwindung des traditionellen Siegescodes

Ein Sportverständnis ist eine Übereinkunft über bestimmte kulturelle Praktiken. Die Art und Weise, wie bestimmte Dinge gemacht und welche Bedeutungen ihnen zugeschrieben werden. Veränderungen solcher Praktiken finden statt, wenn Menschen in ihren täglichen Handlungen und Bedeutungszuschreibungen diese Praktiken durch alternative Verhaltensweisen in Frage stellen. Midol und Broyer beobachten in ihrer Studie über Fun- und Actionsportarten eine „spielerische Praktik“, die im „hier und jetzt“ verankert ist und auch für Freeskiing zutrifft: „This new generation replaced the morality of guilt by a pleasure seeking in the present moment, a search for thrills experienced by athletes as they go even faster and higher” (Midol/Broyer 1995: 207).

Die Suche der Freeskier nach Spaß, Freiheit und Risiko steht im Gegensatz zu traditionellen Wert- und Lebensvorstellungen. Im foucaultschen Sinn stellen diese hedonistischen Einstellungen eine Herausforderung der Prinzipien von Normalität und Konformität dar. Diese werden von den Freeskiern auf subtile Weise in ihren kollektiv geteilten, alltäglichen Praktiken, die mit der Ausübung ihrer Sportart verknüpft sind, in Frage gestellt. An die Stelle der in traditionellen Sport- und Trainingspraktiken vorherrschenden Werte der protestantischen Ethik, wie Zweckrationalität, Leistungs- und Überbietungsprinzipien, Pflichterfüllung, hierarchische Einordnung und Gehorsam tritt in der Freeskiszene die Ausbildung und Erhaltung eigener (Wert-)Vorstellungen, über die sich die Freeskier in wechselseitigen Interaktionen, Ritualen, Stilen und Verhaltensweisen verständigen. Sport, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen existieren also nicht unabhängig voneinander. Vielmehr lässt sich feststellen, dass die Verhaltensweisen der Freeskier auf ihre Einstellungen verweisen, die dadurch beobachtbar werden. Dies setzt allerdings genaue Szenekenntnisse voraus, denn nur so kann der Forscher die Interpretationen leisten, welche dem Selbstverständnis der Freeskiszene angemessen sind.

Die Ergebnisse meiner Befragungen und Beobachtungen legen nahe, dass Freeskier ein Sportverständnis entwickelt haben, dass sich signifikant von anderen unterscheidet. Ich werde im Folgenden auf zwei wichtige Einstellungen der Freeskier eingehen und

aufzeigen, wie diese in den alltäglichen (Sport-)Praktiken gelebt werden. Dabei gehe ich in Abschnitt 5.4.1 zunächst auf die Ablehnung von traditionellem Wettkampfverhalten ein und danach in Abschnitt 5.4.2 auf den Anspruch der Freeskier auf Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung ihres Sports.

5.4.1 Anti-Wettkampf-Einstellung

Freeskiing ist eine hoch individualisierte Bewegungspraxis mit starkem Fokus auf ästhetische Ausdrucksformen. Die Freeskier nehmen an einer Sportpraxis teil, deren Ausübung die individuelle Bewegungsdemonstration von kollektiv geteilten Stilvorstellungen ist. Freeskiing ist in diesem Sinne insbesondere ein Wettstreit um stilistische Höherwertigkeit der ausgeführten Bewegungen. In gewisser Hinsicht lässt sich hier eine Neuentdeckung der ästhetischen Dimension des Sports beobachten, der die traditionelle Form eines Überbietungsanspruchs im Rahmen eines zweistelligen Sieg-Niederlage-Schemas und das damit verbundene rationale Leistungsdenken stilbildend überschreitet (vgl. Schwier, 1998a und Schwier, 1998b). Die Betonung eines ästhetischen Sportverständnisses von Freeskiing lässt dahingegen mehrschichtige Formen einer Erfolgsbeurteilung zu. So gilt jede stilistisch gelungene Inszenierung des geteilten Bewegungsverständnisses der Szene als persönlicher Erfolg, der in der binären Erfolgslogik traditionellen Wettkampfdenkens, verstanden als ein Besiegen von oder Verlieren gegen andere, nicht zu fassen wäre.

Ganz im Gegensatz zu ‚bürgerlichen' Vorstellungen von Erfolg findet dieser in der Freeskiszene weit weniger innerhalb vorgegebener Rahmenbedingungen und vor allem jenseits des traditionellen Wettkampfprinzips statt, sondern wird umso höher eingeschätzt, je mehr darin Kreativität und Individualität in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Bewegungsfähigkeiten (‚nicht dem Gegner,) zum Ausdruck gebracht wird (vgl. für illustrierende Beispiele Abschnitt 5.6). In diesem Sinn wird Erfolg in der Freeskiszene nicht in dem Besiegen eines Gegners gesehen, sondern in der Performance des eigenen Körpers. Auch Schwier stellt in seiner Studie verschiedener jugendkultureller Szenen fest, „dass man auch ohne vorrangige Orientierung an einer Überbietungsperspektive dem Ideal des ‚Besserwerdens' folgen und sich mit ganzer Leidenschaft dem Einüben oder der Perfektionierung von Tricks hingeben kann" (Schwier 1998a: 11).

Die Ablehnung des konkurrenzbezogenen Wettkampfdenkens konnte ich paradoxer Weise am Eindrucksvollsten bei verschiedenen Freeski-Contests beobachten. Diese stellen eine alternative Interpretation eines ‚traditionellen Sportwettkampfs' dar. Wettkämpfen (Contests) werden in der Freeskiszene aus diesem Grund auch eine andere Bedeutung zugeschrieben als in traditionellen Sportarten. Sie haben eher die Funktion eines Treffpunktes, bei dem Sport, Spaß und Parties mit Gleichgesinnten erlebt werden können, Kontakte geknüpft und Informationen ausgetauscht werden. Ganz offensichtlich war bei den von mir beobachteten Freeski-Contests die ablehnende Haltung der Freeskier gegenüber einer Wettkampfatmosphäre und konkurrierenden Stimmung unter den Teilnehmern.

> *„Ich glaub der Wettkampf ist eigentlich Nebensache, es geht eigentlich auch drum Leute treffen, immer wieder treffen. Da sind lässige Typen dabei und Spaß haben, Skifahren gehen."*

Der Freeskier betont hier den Wettkampf als Nebensache und hebt den Spaßgewinn eines solchen Tags mit anderen Freeskiern hervor. Obwohl Wettkampfergebnisse für die Freeskier wichtig sind, um Förderung durch Sponsoren zu erhalten, verhalten sie sich bei Wettkämpfen vielfach anders und deuten durch ihre Handlungen an, welch geringen Stellenwert ein Wettbewerb für sie hat.

So wurde beispielsweise einem Freeskier, der sich für das Finale der besten acht Fahrer beim wichtigsten Freeski-Contest der Saison qualifiziert hatte, besonderer Respekt entgegengebracht, als dieser nicht zum Start erschien, um statt dessen einen anderen, noch unverspurten Tiefschneehang zu befahren. Ein anderer Freeskier fuhr bei einem Wettbewerb bewusst außerhalb der für den Wettkampf geltenden Begrenzungen am Berg, weil ihm die dortige Abfahrtsroute besser gefiel und er sich dort ‚besser ausdrücken' konnte. Ein Freeskier fasst seinen Anspruch an sich selbst bei Freeski-Contests zusammen:

> *„Man will sich selber präsentieren oder sich selber performen."*

Diese Haltung konnte ich bei meinen Beobachtungen bestätigen. Anscheinend kommt den Freeskiern auf eine ästhetische Präsentation ihres Skikönnens an, bei der nicht der Überbietungsgedanke vorherrscht, sondern ein Selbstverwirklicherethos. So konnte ich keine Anzeichen von kompetitiven Einstellungen feststellen, die auf eine Rivalität zwischen verschiedenen Fahrern hingedeutet hätte. Vielmehr zeigten die Freeskier durch verschiedene Gesten eine gegenseitige Unterstützung bei Wettkämpfen. Vielfach konnte ich erkennen, wie sich Freeskier vor einem Wettkampf über Abfahrtsvarianten im Berg gemeinsam berieten, sich über die besten Möglichkeiten austauschten oder kurz vor dem

Start noch Tipps weitergaben. Besonders mein Interviewpartner, der vorher stark im alpinen Skirennlauf engagiert war, hob die grundsätzlich andere Atmosphäre bei Freeski-Contests hervor:

> *„Es ist halt alles super freundschaftlich. Du stehst halt da am Start oder irgendwo und redest halt und kommst mit denen sofort ins Reden. Natürlich redest dann meistens übers Skifahren, wo, wie, was, andere Informationen holen."*

Auch während den Wettkämpfen feuerten sich die Freeskier immer gegenseitig an und honorierten besondere Tricks oder Sprünge durch lautstarken Applaus, Rufe und Pfiffe. Fahrer, die einen besonders guten Lauf gezeigt hatten, wurden von den anderen Freeskiern im Zielbereich empfangen und bejubelt. Ihren Respekt zeigten die Freeskier dabei durch Abklatschen, so genannte ‚high fives' an. Freeskier, die ihren Lauf beendet hatten, schauten sich gemeinsam die Abfahrten der anderen an.

> *„Wenn du halt da unten im Ziel sitzt und dann da sitzt und zuschaust, dann hoffst bei jedem dass nichts passiert."*

Neben der auffälligen emotionalen Unterstützung halfen sich die Freeskier ebenso in ganz praktischen Dingen. Beispielsweise besitzen viele Freeskier nicht die erforderliche Schutzausrüstung, die bei Wettkämpfen gefordert ist. Während den Contests überließen die Freeskier, die beispielsweise einen Rückenschutz besaßen, ihre Ausrüstung selbstverständlich auch anderen Fahrern.

Die prinzipielle gegenseitige Unterstützung und der offene Austausch der Freeskier steht im starken Kontrast zu Verhaltensweisen in anderen wettkampforientierten Sportarten, wie Tennis oder Fußball, bei denen die Auseinandersetzung mit dem Gegner das Spiel erst ermöglicht. Die oben beschriebenen Praktiken der Freeskier verweisen somit auf ein grundsätzlich anderes Sportverständnis. Hier sehen sich die Freeskier nicht als gegenseitige Konkurrenten an, die es zu besiegen gilt. Vielmehr steht die persönliche Auseinandersetzung mit dem Berg in einem Wettkampf im Mittelpunkt des Interesses eines Freeskiers. So versucht jeder Einzelne sein individuelles Bewegungskönnen und –repertoire, seine Geschicklichkeit im Umgang mit den natürlichen Gegebenheiten den anderen zu präsentieren und dabei eine möglichst gute Leistung zu erbringen. Auf diese Weise illustrieren die Freeskier, dass sie den eigentlichen Sinn ihres Sports in einer persönlichen Interpretation des kollektiv geteilten, ästhetischen Skiverständnisses der Szene sehen und nicht in der Auseinandersetzung mit Gegnern. Freeskier fahren nicht gegeneinander, sondern miteinander.

Dieses Verständnis von Freeskiing zeigt sich in dem Verhalten von vielen Freeskiern, die grundsätzlich nicht an Contests teilnehmen, da sie sich dort in ihren Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt fühlen. Ihrer Auffassung nach lassen sich Freeskiing und Wettkämpfe, die immer mit bestimmten zeitlichen und räumlichen Restriktionen einhergehen, nicht vereinbaren. So fanden sich bei den Contests, die ich besuchte, viele Freeskier, die zwar angereist waren, um am Treffen der Freeskiszene teilzunehmen, sich den Contest anzuschauen und die obligatorische Party mitzufeiern, allerdings auf einen Start bei dem Wettbewerb verzichteten. Diese Entscheidung wurde von den anderen Freeskiern als selbstverständlich akzeptiert und nicht in Frage gestellt. Auffälligerweise fand sich ein solches Verhalten besonders häufig bei bekannten und in der Szene renommierten Freeskiern.

Die generelle Ablehnung von Wettkämpfen deutet darauf hin, dass Freeskiing auf alternativen Vorstellungen des Sports basiert. Für die Freeskier, mit denen ich sprechen oder deren Handlungen ich beobachten konnte, war das vor allem die Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit ihres Sports.

5.4.2 Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung der Sportpraxis

In den Organisationsstrukturen und Sportpraktiken der klassischen Skivereine und Verbände finden sich die Freeskier mit ihren Vorstellungen von Selbstbestimmung, Eigenverantwortlichkeit, Individualität und Kreativität nicht wieder. Sie lehnen in der Regel die Organisationsform und die Trainingsorientierung des Vereinssports ab, denn offenbar entsprechen die Anforderungen und Verpflichtungen institutioneller Organisationsmuster nicht den Rahmenbedingungen, die Freeskier mit der Ausübung ihrer Sportart verbinden. In meinen Befragungen und Beobachtungen wurde immer wieder deutlich, dass die Körper- und Bewegungsbilder, die in traditionellen Übungs- und Trainingsabläufen gefördert werden, sich nicht mit den Einstellungen der Freeskier vereinbaren lassen. Im vereinsorganisierten Training sehen die Freeskier eine fremdbestimmte, standardisierte Konditionierung von Bewegungsabläufen, die auf abstrakte Leistungsziele fokussiert ist und nur wenig Freiraum für die eigene, kreative Entfaltung von Bewegungsvariationen lässt. Gerade diese kreativen Entfaltungsmöglichkeiten, die sie in Eigenregie erleben können, halten die Freeskier aber für ein entscheidendes Merkmal ihres Sports.

Aus diesem Grund sind Freeskier offensichtlich nicht bereit, ihre Bewegungen, Lernerfolge und Fortschritte von übergeordneten Instanzen beurteilen zu lassen und lehnen daher eine langwierige Sportsozialisation in Vereinen typischerweise ab. Meine Befragungen legen nahe, dass eine Unterordnung der eigenen Person, Fähigkeiten und Kreativität gegenüber Trainern oder anderen Funktionären von den Freeskiern ebenso verweigert wird wie das Einhalten von abstrakten, standardisierten Trainingsplänen. Die Freeskier präferieren vielmehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit.

> *„In racing I was always trying to please my coaches so I could move up. Freeskiing was a breath of fresh air. For the first time I didn't have to please anybody but myself"* (zitiert aus: Skiing 02/1998: 78, Interview mit Brant Moles).

Dieses Zitat eines amerikanischen Freeskiers verdeutlicht die Vorstellungen, die Freeskier mit ihren Aktivitäten verbinden. In der informellen Bewegungspraxis Freeskiing geht es um die individuelle Entfaltung des persönlichen Bewegungskönnens. Dabei sollen die Aktivitäten des Körpers und die sportlichen Rahmenbedingungen jederzeit selbst bestimmbar bleiben. Trainer als Autoritäten, die den Präferenzen der Freeskier stets als übergeordnete Instanz bei der Beurteilung von Bewegungsabläufen im binären Schema ‚richtig oder falsch' vorstehen, sind nicht erwünscht. Vielmehr bevorzugten die von mir befragten Freeskier ein freies und selbstbestimmtes Einüben von Bewegungsabläufen, Skitechniken und Tricks.

Dabei darf allerdings nicht unbeachtet bleiben, dass die Freeskier sich an einem sportlichen Ideal der Verbesserung ihrer Fähigkeiten orientieren. Jedoch verstehen sie ein „Besserwerden" als spielerischen Prozess, den sie selbst nach eigenem Ermessen kontrollieren. Nicht die Beurteilung eines Trainers dient zur Bestätigung von verbesserten Leistungen, sondern der Vergleich mit anderen innerhalb der Bezugsgruppe. Häufig berichteten Freeskier, wie sie gemeinsam neue Tricks erlernen oder erfinden. Durch gegenseitige Beobachtung, Nachahmung sowie im Austausch über ihre Bewegungen (z.B. unmittelbar vor einem Sprung) versuchen Freeskier sich gegenseitig zu „pushen" und Kreativität, Mut und Geschicklichkeit ständig weiterzuentwickeln. Dies deutet darauf hin, dass individuelle Darstellungs- und Präsentationsformen des eigenen Bewegungskönnens, das selbstbestimmt in kreativer Auseinandersetzung mit anderen und den körperlichen Bewegungsmöglichkeiten erlernt wird, charakteristisch für das Sporterleben der Freeskier ist.

Auch der folgende Interviewausschnitt verdeutlicht exemplarisch den Anspruch der Freeskier auf Selbstbestimmung ihrer Aktivitäten. Der interviewte Freeskier macht

deutlich, dass er nicht gewillt ist, sich den Zeitmustern und Prioritäten des organisierten Rennsports zu beugen:

> *„…zum Beispiel bei mir war es schon immer so, ich konnte halt nie verstehen, dass man an einem Pulvertag, wenn ein Buckelrennen ist, dass einer ernsthaft morgens da eine Linie einfahren geht. Also da bin ich…, teilweise habe ich dann einfach abgesagt beim Rennen und bin fahren gegangen. Wenn ich wirklich irgendwo war, wo ein Rennen war und es hat geschneit, dann bin ich Pulver fahren gegangen. Dafür war mir das blöde Buckelfahren nicht…, ich fahr nicht irgendwo blöd ne Buckellinie runter, wenn nebenraus frischer Pulverschnee liegt. Also das ging mir schon von vorneherein gegen den Strich."*

Der Freeskier beschreibt hier rückblickend seine Erfahrungen mit dem Buckelpistenrennsport, den er aufgegeben hat, um sich ganz dem Freeskiing zu widmen. Hier wird deutlich, dass der Interviewte die Anforderungen des Rennlaufs („*eine Linie einfahren*", „*ne blöde Buckellinie runterfahren*") nicht unter allen Umständen akzeptiert. „*An einem Pulvertag*" setzt er sich über die zeitlichen und organisatorischen Restriktionen hinweg, sagt das Rennen ab und verfolgt seine eigenen Interessen. Ein Streben nach Selbstbestimmung und Unabhängigkeit von Autoritäten ist hier in der Auseinandersetzung mit den Organisationsmustern des Rennsports zu erkennen.

Freeskiing bietet den Sportlern dahingegen individuell zugeschnittene Partizipationsmöglichleiten, die sich nicht nur im alltäglichen Ausüben des Sports widerspiegeln, sondern auch in den Organisationsstrukturen von Freeskiing erkennbar werden. Eine Freeskierin beschreibt die Möglichkeit, selbst über ihre Teilnahme an Freeski-Contests zu entscheiden, ohne dabei in Abhängigkeit von Kaderleistungen oder Trainern zu stehen.

> *„Aber das es so eine offene Struktur hat und nicht irgendwie limitiert ist, jetzt wie im…, vielleicht vom Deutschen Ski Verband her, wo man sich über einen Kader profilieren muss, wo man wirklich nur mitfahren kann, wenn man im Verein drin ist, wo man über nen Verein, über nen Trainer und so weiter sich dann nach vorne boxt, das ist ein superlanger Prozess, der dauert ja ewig, Jahre wahrscheinlich, und bis man dann irgendwann mal bei einem großen internationalen Rennen starten kann, da sind ja schon…, da sind mir ja wahrscheinlich schon graue Haare gewachsen. Und hier kann man das selber organisieren und wenn ich keine Lust habe zu starten, dann habe ich halt keine Lust und wenn's Spaß macht oder wenn*

ich meine das ist ein guter Wettkampf, dann kann ich probieren, dass ich reinkomme.“

Ganz deutlich hebt die Freeskierin die Vorteile der *offenen Struktur* von Freeskiing als positives Merkmal des Sports hervor. Sie schätzt die Möglichkeit der individuellen Entscheidungsfreiheit über Teilnahme oder Nicht-Teilnahme und betont dabei besonders ihre Unabhängigkeit von Vereinsstrukturen oder Trainern. Ihre Aussagen weisen deutlich auf eine Ablehnung von autoritätskontrolliertem Sport hin. So beurteilt sie die Strukturen des DSV als „*limitierend“*, denn diese bieten ihr kein flexibles Umfeld, in dem sie über ihre Aktivitäten bestimmen kann. Die Freeskierin macht auch eine starke Gegenwartsorientierung deutlich, für die sie in den „*superlangen Prozess“* einer fremdbestimmten Sportsozialisation und Profilierung in einem Kader keinen Platz findet. Ganz offensichtlich bevorzugt sie Sport- und Wettkampfmöglichkeiten, die von den Teilnehmern kontrolliert werden und deren individuellen Interessen und flexiblen Ansprüchen gerecht werden können. Um diese Haltung zu verdeutlichen, beschreibt sie die (Wettkampf-)Strukturen des Freeskiing, die ihr die Möglichkeit zur Eigeninitiative und Selbstbestimmung bieten, „*hier kann man das selber organisieren*.“

Die von den Freeskiern thematisierte Ablehnung von autoritätskontrollierten Sport- und Wettkampfpraktiken zugunsten einer Freiheit zur Selbstbestimmung und Eigenkontrolle des Sports konnte ich bei verschiedenen Wettkämpfen beobachten. So fand beispielsweise der „Red Bull Snow Thrill of Alaska“, einer der wichtigsten Contests in der Szene, zu dem nur die besten zehn Freeskier[18] eingeladen werden, ohne jegliche Schiedsrichter o.ä. statt. Die Freeskier müssen bei diesem Contest einzeln einen bestimmten Bergabschnitt befahren. Nach rein subjektiven Kriterien beurteilen die Freeskier den ‚Gesamteindruck’ der verschiedenen Läufe gegenseitig und küren so selbst ihren eigenen Sieger. Anscheinend sind die geteilten Vorstellungen über den Sport so stark ausgeprägt, dass eine ‚objektive’ Instanz in Person oder als formuliertes Regelwerk nicht notwendig wird, um Wettkämpfe durchzuführen und zu beurteilen. Vielmehr wird eine solche Autorität als unnötige Bevormundung der eigenen Kompetenzen verstanden, die sich die Freeskier nicht absprechen lassen wollen. Auch Midol und Broyer stellen fest: „Apparently neither rules nor referees are needed when group cohesion is solid and attained through a consensus of values” (Midol/Broyer 1995: 209). Die Eigenkontrolle der Freeskier über ihre Praxis funktioniert also über ein geteiltes Verständnis von der Sportart und den auszuführenden Aktionen.

[18] Die besten zehn werden von der Organisation des Contests nach subjektiven Kriterien ausgewählt.

Bei Contests mit einem größeren Starterfeld, wie z.B. beim ‚Red Bull Snow Thrill of Chamonix' wird zwar ein Schiedsgericht (‚Judges') zur Beurteilung der Läufer eingesetzt, allerdings besteht dieses aus nichtteilnehmenden Freeskiern. Zudem müssen sich diese stets mit den teilnehmenden Freeskiern und deren Vorstellungen auseinandersetzen.

> *„Und ich denke, wenn das richtig, richtig, richtig falsch bewertet würde, dann würden auch die Leute, die mitgefahren sind selber auf die Barrikaden gehen. Weil wenn ein Schiedsrichter sich total vertut, dann kriegt er mit Sicherheit auch direkt eine aufs Dach und dann muss das vielleicht auch mal korrigiert werden."*

Die Freeskierin bezieht sich hier auf ein Erlebnis, das beim ‚Red Bull Snow Thrill of Chamonix' stattgefunden hatte.

> *„[…] beim Red Bull in Chamonix vor drei Wochen, hatten alle Mädchen gesagt, dass Andrea eine Linie gefahren ist, die auch jemand anders gefahren ist und die andere Person hat vielleicht zehn Punkte dafür gekriegt und Andrea nur fünf und dann haben wir gesagt, dass ist ja nicht richtig und dann haben alle Fahrerinnen, alle Mädchen haben zusammengehalten und haben gesagt, ja wir haben das gesehen, sie ist genau die gleiche Strecke gefahren und wenn sie genau die gleiche Strecke gefahren ist, hat das nichts mehr mit Technik zu tun, das hat auch nichts mit Schönheit zu tun, sondern das ist einfach ein Fakt. Und das ist ein Fakt, da kann man auch nicht dran rühren und da muss man natürlich eigentlich genau die gleichen Punkte verteilen. Aber die haben das dann auch revidiert und dann war das auch hinterher alles wieder in Ordnung. Und das finde ich dann auch gut. Also ich denke schon, wenn man sich da als Fahrer dann zusammenrauft, dann kann man da auch noch wieder was bewegen."*

Diese Berichte deuten darauf hin, dass Freeskier ihre Sportart als einen Ort ansehen, in dem sie ihre eigenen Vorstellungen einbringen und auch durchsetzten können. Den Sport erfahren sie als einen Ausschnitt der Welt, der für sie formbar ist und den sie sich ihren Präferenzen gemäß passend machen. Freeskier konstruieren sich quasi eine eigene Wirklichkeit, in der sie selbst als Autoritäten über ihre Praktiken und deren Beurteilung fungieren. In dieser Wirklichkeit erleben sich die Freeskier eben nicht als „Rädchen" in einer fremdbestimmten Welt. Sie sehen sich nicht Zwängen und unabänderlichen Vorschriften gegenüber, sondern können ihre eigenen Vorstellungen einbringen und ausleben. In dieser Weise verstehe ich Freeskiing als Selbstverwirklichszene in der Weise wie Schulze (1992: 313ff.) und Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001: 224) den Begriff geprägt haben. „Sie bringen bei ihrer Wirklichkeitskonstruktion die Welt in Kurs auf ihr

Ich. Sie denken: So bin ich – wie kann die Welt für mich passend gemacht werden?“ (Schulze 1992: 313). Dabei speist sich der Enthusiasmus für das eigene Tun aus einem Weltbild, in dem persönliche Freiheit als Selbstbestimmung interpretiert wird. Diese Freiheit des Einzelnen besteht in einer widerständigen, größtenteils anonymen Welt für einen Selbstverwirklicher darin, sich einen Teilausschnitt anzueignen und für die eigenen Belange nutzbar zu machen (vgl. Hitzler/Bucher/ Niederbacher 2001: 224).

Die Aneignung eines Wirklichkeitsausschnitts erleben die Freeskier durch eine symbolische ‚Eroberung’ von Raum (nämlich einer bestimmten Abfahrtsroute). Wie sich die symbolische Aneignung von Raum vollzieht, welche Kompetenzen dazu nötig sind und welche Bedeutungen dieser Aneignung zugeschrieben werden, wird im folgenden Abschnitt erläutert.

5.5 Die Besetzung eines Wirklichkeitsausschnitts: Zur symbolischen Aneignung von Raum

Die symbolische Aneignung von Raum schwingt beim Freeskiing immer mit. Es geht dabei um einen kreativen Umgang mit den natürlichen Gegebenheiten des Bergs. Die Geländeformationen werden von den Freeskiern für verschiedene Kombinationen von Sprüngen, Tricks oder Schwüngen genutzt. Dabei werden die ‚leblosen’ Objekte, wie beispielsweise Felsen oder Schneewächten für die Freeskier zu ‚lebendigen’ Landschaften, an denen Bewegungskreativität ausgelebt werden kann. Auf diese Weise geht es um die symbolische Aneignung eines bestimmten Raumes. Aus meinen Befragungen und Beobachtungen wurde deutlich, dass sich Freeskier dabei als Kreative, als künstlerische Gestalter ansehen, die versuchen, ihren Sinn für Ästhetik in Auseinandersetzung mit den natürlichen Geländeformationen zu verwirklichen. Freeskiing eröffnet auf diese Weise die Möglichkeit, in einer als überreguliert und zwanghaft empfundenen Welt, einen faktischen Teilausschnitt nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten.

> *„Du kannst so viel variieren. Ich bin in einem Skigebiet aufgewachsen – da bekommst du den Blick für das Gelände um dich herum und dann möchtest du auch was daraus machen*“ (zitiert aus Skiing 2002, 4: 71, Interview mit Martin Misof).

Raum ist für die Freeskier nicht neutral, sondern ist immer mit Bedeutungen und Möglichkeiten verbunden. Die kreative Aneignung eines Raums[19] stellt dann eine für den Sport signifikante Erlebnisdimension dar, die typischerweise durch das Befahren eines bestimmten Bergs oder einer Abfahrtsroute verwirklicht wird. Vor allem der ersten Befahrung nach einem Neuschneefall wird besondere Bedeutung beigemessen. Eine so genannte ‚line' bzw. Linie in einen unverspurten Hang zu ziehen, erhält den Stellenwert einer persönlichen Präsentation, die von den Freeskiern wie eine Unterschrift angesehen wird. Denn ähnlich dem persönlichen und verbindlichen Charakter einer Unterschrift bleiben die Skispuren in einem Hang, zumindest für eine gewisse Zeit, erhalten und drücken etwas über den Fahrer aus. Die Linie eines Freeskiers ist als sichtbares Zeichen der Inszenierung vom eigenen Skikönnen und natürlichen Geländeformationen für andere Szenemitglieder erkennbar und darüber hinaus auch decodierbar. Nach der eigentlichen Beendigung der Abfahrt, mitunter Tage später, ist die line für andere Freeskier ein aussagekräftiges Zeichen, das gelesen werden kann und Informationen über Geschwindigkeit, Kreativität, Mut und Aggressivität des Fahrers preisgibt. In bestimmten Fällen können Freeskier sogar im Nachhinein den Stil einer bestimmten Linie lesen und einer Person zuordnen. Dies ist möglich, da Freeskier die line als individuellen Ausdruck, als eine persönliche Interpretation der Geländeformationen im Zusammenspiel mit den eigenen skifahrerischen Möglichkeiten verstehen. Dieses Zusammenspiel ist dabei wesentlich komplexer und lässt mehr Ausdrucksmöglichkeiten zu, als man zunächst vermuten würde. Denn nicht nur das skifahrerische Können des Freeskiers ist von Bedeutung, sondern zudem seine Fähigkeit eine Abfahrtsroute richtig einzuschätzen, also ‚den Berg zu lesen'. Dieser Prozess ist mit einer Vielzahl von Kompetenzen verbunden, die das Fahren einer guten Linie ermöglichen. Zunächst muss der Freeskier einen Berg bestimmen, dessen Geländeformationen genügend Ausdrucksmöglichkeiten für eine ästhetische Inszenierung seines Könnens zulassen. Mit anderen Worten: Er muss einen Berg auswählen, der im Auge des Freeskiers Stil hat. Dabei steht zu Beginn meist die Besichtigung des Bergs von einer entfernten Position, die eine gute Übersicht über mögliche lines bietet. Hier beurteilt der Freeskier Auslaufzonen von potentiellen Lawinenabgängen, schätzt die Folgen und Risiken eines Sturzes in verschiedenen Passagen des Hangs ab und prägt sich die Schlüsselstellen, beispielsweise besonders exponierte Teile oder bestimmte Absprung- und Landezonen von Felssprüngen, ein. Dabei muss der

[19] Hitzler/Bucher/Niederbacher (2001: 25) beobachten den Aspekt einer Raumaneignung auch in der Skater- und Sportkletterszene. Sie stellen dort ein ähnliches Verhältnis der Teilnehmer zu innerstädtischen „Spots" (Skater) oder zu bestimmten Kletterwänden bzw. Routen (Sportkletterer) fest.

Freeskier die Zugangsmöglichkeiten zu einer Abfahrtsroute ebenso berücksichtigen wie eine Beurteilung der Schneebedingungen in seinem gewählten Abfahrtshang vornehmen. Aber nicht nur die Einschätzung von alpinen Gefahren, wie z.B. der Lawinengefahr spielt eine Rolle. Auch die Beschaffenheit des Schnees hat Auswirkungen auf die Linienwahl und kann eine Abfahrt wesentlich erleichtern oder erschweren. So ist es bei Pulverschnee meist einfacher, hohe Felsen zu springen, während bei Altschnee steilere Hänge gefahren werden können.

Diese Auseinandersetzung mit dem Berg resultiert in einer möglichst kreativen, individuellen Linienwahl, durch die sich der Freeskier einen bestimmten Raum auf eine bestimmte Art und Weise symbolisch aneignet. Dieser Aneignungsprozess ist immer mit einer kreativen Ausdrucksmöglichkeit verbunden. In dieser Hinsicht sind die Fähigkeiten, den richtigen Berg zur richtigen Zeit zu bestimmen und einen gelungenen Weg hinunter zu finden für den Freeskier nicht nur praktische Kompetenzen, sondern haben vor allem auch ästhetische Bedeutung. Eine ästhetisch gelungene Linie verweist somit auch auf die Szenezugehörigkeit eines Freeskiers. Er zeigt quasi an, dass er die szeneeigenen Wissensformen, Handlungs- und Bewegungsweisen besitzt und diese angemessen ‚in Szene setzen' kann. Eine line wird demzufolge immer die Darstellung der persönlichen Fähigkeiten eines Freeskiers beinhalten. Dadurch sind die gefahrenen Linien eines Freeskiers auch ein wesentlicher Bestandteil von Statuszuschreibungen die innerhalb der Szene gewährt werden. Wer beim Fahren einer Linie Kreativität, Mut und Geschwindigkeit zeigt und dabei einen spielerischen, unangestrengten Eindruck macht, dem wird Respekt und Status entgegengebracht.

5.6 Die Bedeutung von Stil

Der britische Forscher Dick Hebdige analysiert in seiner 1979 erschienen Studie „Subculture: the meaning of style" die Stile, Moden und Ausdrucksformen von Subkulturen unter zwei zentralen Gesichtspunkten. Zum einen sah Hebdige die „Bedeutung von Stil" in der kulturellen Herausforderung an die Hegemonie. Genauer gesagt sieht er die Subkulturen als Widerstand gegen die etablierte Kultur, die Kultur des bürgerlichen Establishments. Seine Ausführungen deuten weiter auf die besondere Ausdrucksform dieses Widerstandes hin, die sich nämlich durch bestimmte Stilisierungen vollziehen und eben nicht mit den Mitteln der Erwachsenengesellschaft, in Diskussion und

Diskurs. „However, the challenge to hegemony which subcultures represent is not issued directly by them. Rather it is expressed obliquely, in style" (Hebdige 1997: 17). Hebdige hat mit dieser Studie eindrucksvoll gezeigt, wie Stil als eine indirekte Ausdrucksform von Widerstand gegen einen vorherrschenden Werte- und Verhaltenskonsens des Bürgerlichen genutzt wurde.

Hebdiges viel beachtete Studie ist aber gleichzeitig kritisiert worden. Beispielsweise bemerkt Vollbrecht, dass im Umfeld des Centres of Cultural Studies an der Birmingham School, der auch Hebdige angehörte, „Stil als Homologie" (Hebdige 1983: 105) aufgefasst wurde, „als ein durchgängig geordnetes System mit klaren Bezügen zu Klassengesellschaft" (Vollbrecht 1995a: 23). Während bis in die 70er Jahre hinein noch die Bindekraft von sozialen Milieus als zentrale Basis für die Interessen und vor allem die Gruppenzugehörigkeit angesehen wurde, haben sich die Ausdrucksformen in heutigen Jugendszenen von solchen Zugehörigkeiten zunehmend abgekoppelt (vgl. Schröder/Leonhardt 1998: 21 und Vollbrecht 1995b: 110). Im heutigen Kontext können die Analysen von Hebdige in ihrer Gesamtheit nicht mehr überzeugen. Denn die Zugehörigkeit zu einer Gruppierung und deren Bindekraft kommt heute durch einen bestimmten Lebensstil zustande, als sichtbarer und erkennbarer Ausdruck eines „bestimmten Habitus und einer Lebensform, denen sich die Gruppen oder Gemeinschaften verpflichtet fühlen" (Soeffner 1986: 318).

Nichtsdestotrotz hat Hebdige eine Aufgabe für Sozialwissenschaftler bzw. Kultursoziologen in der Untersuchung von Stil beschrieben, der auch heute noch Beachtung geschenkt werden muss: Nämlich, die eingeschriebenen, versteckten Bedeutungen, Mitteilungen und Verweisungen an der offensichtlichen Oberfläche von Stil zu entlarven. (vgl. Hebdige 1997: 18). Dieser Aufgabe sehe ich auch meine empirische Forschungsarbeit zu Freeskiing verpflichtet. Im Folgenden stelle ich die Frage nach der „Bedeutung von Stil" noch einmal und versuche, die Ausdrucks- und Darstellungsformen im Kontext vom Freeskiing exemplarisch aufzuarbeiten.

Dabei stelle ich zunächst in Abschnitt 5.6.1 unter Berücksichtigung einschlägiger theoretischer Literatur und auf Basis meiner Forschung ein Verständnis von Stil vor und gehe anschließend auf die körperbezogenen Ausdrucksformen der Freeskier ein. Dabei zeige ich in Abschnitt 5.6.2 die bewegungskulturellen Neuerungen auf, die im Verlauf von Stilisierungsprozessen der Freeskier entstanden sind. Im darauf folgenden Abschnitt untersuche ich den Kleidungsstil der Freeskier exemplarisch anhand der ‚Baggy Pants' und gehe auf das Körperbild und die Sportvorstellungen der Freeskier ein. Abschnitt 5.6.4

beschäftigt sich mit der Bedeutung von Ausrüstungsgegenständen der Freeskier als Zeichen für Szenezugehörigkeit und Statuszuschreibungen.

5.6.1 Freeskiing: Eine Frage des Stils

„Ein Stil ist Teil eines umfassenden Systems von Zeichen, Symbolen, und Verweisungen für soziale Orientierung: Er ist Ausdruck, Instrument und Ergebnis sozialer Orientierung. Dementsprechend zeigt der Stil eines Individuums nicht nur an, wer ‚wer' oder ‚was' ist, sondern auch wer ‚wer' für wen in welcher Situation ist" (Soeffner 1986: 318). Einen Stil zu haben heißt dann für einen Freeskier, das mit anderen implizit geteilte Wissen über die szeneeigenen Stilisierungspraktiken exemplarisch zu präsentieren, so dass eine für andere Szenemitglieder erkennbare Inszenierung von Freeskiing entsteht. „Dabei ist es keinesfalls notwendig, über einen expliziten, diskursiv mitteilbaren Begriff oder eine Begründung für einen dargebotenen Stil zu verfügen. Notwendig ist lediglich, diejenigen signifikanten Selektionen zu kennen und im Handeln einzusetzen, durch die ein bestimmter Stil hervorgebracht und in Szene gesetzt wird" (Vollbrecht 1995a: 29, vgl. Soeffner 1986: 319ff).

Ein Mitglied der Freeskiszene zu sein impliziert damit in bedeutendem Maße das Beobachten, Interpretieren und Präsentieren von kollektiver Szeneidentität durch verbindende Formen der Selbststilisierung. „In sozialer Interaktion wird ein bestimmter Stil kontinuierlich produziert und reproduziert durch stilisierende Einzelhandlungen und Details, die auf vorangegangene, stilisierte Details und Szenen verweisen, und an nachfolgende geknüpft" (Soeffner 1986: 321). Als Eingeweihter in die Ausdrucksweisen eines kollektiv geteilten Stils kennt ein Freeskier die angemessenen Formen des Bewegens des eigenen Körpers, die Gesten, den angemessenen Umgang mit und die Aneignung von Räumen, die Ausrüstungsgegenstände, Sprach- und Dresscodes aber auch Werthaltungen und Einstellungen, durch die ein bestimmter Stil dargestellt wird. Diese Stilelemente werden im Rahmen von Freeskiing aufeinander bezogen und bilden eine symbolische Einheit, die jedes Mitglied lesen kann. Stil ist also „zunächst eine beobachtbare (Selbst-) Präsentation von Personen, Gruppen oder Gesellschaften" (Soeffner 1986: 318) und hat in diesem Verständnis eine Funktion des gegenseitigen Erkennens. Durch Stil verweisen Mitglieder auf ihre Szenezugehörigkeit und grenzen sich von anderen ab, denn nur wer die Stilisierungspraktiken beherrscht und präsentiert, weist sich als ein kompetentes Mitglied

aus. Stil ist also immer gleichzeitig eine Beobachtungsleistung und eine Inszenierungsphänomen. In dieser Weise besitzen die Freeskier ein spezielles (szene-) „kulturelles Kapital“ (vgl. Bourdieu 1984) und damit ein spezialisiertes Wissen das ihnen auch Wahrnehmungsmöglichkeiten erschließt, die anderen (Nicht-Mitgliedern) verschlossen sind[20]. Diese können vielfach die notwendigen Decodierungsleistungen nicht erbringen oder nehmen einen bestimmten Stil erst gar nicht wahr (vgl. Sander 1995: 45). Die Freeskiszene grenzt sich also über einen kollektiven Zeichenvorrat und eine exklusive Interpretation von menschlichen Bewegungsmöglichkeiten einerseits nach außen ab und produziert andererseits nach innen ein Gefühl von Zugehörigkeit, Anerkennung und Exklusivität. Stil funktioniert demnach als

- Erkennungsmerkmal für die Szenemitglieder und als
- Zeichen von Abgrenzung von Nicht- Mitgliedern. Außerdem verweist ein Stil
- auf die besonderen Kompetenzen des Trägers und zeichnet diesen
- als einer Elite zugehörig aus.

Stil darf dabei nicht in dem Sinne falsch verstanden werden, als dass jede typische Handlung schon ein Stil sei. „Im Gegenteil: im Gegensatz zu alltäglicher Typenbildung enthält jeder Stil zusätzliche eine ästhetische Komponente – eine ästhetische Überhöhung – des Alltäglichen“ (Soeffner 1986: 319). Zur Verdeutlichung: Stil ist eben nicht, wenn eine typisierte Handlung durch rein pragmatische Gründe erklärbar wird. Beispielsweise ist das Tragen eines hautengen Rennanzugs der Skiabfahrtsläufer kein Stil, denn die Beschaffenheit des Anzugs lässt sich vornehmlich durch aerodynamische Gründe erklären. Wäre ein solcher Rennanzug beispielsweise mit einem Skelett bedruckt, müsste man das als Stil auffassen und nach den Verweisungsabsichten der Selbstinszenierung des Trägers fragen. „‚Stil zu haben’ ist also das Ergebnis gezielter Handlungen in Richtung auf eine ‚kulturelle Überhöhung’ des Alltäglichen“ (Soeffner 1986: 319, Hervorhebungen im Original).

[20] Hier wird auch die besondere Schwierigkeit sozialwissenschaftlicher Szeneforschung deutlich. Es ist eine genaue Szenekenntnis notwendig, um die differenzierten und komplexen Ausdrucksformen, Zeichen und Symboliken überhaupt erkennen und verstehen zu können.

5.6.2 Die Zeichen des Körpers: Neue Bewegungsstile

Schwier (vgl. 1998b: 40) macht darauf aufmerksam, dass sich im Verlauf jugendlicher Stilisierungsprozesse unter Umständen (bewegungs-)kulturelle Innovationen und Erneuerungen vollziehen können. Genau das konnte ich bei meiner Untersuchung von Freeskiing feststellen.

Freeskier haben in kollektiver Auseinandersetzung mit ihrem Gegenstand, Skifahren im weitesten Sinne, einen eigenständigen Bewegungsstil entwickelt, der sich signifikant von anderen Formen des Skifahrens, wie zum Beispiel Abfahrtsrennen, Buckelpistenfahren oder dem traditionellen Ski-Freestyle unterscheidet. Dabei haben sie in ständigen Interaktionen über körperliche Fähigkeiten und die Möglichkeiten der bestehenden Sportgeräte innovative Bewegungsstile entwickelt, die zu einem Ausdruck der kulturellen Inhalte des Sports geworden sind und besonders die Leichtigkeit, Lässigkeit und Coolness des Sich-Bewegens betonen. So sind die Formen des Sich-Bewegens für die Freeskiszene ein genuiner Bestandteil und fundamentaler Ausdruck des gewählten Stils. Auf diese Weise markiert der Bewegungsstil der Freeskier einen Unterschied und verweist auf eine neuartige Sportart.

Signifikant für die bewegungskulturellen Neuerungen ist, dass die Praktiken der Freeskier die Bewegungs- und Zeichencodes des herkömmlichen alpinen Skisports in erheblichem Umfang entautomatisiert, differenziert und individualisiert haben[21]. Dabei sind die traditionellen Sportvorstellungen vor allem ästhetisch überschritten und zuvor nahezu unbekannte Interpretationen des menschlichen Sich-Bewegens in den sportkulturellen Horizont gerückt worden (vgl. Schwier 1998a: 7).

Es gilt zunächst jenes Moment des bewegungskulturell Neuartigen zu kennzeichnen, das die Freeskier von traditionellen Formen des Sporttreibens, bzw. des Skifahrens unterscheidet.

Die Bewegungsformen des alpinen Skisports orientierten sich bis ungefähr Anfang/Mitte der 90er Jahre an einem turnerisch automatisierten Bewegungsstil, der auf eine gezielte Schulung der Bewegungsabläufe, diszipliniertes Training und immer gleichförmige Wiederholung der zu bewerkstelligenden Bewegungen hinwies. Offensichtliches Ziel

[21] Die bewegungskulturellen Neuerungen der alpinen Wintersportpraktiken wurden schon durch die verstärkte Verbreitung von Snowboarding seit Ende der achtziger Jahre begonnen. Freeskiing hat in besonderem Maße daran angeknüpft und eine Entautomatisierung, Differenzierung und Individualisierung der Bewegungspraktiken im Skisport eingeleitet (vgl. Schwier 1998a).

dieses Trainings war es, die Bewegungsabläufe des eigenen Körpers in die Form einer idealisierten Bewegungsvorstellung zu bringen, an der sich der Einzelne immer wieder messen konnte bzw. messen lassen musste. Das Ideal einer bestimmten Bewegung wurde anhand von bestimmten Kriterien messbar gemacht und somit ein Apparat zur stilistischen Beurteilung von Bewegungen zur Verfügung gestellt. Diese Tendenzen fanden sich besonders in den Skidisziplinen Buckelpiste und Freestyle. Die Abbildung 4 zeigt einen klassischen Freestyler bei der Ausführung eines Spreads, einem für das damalige Buckelpistenfahren typischen Sprung. Der Skifahrer öffnet die Beine zum Spagat, hält den Oberkörper dabei aufrecht und bringt die Arme zwischen die Beine, wobei die Skistöcke einen 90° Winkel bilden. Dieser Sprung ist exemplarisch für die turnerisch automatisierten Bewegungsabläufe, wie sie Mitte der achtziger Jahre ausgeübt wurden. Dieser Stil symbolisierte ein Sportverständnis, das Rationalität und Berechenbarkeit ausstrahlt, die innerhalb eines formalisierten Regelwerks festgehalten wird.

Abb. 4: Freestyler beim Sprung

> *„Ich komme eigentlich vom klassischen Freestyle, was soviel bedeutet, wie mit richtig schön statisch gestreckten Flips und Schrauben über die Schanzen mit steiler, langer Vert* [Anm. vertikale Absprungsrichtung] *und dann mit viel Air Time zu hüpfen. […] Dort ist die Beziehung zum Skifahren nicht mehr gegeben. Ich war im österreichischen Nationalteam, das war mir viel zu straight. Im New School hast Du mehr Weite im wahrsten Sinne des Wortes. Es ist vielfältiger. Du kannst gemütlich fahren oder dich richtig raushauen“* (zitiert aus Skiing 2002, 4: 71, Interview mit Martin Misof).

Auch im klassischen Freestyle und Buckelpistenfahren werden Sprünge über Schanzen ausgeführt, wobei vor allem ästhetische Elemente von zentraler Bedeutung sind. Allerdings weist schon der oben zitierte Interviewausschnitt auf grundlegende Unterschiede hin. Bei meinen Beobachtungen der Freeskier und ihrer Aktivitäten wurde relativ schnell deutlich, dass sich dieser Unterschied im Stil ausdrückt. Ganz im Gegensatz zu dem unter voller Körperspannung ausgeführten, turnerisch korrekten Bewegungsstil der Freestyler, betonen die Freeskier eine intuitive und lässige Bewegungsführung. Dazu werden Stilelemente gebraucht, die in starker Anlehnung an die Snowboard- und Skateszene entstanden sind

und vorher im Skisport nicht bekannt waren. Das sind vor allem ‚Grabs' und die damit verbundene angehockte Position. Als ‚Grabs' bezeichnen die Freeskier (wie im übrigen auch Snowboarder und Skater) den Griff mit der Hand an einen Ski. Abbildung 5 zeigt einen Freeskier bei einem ‚Mute Grab' in der Halfpipe. Er greift dabei mit der linken Hand an den rechten Ski, überkreuzt die Skier und bildet so eine szenetypische Sprungfigur. In diesem Bild werden gleich mehrere Elemente der Stilbildung von Freeskiern dargestellt. Es zeigt die extreme Rasanz und Dynamik der Bewegung, die Höhe des Sprungs und die Virtuosität des Bewegungskönnens. Ganz offensichtlich wird dabei ein antithetischer Stil zu den Bewegungsausführungen der Freestyler erkennbar, bei denen ja gerade Körperspannung und möglichst parallel geführte Skier das stilistische Ziel waren. Ganz im Gegensatz dazu stellte ich bei meinen Beobachtungen und Befragungen der Freeskier eine betonte Lässigkeit oder Leichtigkeit der Bewegungsausführung fest. Obwohl Geschwindigkeit, Aggressivität, Höhe und Dynamik eines Sprungs in der Szene durchaus geschätzt werden, wird ‚Style' vor allem denjenigen zugeschrieben, die ihre Bewegungen ‚geschmeidig', ‚smooth', ‚lässig' oder ‚cool' aussehen lassen. Durch die eignen Bezeichnungen der Freeskier für ihren ‚Style'

Abb. 5: Freeskier beim ‚Mute Grab' in der Halfpipe

wird die ästhetische Dimension des Sports besonders betont. Die von Seel (1993: 97) formulierte Annahme, dass das Ästhetische der eigentliche Sinn des Sports sei wird durch die virtuose Geschicklichkeit der Freeskier exemplarisch illustriert. Zum lässigen Stil gehört aber auch, dass ein kontinuierliches Bemühen um die Entfaltung der eigenen Bewegungsqualitäten stets spielerisch und mit Spaß verbunden bleibt und in keiner Weise angestrengt oder übereifrig wirkt. Wer sein Können in dieser Weise präsentiert, wird von der Szene geachtet und hat gleichzeitig einen Beitrag zur Reproduktion der szeneeigenen Ausdrucksformen geleistet. Obwohl der Bewegungsstil der Freeskier immer in wechselseitigen Interaktionen, Beobachtungen, Interpretation und Präsentation gemeinsam ausgehandelt wird und somit ein kollektiv geteiltes ‚Wissen' darstellt, wurde von

Freeskiern immer wieder betont, dass das gezeigte Bewegungskönnen, die präsentierte Lässigkeit und Virtuosität des Körpers besonders die unverwechselbare Subjektivität des Handelnden spiegelt. Jeder Freeskier hat seinen eigenen, ganz persönlichen Bewegungsstil.

5.6.3 Zeichen eines alternativen Körperbilds und Sportverständnis: Die ‚Baggy Pants' als Ausdrucksmedium

Auch Kleidung ist für die Freeskier nicht bedeutungslos. Wie in anderen verwandten jugendlichen Sportszenen, beispielsweise Skateboarden (vgl. Beal 1995) oder Windsurfen (vgl. Wheaton 2000) wird die Zugehörigkeit zu einer dieser Szenen auch durch einen bestimmten Kleidungsstil dargestellt, der gleichzeitig auf Einstellungen und Haltungen, kurz gesagt, soziale Orientierung verweist (vgl. auch Soeffner 1986: 318).

Auch Ferchhoff stellt fest, dass solche Stilisierungen vor allem in vereinsjenseitigen Sportszenen zu finden sind. „Jugendkulturelle Ästhetisierung, Stilisierung und Selbstdarstellung dominiert hier vor allem in Kombination mit sportiven und modischen Accessoires und sportlich modischem Kleidungsambiente. Der Kleidungsstil ist häufig oversized und kann als ein ironischer Reflex auf die traditionellen Formen der textilen Einordnung gedeutet werden" (Soeffner 1999: 153).

An die relativ allgemein gehaltene Beschreibung („oversized") und knappe Analyse („ironischer Reflex") des von Ferchhoff beobachteten Kleidungsstils möchte ich anschließen und durch ein Beispiel aus der Freeskiszene ergänzen.

Ich beschreibe typisierend ein auffälliges Stilelement der Freeskier, die ‚Baggy Pants', und werde versuchen eine Analyse der Bedeutungszusammenhänge zu geben, wie sie mir in meiner empirischen Feldarbeit von den Freeskiern nahe gelegt wurden.

Freeskier tragen fast ausschließlich die als Baggy Pants (von englisch *baggy* = weit, sackartig, ausgebeult + *pants* = Hose) bezeichneten, weiten, teilweise äußerst locker unterhalb der Hüfte sitzenden Hosen, die Anfang der 90er Jahre in der amerikanischen Rap und Hip-Hop Szene aufkamen. Dies tun sie sowohl beim Skifahren als auch bei sonstigen Aktivitäten innerhalb und außerhalb des Szenekontexts. Obwohl diese Hosen mittlerweile in wintersporttauglichen Materialien hergestellt werden, ist der praktische Nutzen von Baggy Pants durch ihren tief auf der Hüfte sitzenden Schnitt und das folglich nicht zu vermeidende Eindringen von Schnee wohl begrenzt. Das Fehlen eines praktischen Nutzens dieser Hosen deutet meiner Ansicht nach auf die ästhetische, stilisierende Bedeutung hin.

Wie alle anderen (Selbst-)Stilisierungen auch, werden Baggy Pants zu einem Zeichen, einem Ausdrucksmittel und einer Darstellungsform sozialer Abgrenzung und deuten auf das eigene „Herausgehobensein“ hin. (vgl. Soeffner 1986: 318ff.)

Dem Anspruch einer verstehenden Soziologie folgend gilt es an dieser Stelle weiterzufragen. Denn nicht nur „dass“ eine Abgrenzung stattfindet, sondern auch „wovon“ man sich aufgrund „welcher Motive“ abgrenzt und in welchen Bedeutungszusammenhängen dies geschieht, muss in einer phänomenologisch nicht verkürzten Untersuchung einbezogen werden. Auf was weisen die Freeskier durch ihre Stilisierung mit Baggy Pants also hin?

Abb. 6: Freeskier mit Baggy Pants beim Sprung in der Halfpipe[22].

[22] Neben den Baggy Pants ist hier auch das hervorstechende Design der Ski zu beachten (vgl. Abschnitt 5.6.2).

Ferchoff hat mit seiner Interpretation eines solchen Stils als „ironischer Reflex“ schon in eine Bedeutungsrichtung gedeutet, ohne allerdings konkrete Zusammenhänge darzustellen. Ich werde im Folgenden eine Interpretation des Stilelements Baggy Pants anhand von zwei verschiedenen Verweisungen vornehmen und dabei

- den kritischen Bezug zu Praktiken und Einstellungen der traditionellen Skikultur aufzeigen und
- auf unterschiedliche Körperbilder und –bedeutungen in verschiedenen Sportpraktiken hinweisen, die differierende kollektive Stilisierungen nach sich ziehen.

Zunächst weise ich nochmals darauf hin, dass Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit der Bewegungsausführung in der Freeskiszene geschätzt und gelebt werden. Die Baggy Pants – so meine These – sind ein symbolischer Ausdruck dieser Einstellung. Dies werde ich im Folgenden zeigen.

Wie oben bereits beschrieben hat sich Freeskiing vor allem durch die Emanzipation von Buckelpistenfahren und Freestyle Springen entwickelt. Besonders bei ersterem ist für eine Beurteilung der erbrachten Leistung durch einen Beobachter (z. B. Trainer oder Kampfrichter im Wettbewerb) die Sichtbarkeit der Kniebewegung von entscheidender Bedeutung. Dies möchte ich kurz erklären. In Buckelpistenwettkämpfen muss der Skifahrer eine vorgegebene Linie (normalerweise in der Falllinie) in einer Buckelpiste möglichst schnell und stilistisch sauber durchfahren und dabei zwei Sprünge über kleinere Schanzen ausführen. Die Sprünge sowie die technische Präzision des Laufs werden von Punktrichtern beurteilt. Nur durch relativ eng geschnittene Hosen, welche die Kniebewegungen des Skifahrers nicht kaschieren, ist die Präzision der Bewegungsausführung des Fahrers gut erkennbar bzw. beurteilbar. Die Baggy Pants mit ihrem weiten Schnitt, besonders im Kniebereich, ist nun gewissermaßen ein Anti-Stil, der eine solche Beurteilung erschweren würde bzw. unmöglich macht. Vor diesem Hintergrund können diese Hosen als ein subtiler Ausdruck für eine Ablehnung von Beurteilung durch gewisse Autoritäten (Trainer oder Kampfrichter) und einen gleichzeitigen Anspruch der Freeskier auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortung gedeutet werden.

Die Baggy Pants der Freeskier – ich gehe nun auf zweitgenannten Punkt ein – sind Ausdruck einer bestimmten Körperbedeutung bzw. -deutung, die dem Selbstverständnis ihrer Sportart zugrunde liegt. Dieses Selbstverständnis hebt die *bewegungsqualitativen*

Fähigkeiten des Körpers[23] hervor, während in anderen Sportpraktiken eine Tendenz zur Wertschätzung des *Erscheinungsbilds* des Körpers zu beobachten ist. Auch Gebauer (2002: 22) stellt fest: „Die dargestellten Körpereigenschaften sind Bestandteile der Inszenierung von Personen. Sie werden als Ausdruck einer Persönlichkeit mit einer bestimmten Lebensweise, in einer bestimmten materiellen und kulturellen Situation aufgefasst.“ Eine an Gebauer anschließende jedoch weiter differenzierte Fragestellung lautet nun: Welche Körpereigenschaften werden von wem in welcher Weise dargestellt?

Die Teilnehmer verschiedener Sportpraktiken messen dem Körper also unterschiedliche Bedeutungen zu und verleihen diesen Bedeutungen durch bestimmte Darstellungen Ausdruck. Freeskier, so mein Argument, deuten mit dem Tragen von Baggy Pants auf eine szeneeigene Körperinterpretation – nämlich die Bedeutung qualitativer Bewegungseigenschaften – hin und betonen gleichzeitig ihr Anders-Sein. Ich werde dieses Argument weiter verdeutlichen.

Heutige Fitnesssportarten (wie z.B. Aerobic, Bodyforming oder Jogging) scheinen einer Zweck-Mittel Rationalität zu folgen, die auf eine Verschönerung des *Erscheinungsbildes des Körpers* oder eine Gesundheitsverbesserung abzielt. Versucht man die ästhetischen Ziele dieses zweckrational motivierten Handelns etwas genauer zu analysieren, so zeigt sich eine Orientierung der Fitnesssportler an einem sportlich athletischen Schönheitsideal, dem nachgeeifert wird. Sport wird dann betrieben, um diesem ästhetischen Ziel durch Muskelaufbau bzw. Fettabbau näher zu kommen, so dass das eigene Sportverständnis von der Maxime ‚Sport als Mittel zum Zweck’ geprägt ist. Wie auch Honer (1995: 183) in ihrer Studie zu Bodybuilding beobachtet, „liegt [im Fitnessstudio] eine Stimmung, fast als hätte sich die Idee der frühindustriellen Manufaktur und der meditative Geist des Zen- Klosters mit der effektiven Zweck-Mittel-Rationalität des Taylorismus zur Optimierung des Fitness- Outputs vereint.“ An diese Vorstellungen eines idealen körperlichen Fitnesszustandes, der mit dem entsprechenden Erscheinungsbild einhergeht, knüpfen dann die sportiven Kleidungsstile und -moden an. Körperbetont und eng anliegend stellen sie den persönlichen Erfolg der investierten Anstrengungen öffentlich zur Schau. Hautnahe und aus speziellen Stoffen gefertigte Radlerhosen, Muskelshirts, Fitnesstops oder Hotpants, die keine körperlichen Geheimnisse mehr offen lassen, sind der modisch-stilistische Ausdruck dieses figurbewußten und -betonten Körperbildes geworden. Dementsprechend wird sportive, körperbetonende Mode heutzutage auch außerhalb des

[23] Dieses Körperverständnis scheint sich in verschiedenen so genannten Fun- oder Actionsportarten zu finden. Auch Skateboarder, Surfer, Windsurfer, Mountainbiker oder Inlineskater heben die Bewegungsqualitäten des Körpers hervor (vgl. z.B. Schwier 1998) und teilen ähnliche Ausdrucksformen.

Sportkontexts getragen und ermöglicht eine Körperinszenierung in allen alltäglichen Lebensbereichen, so dass Ferchhoff von einer „zunehmenden Versportung“ in der Mode spricht (Ferchhoff 1999: 155).

Freeskier gehen im Gegensatz dazu von einem anderen Körper- und Sportverständnis aus. Für sie ist Sport nicht ein „Mittel zum Zweck“, sondern er ist reiner „Selbstzweck“. Es geht dabei um die Lust an den Bewegungs*qualitäten* des Körpers, ohne auf eine Fitness-, Gesundheits- oder Schönheitsverbesserung des Körpers abzuzielen. Eine Veränderung des körperlichen Erscheinungsbildes durch den Sport wird höchstens sekundär wahrgenommen. So sind zwar bei den Freeskiern durchaus ästhetische Ziele auszumachen, nur sind diese nicht auf das Erscheinungsbild des Körpers ausgerichtet, sondern auf dessen Bewegungsmöglichkeiten, auf kreative Körperbeherrschung und -kontrolle. Damit soll nicht gesagt werden, dass Freeskier sich gegen das Schönheitsideal eines athletisch geformten Körpers stellen, nur ist das zielfokussierte Ausformen eines solchen Körpers nicht der Anspruch ihres Sports.

Aufgrund der Betonung von Bewegungsqualitäten, die in einem langfristigen Prozess angeeignet werden müssen, halten die Freeskier ihre Art des Sporttreibens für eine körperlich anspruchsvolle und deshalb hochwertige Bewegungsform, die nicht jeder erlernen kann. Die Baggy Pants sind deshalb auch als ein Distinktionszeichen zu verstehen, das dem Selbstverständnis der Zugehörigkeit zu einer Elite Ausdruck verleiht[24].

Man sollte meine Argumentation nicht in dem Sinne falsch verstehen, dass für Freeskier das äußere Erscheinungsbild unwichtig sei. Auch sie stilisieren sich selbst durch auffällige Kleidung, nur betonen sie dabei nicht die eigene Körperform, denn diese ist in der Szene nur von untergeordneter Bedeutung. Vielmehr verhüllen die Freeskier ihre Körper durch das Tragen von weit geschnittenen Baggy Pants. Sie entwickeln einen antithetischen Stil, eine Gegenmode zu der auf die Körperform zentrierten Modeauffassung der Fitnesssportler, um sich einerseits von diesen abzugrenzen und andererseits auf ihre anders geartete, dennoch dem Selbstverständnis nach höherwertige Sportauffassung, hinzuweisen. Sie signalisieren eine Verneinung des körperfixierten Fitnessstrebens und der damit verbundenen Sportarten und Verfahrensweisen.

Denkt man an dieser Stelle etwas weiter, stößt man unweigerlich auf unterschiedliche Wertvorstellungen.

Obwohl die Baggy Pants für die Freeskier ein wichtiges Merkmal ihres Kleidungsstils sind, sind die Zeichencodes der Kleidung und Ausrüstung der Freeskier doch wesentlich

komplexer. Allein das Tragen von Baggy Pants ist wenig aussagekräftig, wenn nicht die Gesamtinszenierung des Stils, die Gesamterscheinung des Freeskiers in sich stimmig ist. Ein Zeichen wie die Baggy Pants – so meine Beobachtungen – gewinnt erst im Kontext anderer Zeichen und Symboliken seine distinktive Bedeutung.

5.6.4 Ski, Helm und Rucksack: Die feinen Unterschiede der Ausrüstung und andere Stilfragen

Die Entfaltung szeneeigener Ausdrucksformen ist im Freeskiing auch mehr oder weniger eng mit bestimmten Konsumgütern verbunden. Der Konsum von bestimmten Objekten – insbesondere der Skiausrüstung – spielt eine entscheidende Rolle für die Teilnehmer und die Ausgestaltung einer kollektiven Szeneidentität. In der Freeskiszene sind Ausrüstungsgegenstände und insbesondere die Skier das zentrale visuelle Zeichen für Szenezugehörigkeit. Die Szene identifiziert sich mit den von ihr benutzten Objekten und verfolgt zu diesen eine teilweise bedingungslose Hingabe. In dieser Hinsicht ist ein bestimmter Ski für einen Freeskier nicht nur ein notwendiger Ausrüstungsgegenstand, der beliebig getauscht werden kann, sondern ist immer auch mit einem Darstellungsmoment verbunden, das zunächst auf Zugehörigkeit verweist, allerdings im Kontext anderer Zeichen noch wesentlich speziellere Auskünfte über den Besitzer machen kann.

> *„Das der eine der Pistenfahrer ist und der andere der Freerider, des erkennst auf jeden Fall. Des sieht man an die Ski. In erster Linie an die Ski… vor allem Ski und Helm. Ja und die Klamotten auch.“*

Wie Szenezugehörigkeit durch Objekte symbolisiert wird und aufgrund welcher Objektmerkmale Statuszuschreibungen gemacht werden können, werde ich im Folgenden exemplarisch anhand der von Freeskiern benutzen Skiern erläutern. Dabei gehe ich zunächst auf die Besonderheiten der Skier ein und beschreibe dann, wie Unterscheidungen und Statuszuschreibungen innerhalb der Szene getroffen werden.

Im oben zitierten Interviewausschnitt hebt der Freeskier die besondere Bedeutung der Skier als Erkennungszeichen bzw. Darstellungsobjekt innerhalb der Szene auffällig hervor. Wie zuvor bereits beschrieben haben die Freeskier einen neuen Bewegungsstil im alpinen Winterskisport entwickelt. Diese neuen Bewegungsstile werden in ganz erheblichem Maße

[24] Soeffner (1986) findet in seiner Analyse der Haltungen und Stile von Punks ein strukturell ähnlich elitäres Selbstverständnis.

durch neue Sportgeräte und insbesondere den Skiern, mit denen dieser Bewegungsstil ausgeführt wird, ermöglicht. Die Ski der Freeskier werden damit selbst zu einem Zeichen der Distinktion und sind gleichzeitig selbst distinkt.

Die Freeskier haben in Zusammenarbeit mit der Skiindustrie die traditionellen alpinen Abfahrtsski weiterentwickelt und ihren Bedürfnissen und Ansprüchen entsprechend verändert und gestaltet. Dabei sind vor allem zwei Hauptaspekte besonders auffällig geworden.

1. Die Veränderung des <u>funktionalen</u> Skidesigns in Richtung der Ansprüche der Freeskier. Namentlich eine generelle Verbreiterung der Skier (für verbesserten Auftrieb im Tiefschnee) und ein Aufbiegen des Endes der Skier nach oben (, um die Rückwärtslandung von Sprüngen zu ermöglichen bzw. zu vereinfachen).
2. Eine Veränderung des <u>optischen</u> Skidesigns in Richtung der ästhetischen Orientierungen der Freeskier. Dabei werden Grafiken und Gestaltungselemente benutzt, die besonders Jugendliche ansprechen, deren multiplen Interessen reflektieren und das traditionellen Skidesign aufbrechen.

Die beiden in Abbildung 7 dargestellten Skier verdeutlichen die oben angesprochenen Veränderungen, die durch die Einflüsse der Freeskier umgesetzt wurden.

Abb. 7: Die Skier der Freeskier

Auf den ersten Blick fällt das ungewöhnliche Design der Skier ins Auge. Die Skier deuten ein Aufbrechen des klassischen Skidesigns an, das durch aufwendig gestaltete Grafiken und Bemalungen ersetzt wird. Das klassische Skidesign war bis in die 90er Jahre vor allem durch eine durchgängig symmetrische Gestaltung gekennzeichnet und mit großflächigen Beschriftungen verbunden, die auf technische Superiorität oder den ausgesprochenen

Renncharakter eines Skis hinwiesen. So fanden sich beispielsweise Bezeichnungen wie ‚Vacuum Technology', ‚Race Performance' oder ‚Racing Atelier' in großen Buchstaben auf die Skier geschrieben. Das Skidesign, wie es sich auf den oben abgebildeten Skiern wiederfindet, nimmt deutlich Abstand von einem Design, das auf die funktionalen Eigenschaften und Besonderheiten des Skis abstellt. Vielmehr werden hier Gestaltungselemente verwendet, die eine starke ästhetische Orientierung aufweisen. Funktionsbeschreibungen oder Hinweise auf technische Eigenschaften finden sich gar nicht wieder. Stattdessen werden Grafiken und Bilder verwendet, die verschiedenste Assoziationen auslösen können. Die in Abbildung 7 dargestellten Skier stellen beispielsweise das Bild eines Zauberers dar, das sich aber erst ergibt, wenn man die beiden Skier nebeneinander legt. Während hier Anspielungen auf magische Kräfte oder Fähigkeiten gemacht werden, findet sich auf dem Design des oberen Skis eindeutige Hinweise auf die Punkband ‚Sex Pistols'. Damit knüpft das Design an die multiplen Interessen und Orientierungen der Freeskier an. Ein ähnliches Design findet sich auf den Skiern des in Abbildung 6 dargestellten Freeskiers. Hier verweist die auffällige Gestaltung der Skier gleich auf mehrere Dinge. Auf dem Ski ist in der verschlüsselten Typografie der Graffity Sprayer ein so genannter ‚Tag'[25] aufgemalt, der die Worte ‚*Public Enemy'* darstellt. Während die Worte ‚Public Enemy' inhaltlich eine eindeutig rebellische Orientierung markiert, verweist der Schriftzug aber gleichzeitig auf die Rap-Gruppe ‚Public Enemy' und damit auf einen bestimmten Musikstil, mit dem sich die Freeskiszene identifiziert. Darüber hinaus stellt das typografische Design des Schriftzuges eine Beziehung zur urbanen Kultur der Graffity Sprayer her.

Die Gestaltung der Skier bezieht also die verschiedenen thematischen und ästhetischen Interessen und Vorstellungen der Freeskier mit ein und wird so zu einem Symbol, durch das sich der Besitzer der Szene zughörig erklären kann, wenn er sich darauf versteht, die Skier als Stilelement im Kontext von anderen Zeichen und Symboliken, aber auch Verhaltensweisen richtig einzusetzen(vgl. Abschnitt 5.7).

Wie oben bereits angedeutet sind die präsentierten Ausrüstungsgegenstände vor allem auch innerhalb der Szene von Relevanz. Sie stellen für andere Freeskier ein Zeichen dar, über das sie bestimmte Zuschreibungen und Einschätzungen über den Fahrer machen können. Ein Ausrüstungsgegenstand ist damit nicht bloßes Objekt, sondern gleichzeitig Teil eines

[25] ‚Tags' sind Worte, Schriftzüge oder symbolische Buchstabenfolgen, die in einer bestimmten Typografie – dem individuellen Stil des ‚Taggers' – geschrieben werden. ‚Tags' werden häufig von Graffity Sprayern benutzt, um ihre Werke zu signieren. Die verschlungenen Buchstaben sind für den Laien dabei oftmals nicht zu entziffern und können nur von Szeneinsidern zugeordnet und verstanden werden.

vielschichtigen Zeichencodes oder einer subtilen Szenegeheimsprache, die mitunter nur von Insidern richtig gedeutet werden kann. Freeskier können auf diese Weise viel voneinander erfahren, ohne sich beispielsweise persönlich zu kennen oder sprachlich auszutauschen.

Wissen über Skiausrüstung ist dabei eine wichtige Komponente (szene-)kulturellen Kapitals. Die von mir beobachteten Freeskier verbrachten viel Zeit mit Gesprächen über Ausrüstung und Skier, Vor- und Nachteile bestimmter Produkte, neue Innovationen oder Designs, verschiedene Marken, usw. Sie informierten sich regelmäßig in Szenemagazinen oder Szenegeschäften über die neuesten Produkttrends und entwickeln auch selbst ein Gespür dafür, was gerade angesagt war und was nicht.

Für Szene-Insider und besonders für engagierte Freeskier ist dieses Wissen selbstverständlich und befähigt sie, die „feinen Unterschiede“ (Bourdieu 1984) eines ‚Outfits’ zu erkennen. Dieses ‚Outfit’ ist für die Freeskier ein ausdifferenzierter Code, über den sie verschiedene Zuordnungen treffen können. So ist es für Szene-Insider kein Problem einen ‚Slopestyler’ von einem ‚Big Mountain Fahrer’ zu unterscheiden oder über das ‚Outfit’ eines Freeskiers auf einen bestimmten Szenestatus der Person zu schließen. Trägt ein Freeskier beispielsweise ausschließlich Ausrüstungsgegenstände von einer bestimmten Marke, wird das als ein Zeichen dafür angesehen, dass ein Fahrer ‚gesponsort’, also von einer Firma unterstützt wird.

Durch das Tragen von Ausrüstungsgegenständen stilisiert sich ein Freeskier in bestimmter Weise und demonstriert anderen Szenemitgliedern seine eigene Position. Denn Freeskier kennen sich nicht nur sehr gut mit den szenerelevanten Ausrüstungsgegenständen aus, sondern haben ein ausgefeiltes Wissen darüber, was welcher Gegenstand in welcher Situation darstellt und wie er von anderen gelesen wird. Dabei sind ganz subtile Zeichen, wie z.B. die Breite eines Skis oder die Größe des Rucksacks, von entscheidender Bedeutung. Während ein besonders breiter und langer Ski auf ein exklusives Interesse an ‚Big Mountain’ Freeskiing anzeigt, verweist ein kurzer und an beiden Enden aufgebogener ‚Twintip-Ski’ auf ‚Slopestyle’ Aktivitäten. Dabei gibt es allerdings vielfache Ausdifferenzierungen und Subtilitäten, die im Rahmen dieser Arbeit nicht vollständig dargestellt werden können. Festzuhalten bleibt, dass die Freeskier durch das Tragen bestimmter Ausrüstungsgegenstände ein Bild von sich selbst entwerfen und anderen präsentieren bzw. gleichermaßen durch Beobachtungen die Stilisierungen anderer Freeskier interpretieren können.

Allerdings wurde mir von Freeskiern auf verschiedene Weise immer wieder gezeigt, dass das Aufzeigen von Ausrüstungsgegenständen nur ein erster Anhaltspunkt ist. In der Freeskiszene ist nicht das offensichtliche zur Schau stellen von Marken oder Produkten, sondern der gekonnte Umgang und das Szeneengagement von entscheidender Bedeutung. Das werde ich im nächsten Abschnitt darstellen.

5.7 Konsumpraktiken, Engagement und Status

Die Erkenntnisse des vorigen Abschnitts legen die Vermutung nahe, von einer auf Konsumartikel zentrierten Szene zu sprechen, die dem Besitz und der Darstellung von bestimmten Gütern eine primäre Bedeutung zukommen lässt. Allerdings ist der gekonnte Umgang mit bzw. der Einsatz der Gegenstände entscheidend für Statuszuschreibungen in der Freeskiszene, nicht das reine Ausstellen der Ausrüstung.

Trotz der zentralen Bedeutung der Ausrüstungsgegenstände für die Aktivität und die erforderlichen Ausgaben, die für eine Teilnahme getätigt werden müssen, können potentielle Freeskier sich nicht einfach in die Szene hineinkaufen. Die bloße Aneignung von Ausrüstungsmaterial und das – oftmals über die Medien vermittelte – Wissen um ihren symbolischen Charakter garantiert keine Anerkennung in der Szene. In Bourdieus Terminologie ließe sich feststellen, dass die Beziehung zwischen ökonomischen Kapital und (szene-)kulturellen Kapital komplexer ist als eine des direkten Austauschs.

Freeskier zeigen eine deutlich antimaterialistische Haltung gegenüber Personen, die Skier oder Ausrüstung kaufen oder besitzen, deren Anwendungsbereich über ihre sportlichen Fähigkeiten hinausgehen oder unangemessen für ihren Fahrstil sind. Der Besitz von teurem, hochwertigem oder spezialisiertem Material muss immer durch die Darstellung des eigenen Fahrkönnens gerechtfertigt werden, um Anerkennung in der Szene zu erhalten. Diejenigen, die versuchen ihre Szenezugehörigkeit oder ihren Status durch das bloße zur Schau tragen von Ausrüstung zu erlangen, wird keine Anerkennung entgegengebracht.

Bei meinen Beobachtungen von Verhaltensweisen und Gesprächen der Freeskier wurde offensichtlich, dass ein besonderer Ski oder ein auffälliger Helm zwar Aufmerksamkeit auf sich zieht und ein solch ausgerüsteter Skifahrer beispielsweise im Snowpark genau beobachtet wird, dass aber die Zuschreibung von Anerkennung und Prestige nur auf demonstriertem Können basiert.

Für wenig erfahrene Freeskier, deren sportliches Können hinter dem Anwendungsbereich ihrer Ausrüstung zurückbleibt, benutzen die Freeskier die abwertenden Ausdrücke ‚Blender' oder ‚Poser', um deutlich zu machen, dass Engagement und Können ausschlaggebend für Anerkennung innerhalb der Szene ist und eben nicht öffentlich dargestellte Konsumpraktiken.

Donnelly und Young (1988) beobachten auch in der Kletterszene, dass ein offensichtliches Darstellen von Ausrüstungsgegenständen und anderen Symbolen der Szenezugehörigkeit ein typischer Anfängerfehler ist und nur eine erste Phase der Konstruktion von Szeneidentität darstellt. Werden die Teilnehmer erfahrener, „they will gradually become conscious that such behaviour is not 'cool'. Overt display is a rookie error that highlights the subcultural values of coolness and understatement" (Donnelly/Young 1988: 230). In gleicher Weise betrachten die Freeskier das übertriebene, offensichtliche zur Schau stellen von szenetypischen Gegenständen gerade nicht als stilvoll.

Etablierte Szenemitglieder, wie zum Beispiel professionelle Freeskier oder gesponsorte Fahrer stellen ihr Verständnis von ‚coolness' und ‚understatement' durch einen relativ unauffälligen Stil dar. Gesponsorte Freeskier, die ihr gesamtes Material von den Ausrüsterfirmen gestellt bekommen, bevorzugen ein relativ schlichtes Outfit. Gerade weil diese Freeskier Werbeträger derjenigen Firmen sind, von denen sie ausgerüstet werden, könnte man eine besonders auffällige Stilisierung z.B. durch große Aufdrucke von Markennamen vermuten, um die Marketingwirkung zu verstärken. Ein solcher Stil lässt sich allerdings nicht beobachten. Ganz im Gegensatz zu anderen Sportarten, wie z.B. Formel 1, Tennis oder alpiner Skirennlauf, bei denen die Sportbekleidung der professionellen Athleten mit Firmenlogos, Aufnähern, usw. übersäht ist, finden sich diese als aufdringlich empfundenen (Marketing-)Praktiken im Freeskiing nicht wieder. Zur Verdeutlichung zeigt die Abbildung 8 die drei Gewinner (im Schnee sitzend) des Slopestyle-Contests beim ‚Verbier Ride'. Obwohl sich ein homogener Kleidungsstil beobachten lässt, finden sich auf der Kleidung keine offensichtlichen Hinweise (Aufnäher oder große Logos) auf die Sponsoren der Gewinner, wie das beispielsweise im Skirennsport der Fall wäre.

Abb. 8: Interview mit den drei Siegern des Slopestyle Contests in Verbier

Ich gehe davon aus, dass das Zurückweisen von allzu offensichtlichen Symboliken und Zeichen in Zusammenhang mit einer abnehmenden Exklusivität dieses Stils steht. Die Verbreitung von ‚Outdoor' Ausrüstung und Kleidung hat seit Mitte der 90er Jahre beständig zugenommen. Heute sind beispielsweise ‚Gore-Tex' Jacken und deren Hersteller in weiten Teilen der Gesellschaft bekannt und haben einen Weg in die ‚Mainstreammode' gefunden. Damit verlieren gerade die bekanntesten Marken und Kleidungsstile ihren distinktiven und exklusiven Charakter und werden für die Freeskier bedeutungslos. Auch Hitzler/Bucher/Niederbacher stellen fest: „Woran alle mehr oder weniger partizipieren können, das verliert eben seine mehr oder weniger punktuelle und individuelle Besonderheit (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 29). Obwohl Freeskier Markengegenstände und -kleidung kaufen und auch tragen, versuchen sie durch einen relativ unauffälligen Darstellungsstil eben gerade nicht wie ‚Poser' oder ‚Blender' auszusehen, die sich über das offensichtliche zu Schau stellen von Szenegegenständen der Szene zugehörig zeigen wollen.

Die Darstellungsweisen, vor allem der etablierten Szenemitglieder, folgen zum einen subtileren Mitteln, weisen zum anderen aber auch darauf hin, dass vor allem Können und Engagement in der Szene entscheidend für Szenezugehörigkeit und Statuszuschreibungen sind. In dieser Diskussion zeigt sich in ganz besonderem Maß die komplexe Beziehung zwischen Konsumpraktiken, Verneinung von Konsum und Statuszuschreibungen innerhalb der Szene.

5.8 Kulturindustrielle Anknüpfungspunkte: Organisationsstrukturen von Freeskiing zwischen Marketingstrategie und Szenewissen

„Wir leben im Zeitalter der globalen Kulturindustrie“ hat uns Lash (1998) wissen lassen. Es setzt sich dabei mit den Thesen von Adorno und Horkheimer auseinander, die den Begriff „Kulturindustrie“ in ihrem Buch „Dialektik der Aufklärung“ von 1944 bekannt gemacht haben. Allerdings kommt Lash in seinen Analysen zu einem grundlegend anderen Ergebnis als die Philosophen der Kritischen Theorie vor 50 Jahren. „Heute wird die Kultur weniger der Industrie folgen als vielmehr die Industrie der Kultur“ (Lash 1998: 42), lautet seine Einschätzung, mit der er die Dominanz der Logik der Ware zurückweist. Ich argumentiere in dieser Arbeit, dass Freeskiing eine Sportart ist, die ohne das Engagement von (Ski-)Industrie und Medien in dieser Form nicht möglich wäre. Allerdings bedeutet das nicht, dass Originalität, Eigenständigkeit und Kreativität in der Freeskiszene verloren gehen oder den Anforderungen der Industrie untergeordnet werden. Die Freeskiszene entsteht vielmehr erst durch die fortlaufende Interaktion zwischen den Freeskiern und der globalen Kulturindustrie. Ganz im Gegensatz zu den Manipulations- und Homogenisierungsthesen von Adorno und Horkheimer lässt sich in der Freeskiszene in verschiedener Hinsicht ein innovatives und kreatives Potential feststellen, mit dem die (Ski-)Industrie Schritt zu halten versucht, um nicht in der Versenkung zu verschwinden (z.B. durch zunehmende Popularität und Verkaufszahlen von Snowboards). Dabei haben die Freeskier eine eigene, neuartige Sportart etabliert, die sich von traditionellen Sportvorstellungen emanzipiert hat. Dabei sind nicht neue Bewegungspraktiken entstanden, sondern auch alternative Organisationsstrukturen.

Freeskiing organisiert sich jenseits formaler Institutionen und klassischer Verbands- oder Vereinsstrukturen. Erstaunlicherweise hat die Sportart, ohne eine formale Organisationsstruktur zu besitzen, in den letzten Jahren eine enorme Popularität und Verbreitung erlebt.

Freeskiing hat sich von der Bindekraft traditioneller Werte und Institutionen des Sports emanzipiert und eine eigene, relativ informelle Organisationsform etabliert. Diese Organisationsform reflektiert die auf Individualismus und Selbstbestimmung zentrierten bzw. gegenwartsorientierten bewegungskulturellen Vorstellungen der Freeskier, die sich als inkompatibel mit der Disziplinierung und Vereinheitlichung der Sportkultur der Verbands- und Vereinsorganisationen erweisen.

Die Freeskier finden in Auseinandersetzung mit dem Interesse der Skiindustrie und verschiedenen Medien eine Organisationsform des Sports, die ihren Anforderungen und Vorstellungen gerecht wird und sie von den Abhängigkeiten der Vereine löst. Damit weist die Organisation von Freeskiing offensichtliche Unterschiede zu der von klassischen Sportarten auf, in denen Sportler nach Verbandsangehörigkeiten (z.B. Boxen) in regionalen oder nationalen Clubs (z.B. Fussball) organisiert werden.

Im Folgenden werde ich zeigen, wie die Organisation von Freeskiing jenseits von Verbands- und Vereinsstrukturen konkret funktioniert und darauf eingehen, wie die Vorstellungen und Einstellungen der Freeskier zu ihrer Sportpraxis bei der Organisation der Szene von Bedeutung sind.

Im Freeskiing lässt sich das Zusammenwachsen verschiedener kulturindustrieller Bereiche beobachten. Aufgrund ihres auffälligen Ausdruckverhaltens erfreut sich die Freeskiszene besonderer Aufmerksamkeit der Mediensysteme und anderer ökomomischer Akteure. Über die Instrumente des ‚Sponsoring' und ‚Event-Marketing' entsteht so bei der Organisation der Sportart ein Verbund aus Freeskiszene, Medien und Industrie. Um die konkreten Zusammenhänge genauer zu erläutern, werde ich in Abschnitt 5.8.1 die Szeneorganisation als Zusammenspiel von Freeskiszene, Industrie und Medien beschreiben und dabei auf die je spezifische Bedeutung dieser „Spieler" eingehen. Das Konzept des ‚Sponsoring' soll dabei deutlich werden. Anschließend werde ich in Abschnitt 5.8.2 auf die besondere Bedeutung des „Events" für die Szene eingehen und die Besonderheiten dieses Sportereignisses darstellen.

5.8.1 Freeskiszene, (Ski-)Industrie und Medien

In der Organisation von Freeskiing lassen sich drei bedeutende Gruppen identifizieren, die wechselseitige Beziehungen unterhalten, bestimmte Funktionen übernehmen und jeweils eigene Interessen vertreten. Folgende Gruppen mit ihren zugehörigen Aufgaben sind zu unterscheiden:

- (Ski-)Industrie (Zusammenstellen von Teams, z.B. Atomic Freeski Team AFT)
- (Szene-)Medien (Veröffentlichung von szenerelevanten Informationen, z.B. Eventtermine, Entwicklungen, Produkte)
- Freeskiszene und Organisationselite (z.B. Wettkampf- und Eventorganisation, Medienkontakte)

Die Organisation von Freeskiing stellt sich durch die Verbindung aus den drei Interessensgruppen her. Die Beziehungen, die diese Interessensgruppen unterhalten, stellt das in Abbildung 9 dargestellte Schema dar.

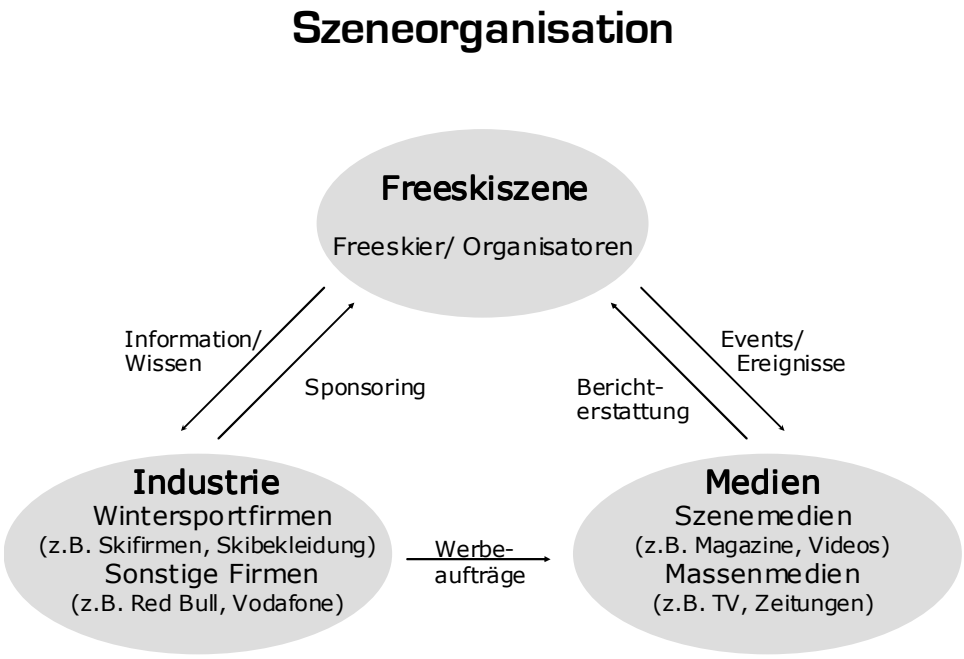

Abb. 9: Szeneorganisation: Industrie, Medien und Freeskiszene

Im Folgenden werde ich nacheinander auf die drei dargestellten Gruppen eingehen und dabei die in der Grafik dargestellten Beziehungen erklären.

Die Industrie

Das Engagement vor allem von Skiherstellerfirmen (z.B. Salomon, Völkl, Atomic, Dynastar oder Fischer), aber auch anderer Firmen anderer Industriezweige, die mit ihren Produkten ein jugendliches Publikum erreichen wollen (z.B. Red Bull, Siemens Mobile oder Vodafone) ist für die Freeskiszene von entscheidender Bedeutung.

Im Rahmen ihrer Marketingstrategie bringen die Firmen verschieden Freeskiathleten aus unterschiedlichen Ländern, in ‚Firmen-Teams' zusammen, die sie durch ‚Sponsoring' unterstützen. Diese Teams tragen dann den Namen der jeweiligen Firma. Freeskier aus Kanada, Frankreich und Deutschland bilden beispielsweise das ‚Dynastar Freeski Team', Salomons ‚1080 Airforce' oder Atomics ‚AFT Team'. Nationalstaatliche Zugehörigkeiten

spielen dabei keine Rolle. Vereins-, Verbands- oder Clubzugehörigkeiten, die für die Organisation von anderen Sportarten wie Fußball, Boxen oder Skirennlauf von Bedeutung sind, existieren im Freeskiing nicht.

Den Begriff Team habe ich aus dem Feld entnommen. Er wird von den Freeskiern beispielsweise benutzt, wenn sie auf ihren Sponsor verweisen: „Ich fahre im XY Team!“ Ich halte den Begriff Team für eine Beschreibung dieser Organisationsform von Freeskiing unangemessen, denn er hat nur wenig mit dem Teambegriff anderer Sportarten gemeinsam. Ich werde das erläutern. Die ‚Freeski-Teams' einzelner Firmen werden von einem so genannten ‚Teammanager' koordiniert, der typischerweise selbst der Freeskiszene angehört und aufgrund seiner Kompetenzen innerhalb des Szenekontexts eine Schnittstelle zwischen Firma und Szene darstellt. Der Teammanager benutzt seine Szenekenntnis, um eine Team von verschiedenen Freeskiern zusammenzustellen, die dann von der jeweiligen Firma unterstützt werden. Er entscheidet über die Aufnahme von neuen Fahrern und hält die Kontakte zu den etablierten Fahrern bzw. informiert sich über deren aktuelle Aktivitäten. Einer meiner Interviewpartner beschreibt seine Tätigkeit als Teammanager bei einer Skifirma und seine Vorstellungen von einem solchen Team wie folgt:

> *„Bei* [Anmerk.: Name der Skifirma entfernt] *war einfach…, die wollten eben das Freeride etwas mehr pushen und wollten jemand haben, der sich halt ein bisschen auskennt und der auch schon länger in der ganzen Sache involviert war. Und das hieß dann offiziell Teammanager und da sollte halt dieses Team kreiert werden und ich war eigentlich dafür da, das zu koordinieren, also dass ich mit den Fahrern kommuniziere, einfach mal schaue, was die machen und eben ihnen vielleicht helfen bei Einschreibungen und so was.[…] das da vielleicht so ein bisschen ein Team Spirit kreiert wird. Wobei man da bei Freeride immer vorsichtig sein soll, weil sonst endet man das wie beim Rennlauf zu haben. Deshalb habe ich das auch immer ziemlich locker gelassen. Und meine Idee war eigentlich immer, dass jeder Fahrer eben seine Sachen da mit einbringt. […] So diese komplette Teamsache wollte ich auch gar nicht.“*

In diesem Ausschnitt wird deutlich, wie die Vorstellung von Individualismus und Eigenverantwortlichkeit das Verständnis von einem Team dominieren. Der Interviewpartner verweist auf seine ablehnende Haltung gegenüber dem Teamverständnis, wie es im Rennlauf zu finden ist. Ein solches Team empfindet er für den Einzelnen als zu beengend und fremdbestimmt. Seine Aussage, „*das hieß dann offiziell Teammanager*“, deutet ja schon an, dass er dieser Bezeichnung kritisch gegenübersteht.

Das Verständnis von einem Team ist im Freeskiing somit grundlegend anders einzustufen als bei herkömmlichen Teamsportarten. Die Teammitglieder organisieren ihre Aktivitäten typischerweise selbst und unabhängig von dem Team. Es gibt weder gemeinsame Trainings, noch feste Zeiten oder Orte, an denen sich Teammitglieder treffen. Ein Team existiert in seinem eigentlichen Sinne nur rein virtuell durch den gemeinsamen Sponsor. Für den Skialltag der Freeskier sind die lokalen Beziehungen zu Freeskiern, die in dem gleichen Skigebiet fahren von entscheidender Bedeutung.

Erstaunlicherweise konnte ich bei meinen Befragungen feststellen, dass die Freeskier durch ihren Sponsor in der Regel nur einige Tage im Jahr zur Teilnahme an Veranstaltungen verpflichtet werden. Die größte Zeit des Winters gestalten sie in Eigeninitiative und unabhängig von ihrem Sponsor. Die genauen Bedingungen werden zwischen den Freeskiern und ihrem ‚Sponsor' in einem ‚Sponsoringvertrag' festgehalten.

Seitens der (Ski-)Firmen ist die Zusammenarbeit mit den Freeskiern vor allem durch zwei zu unterscheidende Interessen motiviert. Einerseits sind die dabei die spezifischen Wissensvorräte der Freeskier zu einzubeziehen und andererseits die öffentliche Aufmerksamkeit, die für diverse Marketingstrategien genutzt werden kann. Diese werden nacheinander diskutiert.

1. Die (Ski-)Firmen sind auf die vielfältigen ‚Wissensvorräte' der Freeskier angewiesen, um Produkte zu konstruieren oder verbessern bzw. den Stil- und Designvorstellungen ihrer jungen Zielgruppe überhaupt gerecht werden zu können. Übersetzt man den Marketingjargon in wissenssoziologische Begrifflichkeiten, dann ist festzuhalten, dass Freeskier gegenüber der Skiindustrie als Wissensexperten mit szeneeigenen Wissensvorräten auftreten. In dieser Funktion sind Freeskier:
   - Bewegungsexperten:
     Freeskier besitzen ein exklusives Wissen über die eigenen Bewegungspraktiken und deren Ausführung. Nur sie wissen, wie beispielsweise ein Ski beschaffen sein muss, so dass dieser ihren Anforderungen gerecht wird. Dieses Wissen macht sie zu gefragten Experten, denn nur aufgrund von Informationen, die die Freeskier geben können, wird es der Skiindustrie möglich, Produkte zu konstruieren, zu beurteilen und zu verbessern (Freeskier als Testfahrer und Entwickler).
   - Sozio-kulturelle Szeneexperten:
     Freeskier haben ein exklusives Expertenwissen über Einstellungen, Geschmack, Werte, Stil und Entwicklungen in der Freeskiszene. Sie wissen was angesagt ist, wo und was stattfindet (z.B. Events) und welche Bedeutung verschiedenen Dingen

beigemessen wird. Auch dieses Wissen wird von der Skiindustrie benötigt und bestimmt beispielsweise Entscheidungen über Skidesign oder das Sponsoring von Events. In dieser Hinsicht sind die Freeskier Szenescouts: Die Szene beobachtet sich gewissermaßen selbst, um sich zu reproduzieren.

Offensichtlich knüpft die Skiindustrie an diese Wissensvorräte an und schätzt die Kompetenzen der Freeskier als Wissensexperten. Während in heutigen Analysen der Wissensgesellschaft (vgl. beispielsweise Stehr 1994) vor allem die zunehmende Bedeutung von wissenschaftlichem Wissen hervorgehoben wird und ein Expertenstatus aufgrund dieser Qualifikation vergeben wird, lässt sich ein grundlegend anderer Wissenstyp ausmachen. An dieser Stelle lässt sich eine Aufwertung der bislang so gering geschätzten ‚doxa', des bloß situativ-typischen Meinens, des Ungefähren, der lebensweltbezogenen Einschätzungen, des Alltagswissens gegenüber der wissenschaftlich fundierten ‚episteme' erkennen. Diese Aufwertung ist mit dem Ausbrechen des Alltagswissens aus dem situativen Zusammenhang verbunden. Plötzlich erlangt es einen anderen Status, bekommt ökonomische Bedeutung, indem es an der Wertschöpfungskette beteiligt wird. In Anlehnung an Drucker (1993) kann somit auch formuliert werden: „Alltagswissen wird produktiv". Dieses Produktiv-Werden der Wissensvorräte der Freeskier konnte ich während meiner Feldarbeit an mehreren Stellen beobachten. Auffällig wurde dabei die Weiterentwicklung der traditionellen Abfahrtsskier und vor allem eine Umgestaltung des klassischen Skidesigns. Für eine Diskussion dieser Beobachtungen verweise ich an dieser Stelle auf den Abschnitt 5.6.4.

Neben dem Interesse an den Wissensvorräten der Freeskier zeigt sich die (Ski-) Industrie vor allem daran interessiert, durch Marketingstrategien eine bestimmte öffentliche Aufmerksamkeit für ihre Produkte zu erreichen.

2. Freeskier, die sich bei Contests oder durch Auftritte in Magazinen in der Szene profiliert haben, werden, wie oben beschrieben, von (Ski-)Firmen für deren Teams angeworben. Sie werden mit den jeweiligen Produkten der Firmen ausgestattet, von den Freeskiern bei der Ausübung ihres Sports getragen und anderen präsentiert werden sollen. Dies gilt insbesondere für öffentliche Auftritte bei Freeski-Events und Contests, Fotoshootings für Magazine oder für Werbeposter und bei Video- oder Fernsehauftritten. Dabei erhoffen sich die Firmen ein möglichst offensichtliches ‚Product Placement', also die öffentliche Darstellung eines Produkts außerhalb einer spezifischen Werbeanzeige. Die z.Zt. größte Rolle spielt dabei die Veröffentlichung

von Fotos in Szenemagazinen. Je nach Größe des Fotos, Sichtbarkeit des Firmenlogos oder Produkts werden dann Prämien bezahlt[26].

„Man hat ja im Endeffekt hinterher meistens so einen Werbevertrag, dass du dann halt für Publikationen in einer Zeitung dann wieder belohnt wirst, indem du für das Foto, das in der Zeitung ist eine Prämie kriegst."

Der Reiz für die Firmen besteht darin, dass sie über die Medienkanäle sehr viel Aufmerksamkeit für ihre Produkte erzielen können, die zudem mit kalkulierbarem Aufwand verbunden ist. An Veröffentlichungen sind dann Freeskier, Szenemagazine, Fotografen und Firmen gleichsam interessiert.

Für die Skiindustrie ist das ‚Sponsoring' von Freeskiern also auch eine Marketingstrategie, mit der sie, über die Medien vermittelt, die Bekanntheit ihrer Produkte steigern will. Das wird auch von Freeskiern so erkannt:

„Das Interesse der Sponsoren muss halt sein, dass sie eben ihr Logo, ihr Produkt in irgendeiner Weise natürlich auch gezeigt bekommen eben."

Allerdings gehen die Marketingstrategien der Skifirmen wesentlich weiter als bloße Aufmerksamkeit bei einem bestimmten Konsumentenpotential erzielen zu wollen. Produkte und Marken werden durch Marketing nicht nur bekannt gemacht, sie werden darüber hinaus mit einem ‚Image' belegt, das für den Verbraucher konsumfähig wird. Der Käufer eines Produkts ersteht somit nicht nur die rein materiellen Qualitäten eines Produkts, sondern gleichzeitig eine symbolische Qualität, die der Marke anhaftet und als Zeichen für Zugehörigkeiten zu einem bestimmten Lebensstil oder einer bestimmten Kultur fungieren (vgl. hierzu beispielsweise Jameson 1991 und Whitson 1998). Auch Zernisch (2003) weist darauf hin, dass Marken heute nicht mehr für Produkte oder Leistungen stehen, sondern für Werte, Lebenseinstellungen und Emotionen. Marken werden damit zu Zeichen. Sie besitzen symbolische Eigenschaften, mit denen sich ein Käufer stilisieren kann.

In dieser Weise versucht die Skiindustrie an das auffällige Ausdrucksverhalten der Freeskier, an ihren Lebensstil und ihre Einstellungen anzuknüpfen, um diese auf ihre Marke zu übertragen und dadurch mit einem Image zu versehen. Dieses Bestreben der Skiindustrie erkennt auch der oben bereits zitierte Freeskier und Teammanager:

[26] Für ein ganzseitiges Foto in einem Szenemagazin werden z.Zt. ungefähr 250-500 € von den Firmen an den jeweiligen Fahrer bezahlt. Darüber hinaus bezahlt das Magazin auch den Fotografen für das Foto. Dieser hat dann meist eine finanzielle Vereinbarung mit dem fotografierten Freeskier für den Fall einer Veröffentlichung getroffen.

„Die Industrie, die sehen natürlich schon, gerade die Skiindustrie, die halt immer noch einen bisschen spießigeren Ruf hat, eben über diese Schiene eben auch eine gewisse junge Publicity bekommen, das Image verjüngert und das ist ein entscheidender Faktor. Deswegen gehen die in Freeride. Wenn du sehen würdest, was die an Ski verkaufen, da wird dir schwindelig, an Freerideski. Das ist nämlich zwischen wenig und gar nichts. Was die Industrie verkauft ist Slalom Carver."

In diesem Zitat wird besonderes deutlich, wie die Skiindustrie Anknüpfungspunkte sucht, um sich selbst ein ‚jüngeres Image' zu geben. Selbstverständlich sind komplizierte Übersetzungsleistungen der professionellen Werbe- und Marketingstrategen in Zusammenarbeit mit den Medien notwendig, um ein solches Image einer Marke herbeizuführen.

Mit obigen Ausführungen habe ich das Interesse der Skiindustrie an den Freeskiern wesentlich umrissen. Hier bieten sich allerdings noch Möglichkeiten für präzisere Fragestellungen und ausführlichere Anschlussarbeiten.

Die Medien

Bei einer Diskussion von Medien gilt es, vor allem zwischen Szenemedien und Massenmedien zu unterscheiden. Als Szenemedien gelten diejenigen, welche sich vornehmlich mit der Freeskiszene und deren Interessen auseinandersetzen. Dazu zählen vor allem Szenemagazine (z.B. ‚Skiing', ‚Powder Magazin', ‚Freeze'), spezielle Fernsehsendungen (z.B. ‚YOZ' auf Eurosport oder ‚Stoke' auf DSF), auf Freeskiing spezialisierte Szene-Videos (z.B. ‚Further', ‚Sick Sense' oder ‚Rastafaride') und Internetseiten (z.B. ‚www.newschoolers.com' oder ‚www.freeskiers.org'). Als Massenmedien gelten alle anderen Formate, die gelegentlich oder am Rand über Freeskiing berichten. Diese Unterscheidung zwischen Szenemedien und Massenmedien wird ebenso von den Freeskiern getroffen. Dieser wird Bedeutung beigemessen, da Freeskier sich zumeist nur von den Szenemedien richtig verstanden bzw. dargestellt sehen. Ganz im Gegensatz dazu konnte ich ein eher reserviertes Verhältnis der Freeskier gegenüber szenefremden Berichterstattungen feststellen. Einerseits artikulierten die Freeskier Vorbehalte gegenüber einer „Sensationsberichterstattung", in der Freeskier beispielsweise als ‚todesmutige Verrückte' bezeichnet werden. Andererseits sehen die Freeskier Berichterstattungen über ihre Sportart in den Massenmedien auch immer als eine ‚Übersetzung' ins ‚Normale', als Verlust ihres besonderen Status als Freeskier.

> *„Wir in Deutschland hatten ja immer das Problem gehabt, dass wir halt in Deutschland auf der einen Seite dieses ultra-spießige Skimagazin* [Anmerk.: das Magazin des DSV] *hatten, was zwar tierisch viel Auflage hat aber uns ja eigentlich immer nur peinlich war. Ich meine, da wolltest du ja wirklich nicht freiwillig mit in Kontakt kommen.“*

Für Freeskier ist es also auch wichtig, wo und auf welche Weise etwas publiziert wird. Es geht dementsprechend auch hier um Stilfragen. Der Stil der publizierten Texte, Bilder, Layouts und der Publikationskontext spielt hierbei eine Rolle.

Für die Freeskiszene sind vor allem die einschlägig spezialisierten Szenemagazine von Bedeutung. Diese berichten über neue Produkte, aktuelle Events, stellen bekannte Freeskier in Interviews vor oder beschreiben die Freeskimöglichkeiten in verschiedenen Skigebieten. Viel Raum wird aber vor allem spektakulären Fotos eingeräumt, auf denen bekannte Freeskier Tricks und Sprünge vorführen. Die Fotos sind immer mit einer Beschriftung versehen, die den Namen des abgebildeten Skifahrers und des Fotografen festhält. Durch dieses Verfahren wird einerseits die Bedeutung der Inszenierung von einzelnen Personen hervorgehoben, andererseits bezahlen die Skifirmen die Freeskier für abgedruckte Fotos, auf denen ihr Produkt zu sehen ist. Die Beschriftung ist sozusagen der Beleg für die Einforderung einer Prämie.

Daneben beinhalten die Magazine meist auch kurze Berichte über Musikgruppen, Konzerte oder ‚Reviews' von neuen Musikplatten.

In dieser Weise dienen die Magazine den Freeskiern zur Kommunikation über die relevanten Szenethemen: Sprünge und Tricks, Ausrüstung, Events, Persönlichkeiten, Spots oder Locations und Termine. Wichtig ist darüber hinaus, dass sich die Freeskier durch das Lesen bzw. das Betrachten der veröffentlichten Bilder Anhaltspunkte für die Verbesserung ihres eigenen Könnens holen. Vielfach werden Sprungsequenzen abgebildet und die einzelnen Phasen des Bewegungsablaufs von bekannten Freeskiern grob in eigenen Worten geschildert. In dieser Weise kann das Szenemagazin als Hinweis auf eine teilnehmerkontrollierte Bewegungspraktik bzw. als ein alternativer Entwurf zu Trainern oder Skilehrplänen angesehen werden.

Die Skifirmen nutzen die Aufmerksamkeit, die den Magazinen innerhalb der Szene eingeräumt wird und platzieren ihre meist ganzseitigen und teilweise sogar doppelseitigen Werbeanzeigen in den Szenemagazinen gegen Bezahlung. Diese Anzeigen zeigen meist ein spektakuläres Bild eines bekannten Freeskiers, den die jeweilige Firma als Sponsor

unterstützt und versuchen die Eigenschaften dieses Freeskiers mit ihrem Produkt in Verbindung zu setzen.

Die Magazine werden lifstylegerecht präsentiert, haben ein ausschließlich farbiges Layout und sind auf Hochglanzpapier gedruckt. Die Redaktion der Magazine wird von Szenemitgliedern geleistet, wobei Textbeiträge oftmals von Freeskiern übernommen werden und die abgedruckten Fotografien meist von spezialisierten Fotografen stammen, die durch ihre Veröffentlichungen in der Szene bekannt sind.

Ein weiteres wichtiges Kommunikationsmedium sind Freeski-Videos, in denen die Stars der Freeskiszene ihre Tricks vorführen oder spektakuläre Abfahrten absolvieren. Die ständige Aneinanderreihung von Skisequenzen wird von Musik unterstrichen, die nur kurz durch gelegentliche Kommentare der Freeskier unterbrochen wird. Die Videos werden meist in Szeneläden verkauft oder können bei Freeskimagazinen bestellt werden. Die Freeskier schauen sich die neuen Videos meist gemeinsam an und informieren sich über die neusten Entwicklungen und Techniken.

Das Internet wird in zunehmendem Maße genutzt. Für viele Freeskier ist der regelmäßige Besuch von Internetseiten selbstverständlich. Mittlerweile gibt es viele interaktive Community Seiten, auf denen Freeskier Bilder in so genannte „Galleries“ einstellen können, die dann von anderen Freeskiern durch Kurzkommentare bewertet werden. Auch auf diesen Seiten findet sich Werbung für Skifirmen, Szenemagazine oder Videos.

Die Freeskiszene

Im Anschluss an die Analyse der Skiindustrie und der Medien in Bezug auf Freeskiing beleuchte ich im Folgenden die Strukturen der Freeskiszene. Dabei sind meines Erachtens zwei Aspekte entscheidend:

1. Die Bedeutung lokaler Gruppen und ihrer Beziehungen untereinander sowie
2. Die Bedeutung funktionaler Gruppen, der so genannten „Organisationselite“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 27).

1. Für den Skialltag der Freeskier sind die lokalen Beziehungen zu Freeskiern, die in dem gleichen Skigebiet fahren von entscheidender Bedeutung. Gemeinsam bilden sie dort eine Gruppe, die sich zusammengehörig fühlt.

   „…ja, das ist halt so ne Truppe, wie das halt in so Skiorten ist, da ist dann ne Bar, da haben sich dann alle getroffen und das ist dann so ne Gruppe von Leuten, die

dann immer zusammen aushängen und auch abends zusammen aushängen[…] und das sind dann natürlich auch meine Freunde, das ist so meine ganze Atmosphäre."

In dieser lokalen Umgebung entstehen die wichtigsten sozialen Kontakte und Bezugspunkte der Freeskier. Sie verabreden sich zum gemeinsamen Skifahren oder treffen sich an bekannten Orten, wie Snowparks und Halfpipes. Auf diese Weise ist jeder Freeskier in eine oder mehrere, vor allem lokale, Gruppierungen eingebunden. Zu einem Verständnis von Szene kommt es allerdings erst, wenn diese Gruppierungen sich selbst als Teil einer Szene ansehen. „Gruppierungen werden offensichtlich vor allem dadurch zu einem Teil von Szenen, dass sie sich auf der Basis gemeinsamer Interessenslagen zu anderen Gruppierungen hin öffnen und sich selber eben nicht nur als Gruppe, sondern (auch) als Teil einer Szene begreifen" (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 25). Dieses Selbstverständnis einer Gruppe, ein Teil einer Szene zu sein, wird in alltäglichen Ritualen und typischen Handlungen bestärkt. Durch das Schauen von Freeski-Videos, das Lesen von Szenemagazinen oder die Teilnahme an interaktiven Community-Pages im Internet bleiben die Freeskier ständig informiert und in Kontakt mit der Szene. Allerdings konstituiert sich Szene auch durch Interaktionen zwischen den Gruppen, die auf persönlichen Kontakten beruhen. Diese sind informell und relativ unstrukturiert. Auf diese Weise differenzieren sich vielfältig miteinander verwobene Gruppen und Gruppierungen aus (vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 25), was in Abbildung 10 schematisch verdeutlicht ist.

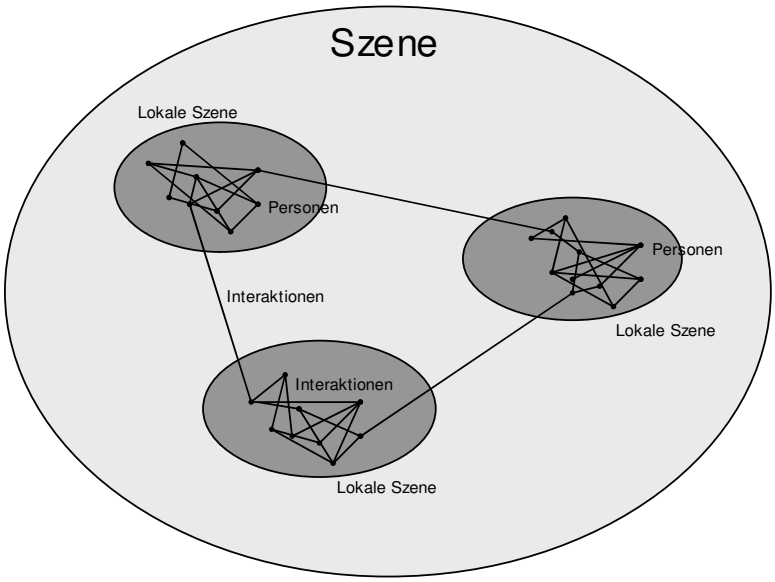

Abb. 10: Gruppen und Interaktionen in der Freeskiszene[27]

[27] Quelle: Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 25.

Während sich die Interaktionen innerhalb von Gruppen in einem Skigebiet verdichten, sind die zwischen den Gruppen vergleichsweise niedrig. Allerdings konstituiert sich gerade durch die überregionalen Beziehungen der unterschiedlichen Gruppen die Freeskiszene. Kontakte zwischen Freeskiern verschiedener Gruppen kommen dabei zustande, wenn sich die Szenemitglieder nicht persönlich kennen. Vielmehr erkennen sich Freeskier, wie zuvor beschrieben, an typischen Merkmalen und interagieren so in szenespezifischer Weise (unter Verwendung von typischen Zeichen, Objekten, Bewegungen, Tricks etc.) (vgl. Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 25).

2. Vor allem für die Aufrechterhaltung von überregionalen Kontakten haben sich ‚funktionale Gruppen' gebildet, die in besonderer Weise Organisationsaufgaben der Szene übernehmen. Die Freeskiszene organisiert sich um und durch „Organisationseliten". Diesen auch für die Freeskiszene zutreffenden Begriff übernehme ich von Hitzler/Bucher/Niederbacher aus ihrer Analyse vom „Leben in Szenen" (2001: 27). Eine Organisationselite „rekrutiert sich größtenteils (und essentiell) aus langjährigen Szenegängern, welche auf der Basis ihres umfangreichen Wissens um ästhetische und andere Kriterien in der Szene – in der Regel: unter anderem – Events (vor-)produzieren und im Zuge dieser Tätigkeit zumeist kommerzielle Chancen nicht nur (er-)kennen, sondern auch nutzen" (Hitzler/Bucher/Niederbacher: 27).

   Auch in meinen Befragungen bestätigt sich die Einschätzung, dass die Organisation vor allem von Szenemitgliedern übernommen wird. Auf die Frage nach den Organisatoren des Freeskievents in Verbier bekam ich folgende Antwort:

   „Die sind mit Sicherheit selbst in der Szene engagiert, haben auch Erfahrung, sind vielleicht früher selber mal gefahren. Ich denke, die meisten, die das organisieren, sind früher selber solche Rennen gefahren oder fahren privat im Freeskimilieu irgendwo mit und die haben dann natürlich schon ein bisschen Backgroundwissen, um das zu organisieren."

Die Mitglieder der Organisationselite der Freekiszene sind vor allem mit der Produktion von Szeneereignissen, Events und Contests , aber auch für den Bau, Koordination und Erhaltung von Snowparks in Skigebieten zuständig. In dieser Funktion steht die Organisationselite in ständigem Austausch mit diversen (Ski-)Firmen und Medien, die als Sponsoren oder Berichterstatter bei Events o.ä. auftreten möchten.

Durch ihre Organisationsarbeit ergeben sich für die Mitglieder der Organisationselite nach und nach überregionale Kontakte zu anderen Organisatoren, wodurch „ein von

geografischen Kriterien weitgehend losgelöstes Eliten-Netzwerk entsteht“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 27).

Die zentrale Bedeutung der Organisationselite innerhalb der Freeskiszene ist in Abbildung 11 dargestellt.

Abb. 11: Szeneaufbau mit zentraler Organisationselite[28].

In der Mitte stehen die Mitglieder der Organisationselite. Wie von Hitzler/Niederbacher/Bucher beschrieben, übernehmen die Mitglieder der Organisationselite vielfältige organisatorische Aufgaben für die Szene. Obwohl die Produktion und Durchführung von verschieden Veranstaltungen oder Events (z.B.: Contests, Skitests, Summercamps, etc.) eine wichtige Arbeit der Organisationselite ist, finden sich in der Freeskiszene weitere wichtige Organisationsaufgaben. So gehören auch Herausgeber von Szenemagazinen, Teammanager, Szenefotografen oder –journalisten zur Organisationselite. Ein Mitglied dieser Elite übernimmt dabei oftmals mehrere Aufgaben und organisiert Events, ist Teammanager und Berichterstatter für Szenemagazine oder fungiert als ‚Judge’ bei Freeski-Contests. Um diese Organisationselite herum gruppieren sich in erster Linie die besten und bekanntesten Freeskier. Diese werden zum Beispiel zu Events eingeladen, für Fotoshootings engagiert oder von Szenemagazinen interviewt. Auf diese Weise in die Organisationselite eingebundene Freeskier zähle ich zum Szenekern. Der Übergang zu der Gruppe der regelmäßigen Szenegänger ist fließend. Diese verstehe

ich dann als Freeskier, die ständig in der Szene präsent sind und sich als Mitglied einer lokalen Gruppe zählen. Die regelmäßigen Szenegänger frequentieren zum Beispiel typische Treffpunkte und nehmen regelmäßig an Events teil. Mit abnehmendem Engagement nach außen hin geht diese Gruppe in die Szeneperipherie über. Das sind vor allem Sympathisanten und interessiertes Publikum aber auch potentielle ‚Neueinsteiger'. Sympathisanten und interessiertes Publikum können beispielsweise Teilnehmer aus ‚verwandten' Sportszenen wie beispielsweise Snowboarden oder Skateboarden sein.

5.8.2 Events: Interaktiver Szenetreffpunkt

Events stellen einen weiteren wesentlichen Aspekt meiner Analysen der Freeskiszene dar. Zum einen zeichnen sich diese Veranstaltungen durch ihre speziellen Organisationsformate aus, die sich grundlegend von klassischen Sportveranstaltungen unterscheiden. Zum anderen bilden sie innerhalb der Freeskiszene ein außeralltägliches Erlebnis, bei dem Freeskier zusammenkommen, Kontakte knüpfen und sich über szenerelevante Themen austauschen. Ich gehe nacheinander auf die beiden Aspekte von Events ein.

Als Events werden in der Freeskiszene gesellige (Groß-)Ereignisse bezeichnet, in deren Rahmen oftmals Freeski-Contests ausgetragen werden. Dabei ist zu beobachten, dass solche Events nur wenig mit herkömmlichen Sportveranstaltungen oder -wettbewerben gemeinsam haben. Die spezielle Charakteristik dieser Events liegt darin, dass sie eine Vielzahl von Erlebnisangeboten beinhalten, die nicht nur für die im Contest aktiven Freeskier, sondern auch für alle anderen Beteiligten eine Teilnahmemöglichkeit zur Verfügung stellt. Diverse Partys mit bekannten Musikgruppen oder ‚DJs', Ski-Tests, Videoshows und verschiedene interaktive Partizipationsmöglichkeiten werden den werden zur Unterhaltung der Teilnehmer angeboten. Ein Freeski-Event reflektiert dabei in besonderem Maße die Einschätzung von Lash, dass „wir uns der Kultur nicht mehr als Publikum, als Leser, als Zuschauer gegenübersehen, sondern als Wirkende, als Benutzer" (Lash 1998: 42). Das wurde auch bei meinen Beobachtungen bestätigt. Beispielsweise fand der ‚Arlberg Open Space' Freeski-Contest im Rahmen eines Events statt, in dem die ‚Zuschauer' interaktiv miteinbezogen und somit zu Teilnehmern wurden. Der Event war so organisiert, dass sich ca. 30 Freeskier in 2er Teams zusammenfanden und sich einen Tag

[28] vgl. auch Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 27

lang bei ihren Aktionen mit einer Digitalkamera gegenseitig filmten. Diese Aufnahmen wurden von professionellen Videospezialisten aufgearbeitet und abends im Rahmen einer Party auf einer Großleinwand gezeigt. Dabei kam allen Beteiligten die Aufgabe zu, die Leistungen der Freeskier zu beurteilen. Über ein spezielles ‚Voting System' sollte jeder seine Stimme abgeben und so die Sieger des Wettbewerbs bestimmen. Hier wird ganz offensichtlich der Zuschauer zum Teilnehmer, indem ihm die Rolle des Kampfrichters zugeschrieben wird. Auf diese Weise wird eine Veranstaltung organisiert, bei der eigenes Tun wird mit dem Genuss professioneller Darbietungen verbunden wird. Am Beispiel der ‚Rip Curl Heli Challenge', die als zweiwöchiger Event organisiert wird, obwohl die eigentlichen Wettbewerbe nur zwei Tage dauern, wird diese Tendenz noch deutlicher. Skitests, Freeski-Camps für jedermann, und Musikdarbietungen werden hier zu einem Erlebnis verbunden an dem jeder aktiv partizipieren kann. Die Freeski-Events deuten demnach in eine Richtung von Multi-Entertainment-Veranstaltungen, wobei weniger auf das Konzept des Zuschauers gesetzt wird, als vielmehr auf den Einbezug von multiaktiven Teilnehmern. Dabei verliert auch der Wettbewerb als eigentlicher Anziehungspunkt und Zentrum einer Freeski-Veranstaltung seine dominante Stellung. Hier wird ein Unterhaltungskonzept vorgestellt, das sich von den Vorstellungen eines passiven Zuschauers mit Fokussierung auf ein zentrales Ereignis löst. Dabei wird auch die herkömmliche Unterscheidung zwischen Zuschauer und Wettbewerbsteilnehmer in Frage stellt bzw. zunehmend undurchsichtig.

Events haben für die Freeskiszene Bedeutung als überregionale Treffpunkte, zu denen die Freeskier aus verschiedenen Skigebieten anreisen. Auch für die Freeskier ist nicht notwendiger Weise der Wettbewerb das zentrale Element des Events. Vielmehr geht es (auch) um das Treffen von Gleichgesinnten, um Informationsaustausch und neue Kontakte. Das heißt, es geht um die „Intensivierung, (Re-)Produktion, und Stabilisierung von ‚Wir'-Bewußtsein bei den Szenegängern" (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 35). Events stellen für die Freeskier einen sozialen Ort dar, an denen für sie ‚Szene' in besonderem Maße erfahrbar und erlebbar wird. Hier finden szenerelevante Interaktionen verdichtet statt, so dass von einem Event als außeralltäglichem Szenehappening gesprochen werden kann. Events zu besuchen ist dann nicht nur mit dem Anspruch verbunden, sich mit anderen Freeskiern zu messen, sondern vor allem, um andere zu treffen. Gewöhnlich verabreden sich Freeskier nicht für einen bestimmten Event, sondern gehen davon aus, dass sich genug Bekannte einfinden oder sich neue interessante Kontakte ergeben. Auch das folgende Interviewzitat weist auf eine solche Einschätzung hin:

> *„Ich glaub der Wettkampf ist eigentlich Nebensache, es geht eigentlich auch drum Leute treffen, immer wieder treffen. Da sind lässige Typen dabei und Spaß haben, skifahren gehen. Einfach schöne Tage erleben. Es ist halt alles super freundschaftlich. Du stehst halt da am Start oder irgendwo und redest halt und kommst mit denen sofort ins Reden. Natürlich redest dann meistens übers Skifahren, wo, wie, was, andere Informationen holen, wo würdest gern skifahren, wo möchst gern hinfahren als nächstes oder wo ist der nächste Contest, ein anderes Gebiet anschauen, einfach rumkommen."*

Offenbar nutzen die Freeskier die Events, um sich außerhalb des lokalen Kontexts, in dem sie ihren (Ski-)Alltag verbringen, Anregungen und Informationen von anderen zu holen. Freeskier berichten sich dabei gegenseitig beispielsweise über ihre Erfahrungen und Unternehmungen, tauschen sich über zukünftige Vorhaben, Entwicklungen von Tricks und Material aus oder erzählen über ‚ihr' Skigebiet, die dortigen Freeski-Möglichkeiten oder die aktuellen Schneeverhältnisse. Meine Beobachtungen der Handlungen und Interaktionen von Freeskiern bei Events zeigt darüber hinaus, dass die Attraktivität einer solchen Veranstaltung auch darin liegt, das Können von anderen ‚live' erleben zu können und Anregungen für das eigene Fahren mitzunehmen. Beobachtung und spezialisierter kommunikativer Austausch über die gemachten Beobachtungen sind Leistungen der Freeskier, die bei Events andauernd gefragt sind und auch den speziellen Charakter des Events ausmachen. Auf diese Weise erzeugen die Freeskier durch verschiedene Interaktions- und Kommunikationsformen ein gemeinsames Verständnis ihrer Sportart. Die in Abbildung 10 dargestellten Interaktionen zwischen den lokalen Gruppierungen finden bei Events stark verdichtet und in persönlichem Austausch statt. Events sind in dieser Hinsicht für die Szene von existenzieller Bedeutung, denn gerade die überregionalen Interaktionen zwischen den lokalen Gruppierungen konstituieren ja die Szene.

Zusammenfassung

In der soziologischen Debatte um die Formen und Folgen von gesellschaftlichem Wandel ist im Zusammenhang mit der Individualisierungsthese vor allem auf die gestiegenen Entscheidungsmöglichkeiten des Individuums verwiesen worden. „[Es] besteht weitgehend Konsens darüber, dass dem Prinzip der autonomen Entscheidung des Einzelnen immer größer werdende Bedeutung zukommt, und zwar für immer mehr Lebensbereiche“ (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2001: 211). Die gestiegene Entscheidungsfreiheit steht allerdings im Zusammenhang mit zusätzlichen Anforderungen an den Einzelnen. Menschen müssen individuelle Lösungen bei der Suche nach Orientierungen in der gegenwärtigen Gesellschaft finden. Eine so verstandene Subjektivierung des alltäglichen Lebens geht allerdings nicht mit einem generellen Verlust von kollektiv geteilten Gemeinsamkeiten einher, sondern wird von einer Veränderung der sozialen Integrationsformen begleitet, die – in paradoxer Weise – zunehmend individualisiert und partikular stattfinden. Gemeinsamkeiten finden Menschen dabei nicht mehr in Bezug auf geteilte Lebenslagen, sondern durch gemeinsame Interessen, Beschäftigungen, Einstellungen und Lebensstile. Dabei entstehen neuartige Gesellungsgebilde, beispielsweise eben Szenen, die traditionelle Gemeinschaften zunehmend ablösen (vgl. Hitzler 1998). Wie meine Studie über Freeskiing gezeigt hat wird auch der Sport zu einem Feld, in dem gerade Jugendliche sich verstärkt in Szenen zusammenfinden und nach Orientierungspunkten, Sinnangeboten und Deutungsmustern suchen, um sich in einer schwer überschaubaren Welt zurechtzufinden. Dabei weisen die Ergebnisse meiner Studie darauf hin, dass die Teilnahme an Freeskiing für die Szenegänger typischerweise eine Durchdringung aller Lebensbereiche nach sich zieht. Die sportlichen Orientierungen gehen mit einem Lebensgefühl einher, das in der Freeskiszene sowohl dargestellt als auch gelebt wird. Die Teilnahme an Freeskiing ist in der Selbstwahrnehmung der Akteure mit mehr als dem bloßen Ausüben einer Sportart verbunden. Dabei konstituieren sich jugendliche Sportszenen relativ unverbindlich jenseits von traditionellen Vereinen und Verbänden und entwerfen eigene Sportvorstellungen. Diese sind in der Freeskiszene besonders auffällig zu beobachten. Ich habe gezeigt, dass die Sportvorstellungen der Freeskier mit bestimmten Einstellungen und Haltungen verbunden sind. In meiner Untersuchung ist die Ablehnung von Trainings-, Zeit- und Organisationsmustern und konkurrenzbezogenem Wettkampfdenken, wie sie in traditionellen Sportvereinen zu finden sind, deutlich

geworden. Stattdessen lässt sich in der Freeskiszene eine starke Tendenz zu Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit ausmachen, die von den Freeskiern sowohl in ihren Lebensorientierungen als auch in der Bewegungspraxis zum Ausdruck kommt. Diese ist besonders durch ein ästhetisches Verständnis gekennzeichnet, das sich in auffälligen Stilisierungen ausdrückt. Die Freeskier orientieren sich an Virtuosität, Kreativität und Ästhetik und vereinen diese Merkmale in ihren Bewegungsstilen, Kleidung und dem Umgang mit szenerelevanten Objekten. Meine Studie hat dabei gezeigt, in welcher Weise die Freeskier ein szenespezifisches Wissen[29] über kollektive Stilisierungspraktiken besitzen. Stilisierungen werden dabei benutzt, um einerseits Zugehörigkeit zu signalisieren und andererseits eine Abgrenzung von anderen zu erzeugen. Wie ich gezeigt habe ist damit auch immer der Anspruch verbunden eine Originalität auszudrücken, ein Versuch, Einzigartigkeit zu präsentieren. Dabei bleiben kompetente Stilisierungsvarianten immer auch ein Ausdruck von Gemeinsamkeiten, die im Kontext des kollektiv geteilten Szeneverständnisses entstehen.

Szenezugehörigkeit ist auch der Ausdruck eines eigenen Lebensstils, dem sowohl eine identitätsbildende als auch distinktive Funktion zukommt. Dieser Lebensstil zeichnet sich durch eine starke Gegenwartsorientierung aus, wobei auch zentrale existenzielle Fragen in Bezug zur Ausübung des Freeskisports gesetzt werden und alltägliche Sinnzuschreibungen sowie Muster des Alltagshandelns und -verhaltens in Beziehung zur Ausübung der Bewegungspraxis getroffen werden. Freeskiing wird zu einem Organisationsprinzip des Lebens. Meine Untersuchung legt nahe, dass in der Freeskiszene der Sportausübung eine Priorität gegenüber eines berufs- und arbeitszentrierten Lebens existiert.

In der Freeskiszene haben sich Organisationsstrukturen herausgebildet, die ihren Sportvorstellungen und damit verbundenen Einstellungen und Haltungen gerecht werden. Freeskiing organisiert sich abseits von klassischen Vereins- und Verbandsstrukturen und hat in einem Zusammenspiel mit (Ski-)Industrie und (Szene-)Medien alternative Strukturen entwickelt. Für diese Strukturen ist charakteristisch, dass sie relativ informell, generell offen und partizipatorisch sind. Sie werden in besonderem Maße durch eine Organisationselite gestaltet und bestimmt, die sich aus Mitgliedern der Freeskiszene rekrutiert und einen maßgeblichen Anteil an der Reproduktion, Stabilisierung und Weiterentwicklung der Szene hat. Auch die Organisationselite ist prinzipiell offen und informell strukturiert und somit grundsätzlich für jeden engagierten Szenegänger zugänglich. Diese Charakteristika sind die Grundlage für die ständige Veränderung und

[29] Damit meine ich Wissen in dem von Schütz und Luckmann (1994)beschriebenen, umfassenden Sinn.

Weiterentwicklung der Organisationselite wie auch der Freeskiszene insgesamt. Die Szene stellt sich somit als ein fluides Gebilde dar.

Diese Analyse deutet an, dass die Freeskiszene den Mitgliedern individuelle und selbstbestimmte Teilnahmemöglichkeiten bietet. Gleichzeitig werden aber auch kollektiv geteilte Sinnangebote zur Verfügung gestellt, mit denen sich die Szenegänger identifizieren können. In dieser Hinsicht kann die Freeskiszene einen Lösungsansatz für die beschriebenen individuellen Handlungs- und Orientierungsprobleme in einer schwer überschaubaren sozialen Wirklichkeit. Dabei legen meine Ergebnisse nahe, dass die Teilnehmer der Freeskiszene sozial geteilte Deutungsmuster finden, mit denen sie ihre Lebenswirklichkeit – oder zumindest große Teile davon – interpretieren, mit denen die Welt verstanden und in ihr gehandelt werden kann. Gemeinsamkeiten, wie sie in der Freeskiszene auftreten, deuten darauf hin, dass nicht Desintegration der Normalzustand der gegenwärtigen Gesellschaft ist, sondern, dass Gemeinsamkeiten unter veränderten Bedingungen und in differenzierter Form entstehen. Szenen reflektieren die Suche des Einzelnen nach Anhaltspunkten und Eindeutigkeiten in einer überkomplex empfundenen Welt und werden gleichzeitig den Ansprüchen der Mitglieder gerecht, frei über ihre Teilnahme zu entscheiden zu können.

Literatur

Adorno, T.W. und Horkheimer, M. (2002 [1944]): Dialektik der Aufklärung : philosophische Fragmente. Frankfurt, Fischer

Baacke, D. (1999): Jugend und Jugendkulturen : Darstellung und Deutung. Weinheim, Juventa

Beal, B. (1995): „Disqualifying the official: Exploring social resistance through the subculture of skateboarding". Sociology of Sport Journal **12**: 252-267

Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt, Suhrkamp

Beck, U. und Beck-Gernsheim, E. (Hrsg.) (1994): Riskante Freiheiten. Frankfurt, Suhrkamp

Beck, U. und Beck- Gernsheim, E. (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, U. und E. Beck-Gernsheim (Hrsg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt, Suhrkamp: 10- 39

Bourdieu, P. (1984): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilkraft. Frankfurt, Suhrkamp

Crosset, T. und Beal, B. (1997): „The Use of „Subculture" and „Subworld" in Ethnografic Works on Sport: A Discussion of Definitional Distinctions". Sociology of Sport Journal **14**: 73-85

Degele, N. (2000): Informiertes Wissen. Eine Wissenssoziologie der computerisierten Gesellschaft. Frankfurt, Campus

Denzin, N. (1970): The Research Act in Sociology. London, Butterworth

Denzin, N. (1978): Sociological Methods: A Sourcebook. New York, McGraw- Hill

Deutsche Shell (Hg.) (2002): Jugend 2002: zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Shell Jugendstudie, 14. Frankfurt, Fischer Taschenbuchverlag

Dewe, B. und Scherr, A. (1995): Jugendkulturen, Lebenskonstruktionen und soziale Deutungsmuster. In: Ferchhoff, W., U. Sander und R. Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/ München, Juventa: 133- 145

Donnelly, P. (1981): Towards a definition of sport subcultures. In: Hart, M. und S. Birrel (Hrsg.): Sport in the sociocultural process. Dubuque, W.C. Brown: 565- 587

Donnelly, P. (1985): „Sport Subcultures". Exercise & Sport Science Reviews **13**: 539- 578

Donnelly, P. und Young, K. (1988): "The Construction and Confirmation of Identity in Sport Subcultures". Sociology of Sport Journal **5**: 223- 240

Drucker, P. (1993): The Post-capitalist society. Oxford, Butterworth Heinemann

Elias, N. (1986): Introduction. In: Elias, N. und Dunning, E. (Hrsg.): Quest for Excitement. Sport and Leisure in the Civilizing Process. London, Basil Blackwell: 17- 62

Ferchhoff, W. (1995): Jugendkulturelle Individualisierungen und (Stil)differenzierungen in den 90er Jahren. In: Ferchhoff, W., U. Sander und R. Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/ München, Juventa: 52- 65

Ferchhoff, W. (1999): Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert : Lebensformen und Lebensstile. Opladen, Leske + Budrich.

Ferchhoff, W., Sander, U. und Vollbrecht, R. (Hrsg.) (1995): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/ München, Juventa

Ferchhoff, W. und G. Neubauer (1997): Patchwork-Jugend : eine Einführung in postmoderne Sichtweisen. Leverkusen, Leske + Budrich.

Feyerabend, P. (1976 [englisch 1975]): Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt, Suhrkamp

Flick, U. (1996): Qualitative Forschung. Reinbek, Rowohlt

Gebauer, G. (2002): Sport in der Gesellschaft des Spektakels. Sankt Augustin, Academia Verlag

Gilbert, N. (Hg.) (1993): Researching Social Life. London, Sage

Gladwell, M. (2000): Der tipping point : Wie kleine Dinge Grosses bewirken können. Berlin, Berlin-Verlag

Glaser, B. und A. Strauss (1967): The discovery of the grounded theory: strategies for qualitative research. Chicago, Aldine Publications

Griese, M. und J. Mansel (2003): „Sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Jugend, Jugendforschung und Jugenddiskurse. Ein Problemaufriss". Soziologie **2**: 23-54

Gross, P. (1994): Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt, Suhrkamp

Handschuh-Heiß, S. (1996): Von Muskelspielen und Titanenkämpfen. Körper, Kostüme und Klamauk. In: Hartman, H. und R. Haubl (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz, Opladen, Westdeutscher Verlag: 167-198

Hartmann, H. (1996): The Thrilling Fields oder: „Bis ans Ende und dann noch weiter“. Über extreme Outdoor Activities. In: Hartmann, H. und R. Haubl (Hrsg.): Freizeit in der Erlebnisgesellschaft. Amüsement zwischen Selbstverwirklichung und Kommerz. Opladen, Westdeutscher Verlag: 67- 94

Hebdige, D. (1997 [1979]): Subculture: The Meaning of style. New York, Routledge

Hitzler, R. (1994): Sinnbasteln. Zur subjektiven Aneignung von Lebensstilen. In: Das symbolische Kapital der Lebensstile: Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Frankfurt, Campus**:** 75-92.

Hitzler, R. (1998): „Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung“. Berliner Debatte INITIAL 9 **1**: 81- 89

Hitzler, R. und A. Honer (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, U. und Beck-Gernsheim, E. (Hgrs.): Riskante Freiheiten. Frankfurt, Suhrkamp: 307-315

Hitzler, R., T. Bucher und A. Niederbacher (2001): Leben in Szenen: Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Opladen, Leske + Budrich

Honer, A. (1995): Bodybuilding als Sinnprovinz der Lebenswelt. Prinzipielle und praktische Bemerkungen. In: Winkler, J. und K. Weis (Hrsg.): Soziologie des Sports. Theorieansätze, Forschungsergebnisse und Forschungsperspektiven. Opladen, Westdeutscher Verlag: 181-186

Hradil, S. (1992): Zwischen Bewußtsein und Sein : die Vermittlung "objektiver" Lebensbedingungen und "subjektiver" Lebensweisen. Opladen, Leske + Budrich

Jameson, F. (1991): Postmodernism or the cultural logic of late capitalism. New York: Verso

Kelnberger, J. (2003). „Fasten und stöhnen. Das Frauentennis begrüßt zur neuen Image-Kampagne weitere Covergirls - und verabschiedet ein Opfer“. Süddeutsche Zeitung **145**: 31.

Knorr- Cetina, K. (2001): Postsocial Relations: Theorizing Sociality in a Postsocial Environment. In: Ritzer, G. und B. Smart (Hrsg.): Handbook of Social Theory. London, Sage: 520- 537

Kuhn, T. (1962): The Structure of Scientific Revolutions. Chicago, University of Chicago Press

Lash, S. (1998): „Wenn alles eins wird. Wir leben im Zeitalter der globalen Kulturindustrie. Darin liegen auch Chancen“. In: Die Zeit **10**: 41-42

Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung Band 2. Methoden und Techniken. München: Psychologie-Verlag-Union

Lyng, S. (1990): "Edgework: A Social Psychological Analysis of Voluntary Risk Taking" American Journal of Sociology **95**: 851- 886

McCall, G. und J. Simmons (1969): Issues in Participant Observation. New York, Addison-Wesley

Midol, M. (1993): "Cultural dissentis and technical innovations in the 'whiz' sports". International Review for Sociology of Sport **28**: 23-32

Midol, N. und G. Broyer (1995): "Towards an anthropological analysis of new sport cultures: The case of whiz sports in France". Sociology of Sport Journal **12**: 204-212

Müller, H.-P. (1989): "Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleicheitsforschung?" Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie **41**: 53-71

Müller, H.-P. (1992): Sozialstruktur und Lebensstile: der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt, Suhrkamp

Münch, R. (1991): Dialektik der Kommunikationsgesellschaft. Frankfurt, Suhrkamp

Sander, U. (1995): „Good bye Epimetheus!" Der Abschied der Jugendkulturen von einer besseren Welt. In: Ferchhoff, W., U. Sander und R.Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/ München, Juventa: 38- 51

Sack, H.-G. (1988): „The Relationship between Sport Involvement and Life-style in Youth Cultures." International Review for the Sociology of Sport, **23**: 213-232

Schulze, G. (1997): Die Erlebnis-Gesellschaft : Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt, Campus

Schütz, Alfred und T. Luckmann (1994): Strukturen der Lebenswelt. Frankfurt, Suhrkamp

Schwier, J. (1998a): " "Do the right things" - Trends im Feld des Sports." dvs-Information **13**(2): 7-13.

Schwier, J. (1998b): Spiele des Körpers. Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle. Hamburg: Czwalina

Schröder, A. und U. Leonhardt (1998): Jugendkulturen und Adoleszenz. Neuwied, Luchterhand

Seel, M. (1993): „Die Zelebration des Unvermögens. Zur Ästhetik des Sports." Merkur **47**(2): 91- 100

Soeffner, H.-G. (1986): Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags. In: Gumbrecht, H. U. und A. Biermann (Hrsg.): Stil: Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt am M., Suhrkamp: 317-341

Soeffner, H.-G. (1991): „"Trajectory" - Das geplante Fragment. Die Kritik der empirischen Vernunft bei Anselm Strauss“. BIOS, Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History **1**: 1 -12

Soeffner, H.-G. (1992): Die Ordnung der Rituale: die Auslegung des Alltags 2. Frankfurt, Suhrkamp.

Spencer, N. E. (1997): “Once upon a subculture. Professional Women’s Tennis and the Meaning of Style, 1970-1974”. Journal of Sport & Social Issues **21**: 363-378

Simmel, G. (1977 [1900]): Die Philosophie des Geldes. Berlin, Duncker und Humblot

Stehr, N. (1994): Arbeit, Eigentum und Wissen: Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt, Suhrkamp

Strauss, A. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink

Virilio, P. (1980): Geschwindigkeit und Politik. Ein Essay zu Dromologie. Berlin, Merve

Vollbrecht, R. (1995a): Die Bedeutung von Stil. Jugendkulturen und Jugendszenen im Licht der neueren Lebensstildiskussion. In: Ferchhoff, W., U. Sander und R. Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Weinheim/ München, Juventa: 23- 37

Vollbrecht, R. (1995b): Jugendkulturelle Szenen und ihre Medien. In: Friedrichsen, M. und G. Vowe (Hrsg.): Gewaltdarstellungen in den Medien. Opladen, Westdeutscher Verlag: 109- 121

Wacquant, L. (1997): “The pugilistic point of view: How Boxers think and feel about their trade”. Theory and Society **24**: 489- 535

Weber, M. (1972): Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie. 5. revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Tübingen, Mohr

Wheaton, B. (2000): “ "Just Do It": Consumption, Commitment, and Identity in the Windsurfing Subculture”. Sociology of Sport Journal **17**: 254-274

Whitson, D. (1998): Circuits of Promotion: Media, Marketing and the Globalization of Sport. In: Wenner, L. (Hg.): MediaSport: Cultural Sensibilities and Sport in the Media Age. London, Routledge: 57- 72

Widmann, M. (2003): „Das aktuelle Fitnessstudio“. Süddeutsche Zeitung **139**: 31

Zernisch, P. (2003): Markenglauben managen – Eine Markenstrategie für Unternehmer. Weinheim, Wiley Verlag